Thukydides'
Geschichte des Peloponnesischen Kriegs

übersetzt

von

Dr. Adolf Wahrmund.

„Ein Besitzthum für alle Zeiten." I. 22.

Erstes Buch.

Zweite verbesserte, in den Anmerkungen vermehrte Auflage.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1866.

Inhalt des ersten Buches.

Einleitung. Kap. 1—23. Große Bedeutung des peloponnesischen Krieges 1. — Aelteste Zustände der Hellenen und Fortschritt zur Cultur 2—8. — Trojanischer Krieg und seine Folgen 9—12. — Aufschwung des Seewesens 13. 14. — Landkriege 15. — Die Perser kommen auf. Kyros und Dareios 16. — Tyrannen in Hellas 17. — Perserkriege 18. — Verhältniß zwischen Sparta und Athen 19. — Mängel der früheren Geschichtschreibung und besonderer Charakter dieses Werkes 20—22. — Wichtigkeit und Hauptursache dieses Krieges 23.

Besondere Veranlassungen zum Ausbruch des Krieges. Kap. 23—66. Krieg zwischen den Kerkyräern und Korinthern wegen Epidamnos 24—31. — Rede der Kerkyräer zu Athen 32—36. — Gegenrede der Korinther 37—43. — Athen schickt den Kerkyräern Hilfe 44. 45. — Die beiden feindlichen Flotten 46—48. — Seeschlacht und deren Folgen 49—55. — Abfall Pötidäa's und Kämpfe um dasselbe 56—66.

Die Lakedämonier beschließen für sich den Krieg. Kap. 67—87. Versammlung der Bundesgenossen zu Sparta 67. — Rede der Korinther 68—71. — Gegenrede der Athener 72—78. — Rede des Königs Archidamos 79—85. — Rede des Ephoren Sthenelaides 86. — Sparta beschließt den Krieg 87.

Die eigentliche Ursache des Kriegs ist die Eifersucht Sparta's gegenüber der wachsenden Macht Athens. Wie Athen seine Macht allmälig erwei-

tert hat. Kap. 88—118. Sparta's Eifersucht 88. — Athen setzt den Kampf gegen die Perser fort und wird auf des Themistokles Antrieb befestigt 89—93. — Die Bundesgenossen gehen zu Athen über 94—96. — Weitere Unternehmungen Athens gegen Eion, Skyros, Karystos, Naxos 97. 98. — Verfahren gegen seine Bundesgenossen 99. — Schlacht am Eurymedon. Thrakien 100. — Dritter messenischer Krieg 101. 102. — Megara geht zu Athen über 103. — Athener in Aegypten 104. — Krieg mit Korinth 105. 106. — Schlacht bei Tanagra 107. — Böotien, Aegina und der Peloponnes 108. — Aegypten 109. 110. — Unternehmungen Athens gegen Thessalien, Kypros, Böotien, Euböa 111—114. — Samos 115—117. — Eifersucht der Lakedämonier 118.

Der Peloponnesische Bund beschließt den Krieg. Kap. 119—125. Versammlung zu Sparta 119. — Rede der Korinther 120—124. — Der Krieg wird beschlossen 125.

Gegenseitige Beschwerdeführungen. Kap. 126—138. Wegen des Kylonischen Frevels 126. 127. — Wegen des Pausanias; dessen Verrath und Ende 128—134. — Wegen des Themistokles; dessen letzte Schicksale 135—138.

Die Athener beschließen den Krieg. Kap. 139—145. Forderungen der Lakedämonier 139. — Rede des Perikles 140—144. — Abfertigung der Lakedämonier 145. — Schluß. Kap. 146.

Erstes Buch.

1. Thukydides, Bürger von Athen, hat den Krieg der Peloponnesier und Athener beschrieben, wie ihn beide Theile gegen einander geführt, und er hat das Werk gleich beim Ausbruch des Kriegs begonnen, weil er voraussah, daß derselbe sehr bedeutend und viel merkwürdiger als alle früher geführten werden müsse [1]). Er schloß dies aber, weil er Augenzeuge war, wie beide Theile in den Kriegsmitteln aller Art das Höchste leisteten [2]), als sie ihn begannen, und weil er sah, daß auch alle übrigen Hellenischen Staaten sich entweder der

[1]) Niebuhr (kleine histor. und philol. Schriften B. 2. S. 155) „bekennt, daß er mit Hume das erste Blatt des Thukydides für das erste der eigentlichen griechischen Geschichte hielt." — Mit antiker Einfachheit kündet sich der Verfasser selbst als solchen an, wohl zugleich, um hiedurch, wie durch die öftere Einschaltung des Namens am Schlusse der einzelnen Bücher sein Eigenthumsrecht zu sichern (Krüger). Unsere Meistersänger thaten noch deßgleichen. — Den Krieg der Ath. u. Pel.: an früheren Kriegen hatten die Peloponnesier wenig Antheil genommen. Der Name peloponnesischer Krieg entstand erst später (Krüger).

[2]) Waffenrüstung, Schiffe, geübte Mannschaft und — Geld. Man denke an den alten Ausspruch, den Neuere dem Montecuculi in den Mund zu legen pflegen: Zum Krieg braucht man drei Dinge: Geld, Geld und wieder Geld. — Der Geldmangel der Peloponnesier ist I, 80. 141. 142 von den Redenden übertrieben; sogar reich waren einzelne Staaten, wie Korinth I, 13. Ueberdies konnte man sich der Tempelschätze bedienen I, 121. 143. (Kr.) — Aus Rüstungen — wenn auch nicht aus diesen allein — schließt Thukydides auf Krieg. Man denke hier an den umgekehrten Schluß, den neuere Politiker gemacht haben: Unsere Rüstungen sind so ungeheuer, daß man schließlich allgemein entwaffnen muß.

einen oder andern Partei bereits anschlossen, oder doch im Sinne hatten, es zu thun [3]). Und wirklich ist dieser Krieg für die Hellenen und einen Theil der barbarischen Völker, ja man kann fast sagen, für einen sehr großen Theil der Menschheit zu der gewaltigsten Erschütterung geworden [4]). Zwar war es mir wegen der Länge des Zeitraums unmöglich, eine deutliche Vorstellung von den Begebenheiten zu gewinnen, welche sich vor diesem Krieg und in noch früherer Zeit ereignet haben, aber ich schließe doch aus gewissen Anzeichen, die ich bei meinen sehr weit in die Vergangenheit zurücksteigenden Forschungen als zuverlässig erkannt habe, daß in früherer Zeit weder im Kriege, noch sonstwie Großes geschehen ist.

2. Denn es ist offenbar noch nicht so gar lange her, daß das Land, welches jetzt unter dem Namen Hellas begriffen wird, festansäßige Bewohner hat; vielmehr zeigen sich häufige Veränderungen des Wohnsitzes: ein Jeder trennte sich leicht von seinem Wohnplatz, wenn eine überlegene Zahl ihn bedrängte. Handel nämlich gab es nicht, und weder zu Land noch zur See verkehrten die Menschen friedlich mit einander, sondern Jeder zog nur, was er zum Leben nicht entbehren konnte, und suchte sich weder Vermögen zu erwerben, noch verwendete er große Sorgfalt auf die Bebauung des Bodens; denn er konnte nicht wissen, ob nicht ein Stärkerer kommen und ihn des Seinigen berauben werde, was ohne große Mühe geschehen mochte, da die Wohnplätze nicht befestigt waren. Was er aber zur täglichen Nothdurft brauchte, durfte er hoffen sich überall leicht zu verschaffen, und so kam es ihn nicht schwer an, seinen Wohnsitz zu wechseln. Zum Besitz größerer Städte oder sonstwie zu Macht und Bedeutung konnten sie es deßhalb nicht bringen. Der häufige Wechsel der Bewohner traf aber gerade immer das vorzüglichste Land, so z. B. die Landschaften,

[3]) Das Letztere kann, wenn auch nicht ausschließlich, auf die Italischen und Sicilischen Hellenen bezogen werden (Kr.).

[4]) Der fast dreißigjährige Kampf, welcher die politischen und moralischen Mittel der gesamten Hellenenwelt aufrieb und diese dem Untergange zuführte, mußte dem Thukydides, zumal er den Krieg selber erlebte und mitfocht, viel wichtiger erscheinen als der ruhmvoll beendigte Perserkrieg, in welchem Neuere gern das Ereigniß sehen, das der occidentalischen Welt die Möglichkeit einer selbstständigen Entwickelung offen gehalten hat. (Vgl. 1, 21 am Schluß und 1, 23 zu Anfang.)

welche jetzt Thessalien [5]) und Böotien [6]) heißen, auch den größten Theil des Peloponnes, mit Ausnahme Arkadiens [7]), und wo sonst die besten Ländereien waren. Wegen der Trefflichkeit des Bodens nämlich erhoben sich einige zu besonderem Wohlstand, und dieser erzeugte wiederum innere Unruhen, durch welche sie geschwächt wurden, und zugleich fand sich auch die Begierde feindlicher Stämme besonders gereizt. Hingegen blieb Attika von der ältesten Zeit her seines geringeren Bodens wegen ohne innere Umwälzungen und behielt immer dieselben Bewohner [8]). Und hierin liegt nicht der schwächste Beweis für die Behauptung, daß die übrigen griechischen Staaten grade der Wohnungsveränderungen wegen nicht zu gleicher Blüte gelangten. Wenn nämlich aus dem übrigen Hellas durch Krieg oder Aufruhr ein Theil der Einwohner vertrieben wurde, so wendeten sich schon von Alters her grade die Ansehnlichsten unter diesen nach Athen [9]), weil

---

[5]) Thessalien hieß erst so seit Einwanderung der Thessaler, eines thesprotischen Stammes (Herod. VII, 176. vgl. Thukyd. I, 12.), früher Pyrrhäa, dann Hämonia. Ueber die Fruchtbarkeit des Landes s. Herod. VII, 129. Strabo IX, S. 430. Xenoph. Hellen. VI, 1, 11. (Kr.)

[6]) Ueber Böotien's Fruchtbarkeit vgl. Kruse, Hellas II, 1. S. 419. (Kr.)

[7]) Durch Gebirge und Tapferkeit geschützt, behaupteten sich die Arkader selbst gegen die Dorier und Herakliden (Herod. II, 171.), stolz darauf, Autochthonen zu sein. Xenoph. Hellen. VII, 1, 23. (Kr.)

[8]) Attika (kaum 40 □M.) hatte einen nur sparsam bewässerten, steinigen Boden mit leichter Erddecke. Getreide wurde nicht hinreichend erzeugt. Ausgezeichnete und reichlichere Baumfrüchte, namentlich Oliven und Feigen, befriedigten kein nothwendiges Bedürfniß. Deßhalb heißt es, wie bei Homer Ithaka, bei den Dichtern das steinige, rauhe (kranaa), und die Sage erfindet als Nachfolger des Gründers von Athen einen König Kranaos, nach welchem Athen auch Stadt des Kranaos, und die Athener Kranaer und Söhne des Kranaos genannt werden. Als solche, welche ihre Wohnsitze nie verändert hatten, nannten sich die Athener Autochthonen, d. i. Eingeborne, und setzten einen Stolz darein. Deßhalb läßt sie Herodot (VII, 161) so reden: „Wir „hätten ja ganz umsonst die größte Seemacht unter allen Hellenen erworben, „wenn wir den Syrakusiern die Feldhauptmannschaft abtreten wollten, wir „Athener, das älteste Volk, die allein von allen Hellenen ihren Wohnplatz nie „verändert."

[9]) So kamen, der mythischen Erzählung von Xuthos und Jon nicht zu gedenken, aus Böotien die Gephyräer (Herod. V, 61), aus Pylos die Alkmäoniden und Päoniden (Herod. V, 65. Pausan. II, 18). Andere nach der Rückkehr der Herakliden, Strabo IX, 1. S. 393. (Kr.)

sie die dortigen Zustände für sicher hielten, und vermehrten als neue Bürger die Bewohnerzahl der Stadt in dem Maße, daß man später, als Attika nicht mehr ausreichte, Kolonien nach Jonien schickte[10]).

3. Auch in dem Folgenden liegt kein schwacher Beweis für das Kleinliche in den früheren Verhältnissen. Vor dem Trojanischen Kriege nämlich hat Hellas Nichts Gemeinsames unternommen, ja es scheint mir sogar, daß dieser Gesamtname für das Vaterland noch gar nicht vorhanden war, und daß derselbe vor dem Hellen, dem Sohne des Deukalion, überhaupt nicht vorkam, sondern daß die andern Völkerschaften, vornehmlich aber die Pelasger[11]), dem Lande nach ihren eigenen Stammnamen Benennungen gaben. Als aber Hellen

---

[10]) Diese erhielten also das Bürgerrecht. Späterhin wurden Fremde nur als Metöken, d. i. Beisaßen, aufgenommen: Schutzbefohlene, die sich aus den Bürgern einen Patron (Prostates) wählen, ein Schutzgeld (für den Mann jährlich 12 Drachmen [à $7^1/_2$ Sgr.], für die Frau, die für sich lebte, 6 Drachmen, nebst 1 Triobolon = $^1/_2$ Drachme als Schreibgebühr) und Gewerbesteuer zahlen mußten. Auch ihrer waren später gegen 45,000 = der Hälfte der eigentlichen Bürger. — Schon die thessalische Einwanderung, an deren Spitze die Sage den Xuthos (der den pythischen Apollo bezeichnet) stellt, und welche im nördlichen Theil des Landes die sogenannte Tetrapolis besetzte, veranlaßte eine Auswanderung aus Attika nach der Aegialea im Peloponnes. Diese Auswanderer wurden aber nach der Heraklidenwanderung durch die Achäer wieder verdrängt und kehrten nach Attika zurück, was wiederum die Kolonisirung des asiatischen Joniens zur Folge hatte.

[11]) Thukydides betritt hier den Saum des gefahrvollen Gebietes ethnographisch-sprachlicher Forschung, über welches selbst in unsern Tagen noch wenig Licht verbreitet ist. — Pelasger. Die Angaben der Alten über dies Volk sind verworren. Sie heißen bald Barbaren, bald Stammväter der Hellenen, bald ein hellenisches Volk. In neuer Zeit hat man sie zu Semiten machen wollen. Besonnen spricht sich Schömann (griech. Alterthümer I, S. 5) so aus: „der Name Pelasger, ursprünglich Benennung irgend eines einzelnen der Griechenland vor Alters bewohnenden Völker, wurde späterhin, da das Volk der Hellenen sich über das ganze Land verbreitet hatte und ihr Name zum Gesamtnamen geworden war, als die allgemeinste Benennung für alle vorhellenischen Völker gebraucht, ohne Rücksicht auf ihr wahres ethnographisches Verhältniß . . . Die Hellenen aber, die wir so den Pelasgern entgegensetzen, waren ohne Zweifel selbst nichts anderes, als ein einzelnes Glied in der Reihe verwandter Völkerschaften, die unter dem gemeinsamen Pelasgernamen begriffen sind."

und seine Söhne [12]) in Phthiotis zu Macht und Ansehen gelangt waren und auch andere Stämme sie zur Hilfeleistung in ihre Städte beriefen, so wurden auch diese für sich im gemeinen Verkehr schon mehr mit dem Namen Hellenen benannt, doch währte es freilich wohl geraume Zeit, bis er alle übrigen gänzlich verdrängen konnte. Beweis dafür ist besonders Homer. Er hat um vieles später, selbst als der Trojanische Krieg, gelebt, und doch gebraucht er den Namen Hellenen nirgends als Gesamtbezeichnung [13]) und legt denselben auch sonst Niemanden bei, außer denen, welche mit Achilleus aus Phthiotis gekommen waren [14]) und die in der That auch zuerst den Namen Hellenen geführt hatten. Die Gesamtheit nennt er in seinen Gesängen bald Danaer, bald Argiver oder Achäer. Ja auch sogar das Wort Barbaren hat er nicht [15]), und zwar, wie mir scheint, eben aus dem Grunde, weil der Gegensatz zu diesem Worte, nämlich der Gesamtname Hellenen, sich noch nicht gebildet hatte.

Die Hellenen nun, wie sie eben städteweise oder später auch Alle,

---

12) Hesiod. Bruchstück 32:

Hellen selber erzeugt als gesetzeswaltende Fürsten
Doros samt Xuthos und Aeolos, Kämpfer zu Rosse.

Thukydides läßt sie in Phthiotis im südlichen Thessalien zu Macht und Ansehen gelangen, womit nicht gesagt ist, daß Hellen ein Eingeborner gewesen, vielmehr spricht Aristoteles (Meteorol. I, 14) von einem alten Hellas in Epirus um Dodona und am Acheloos, der einst ein anderes Bett gehabt habe, und wo die deukalionische Fluth stattfand. Dort wohnten die, welche „damals Gräker (*Γραικοί*), jetzt aber Hellenen heißen.“ Der alte Name Gräker, Griechen, ist jetzt wieder der verbreitetste geworden, weil die Römer mit diesem uralten Wort jeden Hellenen als Graius oder Graicus bezeichneten.

13) Denn Il. II, 530, wo *Πανέλληνες* steht, ist unächt. (Kr.)

14) Il. II, 683 f.

Auch die Phthia bewohnten und Hellas, blühend an Jungfraun,
Myrmidonen genannt, Hellenen zugleich und Achaier,
Diesen in fünfzig Schiffen gebot obherrschend Achilleus.

Hellas als Gegensatz von Argos (Peloponnes) erscheint Od. I, 344 und XV, 80. (Kr.)

15) Damit ist nur gesagt, daß das Wort Barbaren noch nicht dazu diente, die Gesamtheit der übrigen Nationen im Gegensatz zu den Hellenen zu bezeichnen. Den Ausdruck barbarisch hat Homer, denn Ilias II, 867 heißt es:

Nastes führte die Karer, ein Volk barbarischer Mundart.

soweit sie die gemeinsame Sprache redeten [16]), mit jenem Gesamtnamen bezeichnet worden sind, haben vor dem Trojanischen Krieg aus Unmacht und ihrer Vereinzelung wegen Nichts Gemeinsames unternommen, und auch diesen Zug haben sie erst gewagt, nachdem sie im Seewesen schon mehr Erfahrung gewonnen hatten.

4. Der Erste nämlich, von dem uns gemeldet wird, daß er eine
1250 Flotte besessen, war Minos. Dieser beherrschte den größten Theil des
v. Chr. jetzt sogenannten Hellenischen Meeres [17]) und die Kykladischen Inseln, deren Mehrzahl er auch zuerst durch Ansiedelungen bevölkerte, nachdem er die Karer [18]) vertrieben und seine eigenen Söhne zu Oberhäuptern

---

[16]) Wörtlich: soweit sie einander verstanden. — Natürlich glaubte Thukydides, daß die hellenische Sprache nur die Sprache der eigentlichen Hellenen gewesen sei, nicht [auch] der [etwa verwandten] Pelasger (vgl. IV, 109. Herod. I, 57. VI, 138), noch auch der Thraker (II, 29) u. A. (Kr.)

[17]) Mit Bezug darauf, daß der Name Hellas früher nicht vorhanden oder nicht allgemein verbreitet war; denn das „Griechische Meer, soweit es Griechenland bespült" im Gegensatz des Makedonischen erscheint erst unter den Römern Plin. Hist. Nat. IV, 11. Früher gab es für diese Gewässer mehrere Namen. (Kr.)

[18]) Als die früheren Bewohner der griechischen Inseln werden Karer und Phöniker genannt. Die letzteren sind Semiten; die ersteren hat man neuerer Zeit auch dazu gemacht. Die semitische Bedeutung des Namens ist Ausgewanderte; man gesellt sie daher zu den Philistern (auch dieser Name ist gleichbedeutend), welche mit andern Semiten als Auswanderer durch einige Jahrhunderte in Aegypten unter dem Namen Hyksos herrschten und, von hier vertrieben, sich zunächst auf den griechischen Inseln niederließen. Daß Phöniker auf Kreta und vielen andern Inseln gesessen haben, unterliegt keinem Zweifel. Die Karer, welche bei und unter ihnen wohnten, werden aber als Stammverwandte der pelasgischen Leleger genannt, dürften also am besten für einen mit Phönikern stark gemischten Theil des Lelegerstammes zu erklären sein, wie denn auch ihre Sprache theils griechisch oder der griechischen ähnlich, theils semitisch war. Der Name Minos läßt sich aus der griechischen Sprache nicht erklären, gehört zweifellos der früheren nichtgriechischen Bevölkerung an „und bezeichnet ein göttliches Wesen, das in menschlicher Gestalt auf der Erde geweilt, und dem das Volk die Anfänge höherer Gesittung und gesellschaftlicher Einrichtungen zu danken habe. Ebensowenig, als Minos, können diejenigen für geschichtliche Personen gelten, welche das griechische Epos als seine Nachkommen nennt und als Könige über die ganze Insel darstellt, wie Idomeneus und Meriones." Schömann, Griech. Alterth. I, S. 306 (vgl. 2. 12. 89); Duncker, Gesch. d. Alterth. I, S. 302 (2. Aufl.) — Hier

bestellt hatte. Auch tilgte er in diesen Meeren, wie natürlich, das Seeräuberhandwerk so viel als möglich aus, damit ihm die Abgaben um so sicherer zufließen konnten.

5. Die alten Hellenen nämlich und wer von den Barbaren auf dem Festland die Meeresküste oder die Inseln bewohnte, nachdem sie erst einmal angefangen hatten, über See häufiger mit einander zu verkehren, verlegten sich dann auf Seeräuberei. Dabei übernahmen die Mächtigeren die Anführung, sowohl in der Absicht, sich selbst zu bereichern, als auch, um den Aermeren ihren Unterhalt zu verschaffen. Sie überfielen die unbefestigten, aus einzelnen Ortschaften zusammengesetzten Städte [19]) und raubten sie aus, und zogen so aus diesem Handwerk ihren Hauptunterhalt, ohne daß übrigens auf demselben irgend ein Schimpf gehaftet hätte, vielmehr war dabei eher Ruhm zu gewinnen. Dasselbe ist noch jetzt bei einigen Bewohnern des Festlandes der Fall, die einen Ruhm darein setzen, dergleichen Unternehmungen geschickt auszuführen, und auch die alten Dichter lassen überall an anlandende Seefahrer die Frage stellen, ob sie Räuber seien, so daß weder die, welche gefragt werden, diesen Beruf in Abrede stellen, noch auch die Fragenden damit einen schimpflichen Begriff verbinden [20]). Aber auch auf dem Festland raubten sie einander aus, und bis auf den heutigen Tag noch wohnt man in vielen Gegenden Griechenlands auf die alte Weise, so im Lande der Ozolischen Lokrer, der Aetoler und Akarnanier und in den angrenzenden Theilen des Festlandes, wie

---

erscheint Minos als Vertreter des dorischen Hellenismus, der das Barbarenthum auf Kreta besiegte, verjagte oder sich assimilirte.

19) So früher Athen, Thuk. II, 15; Sparta bestand auch in späterer Zeit nur aus fünf offenen Ortschaften (Komen), vgl. I, 10. Anm. 35.

20) So heißt es Odyssee III, 68 ff.:

Jetzo begann das Gespräch der Gerenische reisige Nestor:
Nun geziemt es ja wohl zu erkundigen und zu erforschen,
Wer die Fremdlinge seien, nachdem sie der Kost sich gesättigt.
Fremdlinge, sagt er, wer seid ihr? Woher durchschifft ihr die Woge?
Ist es vielleicht um Gewerb, ist's ohne Wahl, daß ihr umirrt
Gleich wie ein Raubgeschwader im Salzmeer, welches umherschweift,
Selbst darbietend das Leben, ein Volk zu befeinden im Ausland?

denn auch den Bewohnern dieser Gegenden von dem alten Räuberhandwerk her noch die Sitte geblieben ist, in Waffen zu gehen [21]).

6. Man trug nämlich in ganz Hellas allgemein Waffen, weil die Wohnsitze unbefestigt und Weg und Steg unsicher waren, und ging darum, wie die Barbaren, auch für gewöhnlich bewaffnet. Wenn noch heut zu Tage in jenen Theilen Griechenlands dieselbe Sitte herrscht, so ist das Beweis dafür, daß in alter Zeit die gleiche Gewohnheit allgemein herrschend war. Die, welche zuerst die Waffen abgelegt und in minder strenger Lebensweise sich einer größeren Bequemlichkeit zugewendet haben, sind die Athener, und es ist nicht so gar lange her, seit in den reicheren Ständen die älteren Leute aufgehört haben, aus Hang zur Weichlichkeit leinene Untergewänder zu tragen und den Haarwuchs in einem Wulst vermittelst goldener als Heuschrecken geformter Nadeln auf dem Scheitel zu befestigen [22]). Bei den stammverwandten Jonern hat sich diese Tracht unter den älteren Leuten sehr lange erhalten. Erst die Lakedämonier führten geringere Kleidung

---

[21]) Gemeint ist das Führen der Waffen auch im gewöhnlichen Verkehr, was Aristot. Polit. II, 5. 11 neben dem Kaufen der Weiber als einen Barbarismus des Alterthums erwähnt. (Kr.) Die Türken sehen auch eine Barbarei darin, daß das europäische christliche Militär für gewöhnlich bewaffnet geht. (Ihre Janitscharen trugen außer Dienst nur weiße Stäbe.) Freilich noch ein Stück mittelalteriger Junker-Barbarei. Aber schon vor Homer hieß es: das Eisen zieht den Mann an. Eben alle ohne Ausnahme.

[22]) Da die weichliche Lebensart wieder einer männlicheren gewichen war, unstreitig aus Anlaß der vielen Kriege, so bemerkt Thukydides, daß von jener noch vor nicht langer Zeit Spuren dagewesen. Auch in leinenen Untergewändern (Chitonen) konnte ein Luxus liegen, da es sehr kostbare Arten von Leinwand gab. Als unmännlich mußten sie schon deßhalb erscheinen, weil sie auch von den attischen Frauen getragen wurden, Herod. V, 87. Die Haupthaare wurden auf dem Scheitel zu einem Wulst aufgebunden, der bei den Männern Krobylos, bei Weibern Korymbos, bei Kindern Skorpios genannt wurde. (Kr.) Der Wulst war mit goldenen Haarnadeln in Form von Heuschrecken oder Cikaden festgesteckt; diese Sitte war noch zur Zeit der Schlacht von Marathon üblich, erst mit Perikles hörte sie auf. Der Komiker Aristophanes verspottet die Tracht als altmodisch:

Ritter v. 1336:

Dort sehet ihr ihn mit Cikaden im Haar, altväterisch stattliches Aufzugs.

und Wolken v. 984:

Altmodischer Kram aus der Zeit, die Cikaden als Schmuck trug.

nach jetziger Sitte ein, und bei ihnen haben sich auch in anderer Beziehung die Begüterten zur Lebensweise der großen Menge bequemt [23]. Auch waren sie die ersten, die sich zu den Leibesübungen ganz entblößten und vor den Augen der Zuschauer entkleideten und mit Oel salbten, während früher auch bei den Olympischen Spielen die Athleten mit einem Gurt um die Schamtheile wettkämpften und es erst kurze Zeit her ist, daß diese Sitte aufgehört hat [24]. Bei den Barbaren, und besonders den Asiaten, wenn im Faust- und Ringkampf ein Preis ausgesetzt wird, kämpfen sie auch jetzt mit dem Gurt bekleidet [25], wie denn Einer die Punkte, in welchen die alten Hellenen mit den heutigen Barbaren gleiche Sitte und Gewohnheit hatten, leicht noch um viele vermehren könnte.

7. Die zuletzt gegründeten Städte aber, deren Erbauer schon der Schifffahrt kundiger und an Geld und Gut reicher waren, wurden dicht am Meere angelegt und durch Mauern geschützt. Auch Landengen wählte man gern, sowohl der Leichtigkeit des Verkehrs wegen, als um Nachbarn gegenüber möglichst im Vortheil zu sein. Hingegen sind die alten Städte wegen der Seeräuber großentheils weit vom Meer entfernt angelegt, und zwar sowohl die auf den Inseln, als die des Festlandes, — denn man plünderte sich gegenseitig aus, vorzüglich aber

---

[23]) Der Spartaner trug einen knappen Ueberwurf von grobem Tuch ohne Hefteln und Bänder, darunter die Aelteren ein wollenes Hemd ohne Aermel. Beschuht (einfache Sohle mit schmalem Rand und Riemen) ging man nur bei festlichen Gelegenheiten, auf Reisen und Feldzügen. Die Jüngeren trugen die Haare kurz geschnitten, Männer durften sie lang wachsen lassen, „damit der Schöne schöner, der häßliche aber furchtbarer werde."

[24]) Bei der Homerischen Beschreibung des Faustkampfes Il. XXIII, 683 heißt es:

Erst nun legt er den Gürtel ihm dar, und reichte darauf ihm
Schöngeschnittenen Riemen des mächtigen Stiers von der Weide.

Wie Dionysios von Halikarnaß (VII, 72) erzählt, war der Lakedämonier Akanthos der Erste, der es wagte, sich bei den Olympischen Spielen ganz zu entkleiden und so den Wettlauf anzustellen (720 v. Chr.). „Aber nur zu Olympia. Anderswo mochte der Gurt sich noch Jahrhunderte erhalten; allgemein wohl erst seit nicht vielen Jahren abgeschafft sein." (Kr.) So erklärt sich das obige „erst kurze Zeit".

[25]) Denn bei ihnen nackt gesehen zu werden, war selbst für einen Mann schimpflich. Herod. I, 10. Plato, Staat, V, p. 452 C. (Kr.)

die, welche ohne Schifffahrt zu treiben an der Küste wohnten —, und so sind sie bis auf den heutigen Tag tief im Lande gelegen.

8. Der Seeräuberei waren aber wohl noch mehr die Inselbewohner, meist Karer und Phöniker, zugethan; denn daß diese Stämme sich auf den meisten Inseln niedergelassen haben müssen, zeigte sich, als die Athener im Verlaufe dieses Krieges die Reinigung von Delos vornahmen [26]. Als man nämlich die Todtensärge von der Insel wegschaffte, fand sich, daß mehr als die Hälfte Karer gewesen seien, was an der Gestalt der mitbegrabenen Waffen und an der bei ihnen jetzt noch üblichen Begräbnißart zu erkennen war [27].

Da aber des Minos Seemacht emporkam, hob sich auch der Verkehr zur See, denn jenes Räubervolk räumte vor ihm die Inseln, die er meist mit Ansiedlern besetzte. Die Seeanwohner, die schon mehr Geld und Gut erwarben, wechselten jetzt auch weniger ihre Wohnsitze; einige, die reicher geworden, schützten sie sogar durch Mauern. Man strebte nach Gewinn, und deßhalb begaben sich die Aermeren in den Dienst der Reicheren, und die Mächtigen, welche überlegenes Vermögen hatten, machten die geringeren Städte sich unterwürfig [27*],

---

[26]) Die Insel Delos war von den ältesten Zeiten her heilig gehalten worden, und Herodot erzählt, daß früher sogar Hyperboräer und Skythen dorthin gewallfahrtet seien. Selbst die Perser vergriffen sich nicht an ihr, obwohl die Stadt unbefestigt, und große Reichthümer darin angehäuft waren. Deßhalb verlegten auch die Athener später ihre Bundeskasse in den Tempel des Apollo auf Delos. Auch die Götter hielten die Insel in Ehren, weßhalb sie bis zur Zeit des Plinius (50 n. Chr.) nur zweimal erbebt haben soll, während die benachbarten Inseln häufig von Erdbeben heimgesucht waren. Dieser Heiligkeit wegen sollten auch keine Leichname dort geduldet werden, deßhalb hatte schon Peisistratos eine Reinigung vorgenommen, die sich aber nur auf den Raum erstreckte, den man vom Tempel aus übersehen konnte, weßhalb sie für ungenügend galt und jetzt über die ganze Insel ausgedehnt wurde. Das Nähere III, 104.

[27]) Sie sollen die Helmbüsche, sowie die Handhaben und Wappen an den Schilden erfunden haben. Herod. I, 171, VII, 93 (Kr.). Die Karer waren tüchtige Soldaten und deßhalb als Miethstruppen gesucht, wie auch die im A. T. als Leibwache der jüdischen Könige erscheinenden Kreti und Pleti, d. i. Karer und Philister, eben solche Karische Söldner sind. Die Bewaffnung muß also bei ihnen frühzeitig sehr ausgebildet gewesen sein.

[27*]) Die sich mehr und mehr entwickelnde Stabilität wird aus den sich bildenden Abhängigkeitsverhältnissen hergeleitet.

und dies war schon mehr der Zustand, in welchem sich die Hellenen befanden, als sie dann den Zug gegen Troja unternahmen.

(Kr.) Abhängigkeit der Einen kann nur durch überlegene Kraft (Macht) der Andern herbeigeführt werden. Diese Kraft ist entweder die Macht der mit Kunst und Muth geführten Waffen, oder die des Geldes, als des Aequivalents für alle Lebensbedürfnisse, oder die vereinte Kraft der Waffen und des Geldes. Die Waffen für sich allein führen Abhängigkeitsverhältnisse von der dauerhaftesten Stabilität herbei. Beispiele sind: die Spartaner, welche trotz ihrer geringen Zahl über ein halbes Jahrtausend lang die vielfach zahlreicheren Lakedämonischen Bauern und Heloten in derselben gedrückten Stellung niedergehalten haben. Sie führten die Waffen mit Muth und Kunst; den Andern enthielten sie die Waffen vor und richteten sie zur Feigheit ab. Aehnlich, wenn auch zeitweilig nicht in gleich harter Form, hat der germanisch-christliche Feudalismus seine Unfreien und Halbfreien fast durch ein ganzes Jahrtausend niedergehalten. Die letzten Reste der Leibeigenschaft erfreuen sich noch in diesen Jahrzehnten gesetzliches Schutzes (Mecklenburg, geschützt durch die deutsche Bundesverfassung). Weder die Spartaner noch der Feudal-Adel hatten Geld, sondern lebten von der Natural-Wirthschaft. Die Spartaner oder wenigstens ihre Gesetzgeber wußten, daß dies die Grundbedingung ihrer Staatsform war; daher ihre strengen Verordnungen, welche eine Geldwirthschaft ganz unmöglich machten, — so lange sie eben befolgt wurden. Es ist aber dafür gesorgt, daß überall die Naturalwirthschaft durch die des Geldes verdrängt wird. Der Feudal-Adel hat sich durch die einreißende Geldwirthschaft unvermerkt aus seiner Stellung herauslocken lassen; Sparta hat noch Jahrhunderte lang widerstrebt, aber die Macht des Geldes war schließlich überlegen („halb zog sie ihn, halb sank er hin und ward nicht mehr gesehn"). — Das Geld für sich allein demokratisirt, weil die Bedingungen, welche dasselbe im ausschließlichen eigenen Besitz zu halten erlauben, worauf ja bei der Stabilität der Verhältnisse Alles ankommt, nur in sehr geringem Grade vom Willen des Menschen abhängen: der Vater erwirbt, der Sohn verdirbt. Es rollt rasch durch alle Hände, gehorcht also einem Gesetze, welches dem der Adels-Ausschließlichkeit grade entgegengesetzt ist. Es ist aber Macht, vertheilt also seine Macht abwechselnd an Alle, d. h. es demokratisirt. Da seine Eigenschaft das Rollen ist, so kann es für sich allein keine stabilen Verhältnisse begründen, d. h. der Staat kann auf Geld allein sich nicht basiren. Wenn Geld- und Handelsstaaten aufhören, waffentüchtig zu sein, so ist ihr Untergang besiegelt: Karthago; Venedig. Die Menschheit ist aber berufen zu gleich schöner und freier Lebensform für Alle. Der geschichtliche Verlauf dabei ist: daß sich schöne und freie, d. i. edle Lebensform zuerst in eng umgrenzten, d. h. ausschließlichen Genossenschaften bildet (consolidirt); und daß diese nach einigem Bestand durch einen Zersetzungsprozeß aufgelöset werden, wobei sich das Schöne, Edle ihres Gehaltes auf immer größere Kreise vertheilt. Das Haupt-Zersetzungsmittel ist das Geld. (Beispiel: Unsere Millionäre und

9. Auch Agamemnon scheint mir vielmehr durch seine überlegene Macht die Andern zu jenem Zuge gebracht zu haben, und nicht sowohl

---

Halbmillionäre ahmen zunächst die adeligen [im besten Sinn zu nehmen, wie in Goethe's Wilhelm Meister] Lebensformen nach und gehen in den Adel über. Das sind freilich nur Uebergangsformen.) Vorherrschende Geldwirthschaft ist also das Zeichen, daß ein Uebergang zu größerer Freiheit der Staatsformen vorhanden ist. Dieser Uebergang dauert in Europa (mit Amerika) schon seit 1500, ist äußerlich herbeigeführt durch die geographischen Entdeckungen, und geht deßhalb von Westen nach Osten (von England und Holland bis nach Oestreich, Rußland und der Türkei). Bei den Griechen sind die Uebergänge sehr rasch, weil die Staaten sehr klein sind; sie sind historisch kurzlebiger. — Der Uebergang führt zu Staaten, welche ihre Macht auf Waffen und Geld bauen: zeitweilig Karthago, Venedig, jetzt England, (Holland in kleinerem Maßstab), Athen von 500—400. (Da das Geld hauptsächlich durch Industrie und Handel erworben wird, so sind dies lauter Seestaaten.) Im Peloponnesischen Krieg stehen auf der einen Seite Waffen (Schiffe) und Geld mit demokratischem Bewußtsein; auf der andern Waffen (mehr Landmacht) und weniger Geld, bei Naturalwirthschaft, mit aristokratischem Bewußtsein. (Dies gilt nur von den anführenden Staaten. — Die rein geistigen Einflüsse sind hier außer Betracht gelassen.) Brutalität entwickelte sich auf beiden Seiten, die größere, nur der äußern Masse nach, auf der demokratischen (Athen, Kerkyra), eben weil es hier Massen sind, welche den Fehler begehen; dabei ist aber viel Schein; dafür haben die Spartaner durch Jahrhunderte zahllose Massen verthiert und auch in diesem Kriege ganze Massen (2000 Heloten z. B.) meuchlings im Dunkel der Privathäuser abgeschlachtet. Ein dem Prinzip nach ähnlicher Krieg ist der Nord-Amerikanische gewesen, in welchem die entsetzlichste Brutalität auf Seite des Südens (Sklaven-Barone) Gräuel in solchen Massen verübte, wie sie die Geschichte nur auf wenigen Blättern zu erzählen hat, — der demokratische Norden aber sich menschlich erwies, ein erfreuliches Zeichen des innern Fortschritts, den das demokratische Bewußtsein gemacht hat zu höherem Adel. Im Peloponnesischen Krieg erfocht die mehr aristokratische Partei einen scheinbaren Sieg, welcher die Niederlage des ganzen Hellenenthums, des damaligen Vertreters der Menschlichkeit, war — im Nordamerikanischen Krieg erfocht die demokratische Partei einen wirklichen Sieg, welcher ein bleibender Sieg der Menschlichkeit und Menschheit ist. —

In unserer Stelle und im Folgenden spricht Thukydides die ganz richtige Ansicht aus, daß zur Zeit des Trojanischen Krieges in den griechischen Seestaaten, unter denen der des Agamemnon der mächtigste war, so zu sagen Waffen- und Geldwirthschaft herrschte. Homer widerspricht nicht in den Realien, welche er bietet; vielmehr gehen diese von derselben Voraussetzung aus; denn wie können Achaier und Troer solche Schiffe, Waffen, Wagen, Häuser, Schmuck, Gewandung, Geräthe, Kunstwerke besitzen ohne Geld? Der Widerspruch in der Zeichnung der Menschen ist kein Widerspruch, denn hier

als der Vornehmste unter den Freiern der Helena, welche ein Eid dem Tyndareos verpflichtet hielt [28]). Es erzählen nämlich auch die, welche durch Bekanntschaft mit der Ueberlieferung der Alten über die peloponnesischen Dinge am besten unterrichtet sind, daß der Ursprung der Macht des Pelops in dem Geldreichthum zu suchen sei, mit welchem er aus Asien zu den dürftigen Eingebornen herübergekommen, und daß er eben deßhalb, obgleich ein Fremder, zu der Ehre gelangte, dem Lande den Namen zu geben [29]). Noch viel glücklicher seien aber seine Nachkommen gewesen. Eurystheus nämlich, der in Attika durch die Herakliden seinen Tod fand, habe, als er in den Krieg zog, die Stadt Mykene und die Regierung der nahen Verwandtschaft wegen dem Atreus, seiner Mutter Bruder, anvertraut, welcher damals grade wegen der Ermordung des Chrysippos vor seinem Vater flüchtig war; und da nun Eurystheus nicht mehr zurückkehrte, habe Atreus die Herrschaft über Mykene und alle Besitzungen des Eurystheus, und zwar mit der Mykener Zustimmung, an sich genommen, denn diese fürchteten die Herakliden, ihn selbst aber, der überdies dem Volke zu gefallen verstand, hielten sie für stark genug, und so seien die Pelopiden mächtiger geworden, als die Abkömmlinge des Perseus [30]). Das Alles

---

hat der Dichter (d. h. der wahre, der eben deßhalb auch Jahrtausende überdauert) immer nur die Ideale, das Göttliche im Menschen vor Augen. Die Poesie ist eben philosophischer, als die Geschichte. (Aristot.)

[28]) Tyndareos, Vater der Helena, hatte auf den Rath des Odysseus sämtliche Freier der Helena eidlich verpflichtet, den von ihm zu wählenden Schwiegersohn anzuerkenntn und gegen jeden Angriff zu schützen. Während nun die Dichter hierin die eigentliche Begründung des gemeinsamen Zugs gegen Troja sahen, erscheint dem Thukydides die Sache vielmehr so, als ob Agamemnon, der reichste und mächtigste Fürst jener Zeit, die Theilnahme der übrigen erzwungen habe.

[29]) Der Name verdankt seinen Ursprung vielleicht erst dem Tyrtäos (Strabo VIII, 5. p. 362: „Gekommen sind wir in des Pelops breitgedehnte Insel"). Kr.

[30]) Nach dem Willen des Zeus wäre die Herrschaft über Mykene auf seinen Sohn, den Herakles, übergegangen, hätte nicht seine Gemahlin Hera aus Eifersucht die Eileithyia, d. i. die geburtfördernde Göttin, bewogen, die Geburt des Herakles zurückzuhalten und die des Eurystheus, des Sohnes des Sthenelos, zu befördern. So wurde dieser, als der früher geborene, König. Die Söhne des Herakles aber suchten ihr rechtmäßiges Erbe zurückzuerobern und fanden Aufnahme und Hilfe in Attika. Gegen diese nun zog Eurystheus zu Felde

nun hat sich, wie mir scheint, auf Agamemnon vererbt, und da er außerdem durch eine mächtige Flotte den Andern überlegen war, so hat er dieselben wohl mehr durch die Furcht, die er einflößte, zu jener Unternehmung vereinigt, als daß sie es ihm zu Liebe gethan hätten[31]; denn es zeigt sich, daß er für seine eigene Person mit der größten Anzahl von Schiffen erschien und überdies noch den Arkadiern solche gestellt hat[32]. So erzählt nämlich Homer, — wenn dieser überhaupt als Gewährsmann gelten kann. Auch läßt er ihn in der Stelle, wo von der Vererbung des Scepters die Rede ist (Il. II, 108):

„Inseln viele beherrschen und sämtliche Gaue von Argos."

Als festländischer Fürst kann er aber nicht wohl über die wenigen zu-

---

und blieb im Kampfe. Die Mutter des Eurystheus war Nikippe (auch Leukippe, Archippe, Menippe, Amphibia), eine Tochter des Pelops, also Schwester des Atreus. Dieser hatte mit seinem Bruder Thyestes, aufgereizt von ihrer Mutter Hippodamia, den Chrysippos erschlagen, einen Sohn des Pelops und der Nymphe Axioche (Astioche oder Danais), den Pelops vorzüglich liebte, und war deßhalb zu seiner Schwester nach Mykene geflohen, wo der gegen die Herakliden zu Feld ziehende Eurystheus ihm die Regierung übergab, welche er auch nach jenes Tode behielt. Eurystheus war ein Enkel des Perseus, und es war also jetzt die Herrschaft von den Perseïden an die Pelopiden übergegangen. Die Nachkommen des Herakles kehrten später (1104 v. Chr.) mit den Doriern verbündet in den Peloponnes zurück (Herakliden- oder Dorische Wanderung) und eroberten denselben, womit die Perseïden wieder zu Macht gelangten, denn auch des Herakles Mutter Alkmene und sein Ziehvater Amphitryo waren Enkelin und Enkel des Perseus.

31) Dies, nicht der Eid des Tyndareos, wird hier als Grund erwähnt, mit Bezug auf Homer Od. V, 307 (Seidler), vgl. Il. I, 158. (Kr.)

32) Il. II, 576 ff.:

Diesen in hundert Schiffen gebot Heerfürst Agamemnon,
Atreus' Sohn. Ihm folgte das mehreste Volk und das beste
Her zum Streit, und er selber in blendendem Erze gerüstet
Trotzte voran, da er herrlich hervorschien unter den Helden,
Weil er der tapferste war und des mehresten Volkes Gebieter.

Und v. 609 ff. heißt es von den Arkadiern:

Deren führt des Ankäos gebietender Sohn Agapenor
Sechzig Schiffe daher; zahlreich in jedes der Schiffe
Traten arkadische Männer, gewandt in Kriegeserfahrung,
Denn er selbst gab ihnen, der Völkerfürst Agamemnon,
Schöngebordete Schiffe, das dunkele Meer zu durchsteuern,
Atreus Sohn; nicht waren der Meergeschäfte sie kundig.

nächst gelegenen hinaus auch noch andere Inseln beherrscht haben, wenn er nicht im Besitz einer Flotte war. Und nach diesem Kriegszug muß man sich auch ein Bild von den vorangegangenen Zuständen machen.

10. Wollte man aber blos aus dem Umstande, daß Mykene eine kleine Stadt war [33]), und daß die eine oder andere der damaligen Ortschaften jetzt nicht mehr nennenswerth ist, schließen, jener Zug sei nicht so bedeutend gewesen, wie die Dichter ihn schildern und wie die Sage von ihm annimmt, so würde diese Ungläubigkeit auf sehr schwachen Gründen beruhen; denn nehmen wir den Fall, Lakedämon sei zerstört worden und nichts davon übrig geblieben, als die Tempel und die Fundamente des Baurisses, so möchten wohl nach Verlauf längerer Zeit spätere Geschlechter die Erzählung vom Ruhme der Lakedämonier sehr ungläubig aufnehmen, und doch besitzen sie zwei Fünftheile des Peloponnes und haben die Oberleitung des Ganzen und vieler auswärtigen Bundesgenossen [34]). Nichtsdestoweniger möchte aber ihre Stadt ziemlich ärmlich erscheinen, da sie weder zusammenhängend gebaut ist, noch durch Tempel und kostspielige Anlagen sich auszeichnet, sondern nach alter hellenischer Art des Städtebau's aus einzelnen Dorfschaften zusammengesetzt ist [35]). Wenn hingegen dasselbe den

---

[33]) Mykene heißt bei Homer Il. II, 559 „die Stadt voll prangender Häuser". Diesen Glanz büßte es nach der Rückkehr der Herakliden ein. Im Jahre 468 v. Chr., also 37 Jahre vor dem Peloponnesischen Kriege, wurde die Stadt von den Argivern zerstört (Diodor XI, 65), und ist es seitdem geblieben. Der Geograph Strabo (VIII, 6. p. 372, zur Zeit J. Chr.) sagt, daß zu seiner Zeit keine Spur davon erhalten gewesen sei; trotzdem sind die Ueberreste noch heut zu Tage nicht unbedeutend. Das sogenannte Löwenthor und die Schatzkammer des Atreus finden sich häufig abgebildet.

[34]) Den Lakedämoniern gehörte auch Messenien, dessen Name fast verschollen war. Bei den zwei Fünftheilen wird übrigens an Argos nicht gedacht sein. (Kr.)

[35]) Sparta bestand aus fünf offenen Ortschaften (Komen). Vier sind bekannt: Pitana, Mesoa, Limnä oder Limnäon und Kynosura, die fünfte wahrscheinlich das eigentliche Sparta. Großartige Bauten waren nicht vorhanden, die Häuser nur roh gezimmert. Nach Lykurgischem Gesetz werden zu Decke und Thür keine andern Werkzeuge verwendet, als Beil und Säge. Von Leotychides (480 v. Chr.) und Agesilaos (380 v. Chr.), also von Königen, wird erzählt, daß sie beim Anblick sorgfältig zugeschnittenes Gebälkes

Athenern geschehen sollte, so müßte man nach dem, was von ihrer Stadt zu sehen wäre, ihre Macht doppelt so groß schätzen, als sie in der That ist. Man darf also hier nicht ungläubig sein und mehr nach dem Aussehen der Städte, als nach der wirklichen Macht urtheilen wollen, sondern wir sind genöthigt anzunehmen, daß jener Kriegszug alle früheren an Großartigkeit übertroffen habe, hinter den jetzigen aber allerdings zurückbleibe. Darf man der Schilderung Homer's auch hierin Glauben schenken, obgleich es selbstverständlich ist, daß er als Dichter die Dinge in's Größere und Schönere ausmalt, so erscheint selbst unter dieser Voraussetzung der Zug ziemlich ärmlich. Homer erzählt nämlich, daß von den zwölfhundert Schiffen die Böotischen je hundert und zwanzig Mann führten und die des Philoktet je fünfzig [36]), wodurch er, wie mir scheint, das größte und das kleinste Maß anzeigen will; denn von der Bemannungsstärke der übrigen ist im Verzeichniß der Schiffe keine Rede. Daß aber die ganze Bemannung der Schiffe Ruderer und streitbare Männer zugleich gewesen seien, geht aus dem hervor, was er bei Gelegenheit der Schiffe des Philoktet sagt, indem er nämlich alle Ruderer zu Bogenschützen macht. Die Zahl der außerdem Mitschiffenden war aber wohl nicht sehr groß, wenn man von den Königen und Kriegsbeamten absieht; denn sie unternahmen ja die Seefahrt mit vielem Ballast von kriegerischem Rüstzeug, und überdies führten ihre Schiffe kein Verdeck, sondern waren nach Art der alten Seeräuberschiffe offen gebaut. Nimmt man also das Mittel zwischen den größten und den kleinsten Schiffen, so

---

im Hause ausländischer Gastfreunde mit (freilich angenommener) Verwunderung gefragt hätten, ob denn die Bäume dort eckig wüchsen? Nothwendige Folge der Naturalwirthschaft, denn Künstler arbeiten nur für Geld. Vgl. Schömann, Griech. Alterth. I, S. 214. 284.

36) 1200 Schiffe, runde Zahl für 1186, Il. II, 494—759. Von den Böotischen Schiffen sagt Homer Il. II, 510 f.:

Die nun zogen daher in fünfzig Schiffen, und jedes
Trug der Böotischen Jugend erlesene hundert und zwanzig.

Von denen des Philoktet v. 718 ff.:

Diesen gebot Philoktetes der Held, wohlkundig des Bogens:
Sieben waren der Schiff', und der Ruderer fünfzig in jedem,
Alle der Bogenkund' erfahrene, tapfere Streiter.

kommt für das ganze Heer keine eben sehr große Zahl heraus, in Anbetracht, daß ganz Hellas dasselbe gemeinsam stellte.

11. Die Ursache hievon ist aber nicht sowohl im Menschenmangel, als vielmehr in Geldarmuth zu suchen, denn wegen der schwierigen Beschaffung der Lebensmittel mußten sie auch die Heereszahl schwächer nehmen und konnten nur so viel Mann überführen, als sie hoffen durften, trotz dem Kriege dort erhalten zu können. Nachdem sie aber gleich nach der Landung eine Schlacht gewonnen hatten [37]), — und das muß geschehen sein, denn sonst hätten sie ihr Lager nicht mit einer festen Mauer umgeben können —, so zeigt sich selbst dann noch, daß sie nie mit ihrer Gesamtmacht auftraten, sondern sie beschäftigten sich zugleich auch mit dem Landbau auf dem [thrakischen] Chersonnes [38]) und mit Seeräuberei, eben aus Mangel an Lebensmitteln. Wegen dieser Zersplitterung der Kräfte widerstanden die Trojaner um so leichter die zehn Jahre hindurch, indem sie es mit den jedesmal Zurückgebliebenen wohl aufnehmen konnten. Hätten jene aber hinreichende Vorräthe an Lebensmitteln gehabt, und hätten sie, ohne Seeraub und Landbau zu treiben, beständig mit ihrer ganzen Macht den Krieg fortgeführt, so wären sie leicht durch einen Sieg in offener Feldschlacht der Stadt Meister geworden, da sie ja auch ohne vollzählig zu sein mit dem grade anwesenden Theil des Heeres erfolgreichen Widerstand leisteten; und hätten sie sich zur Belagerung herbeigelassen, so würden sie in kürzerer Zeit und mit noch weniger Mühe Troja genommen haben. Allein eben des Geldmangels wegen war nicht nur Alles früher Geschehene von keiner Bedeutung gewesen, sondern selbst noch diese Unternehmung, obgleich bei Weitem namhafter als alle früheren, zeigt sich in der Wirklichkeit viel unbedeutender, als wozu der Ruf und die in unserer Zeit verbreitete dichterische Sage sie machen.

---

37) Auch die Ilias setzt einen solchen Kampf voraus, da II, 698 gesagt wird, daß Protesilaos der erste gewesen sei, welcher gleich beim Aussteigen aus den Schiffen fiel.

38) Aus welchen Dichtern diese Angabe geflossen, scheint noch der Scholiast gewußt zu haben, da er als Anführer dieser Ackerbauer den Akamas und Antilochos anführt. (Vgl. Eustath. zur Il. p. 387.) Warum sollen wir aber nicht mit der vollkommensten Bestimmtheit sagen: Aus den Kyprien? Vgl. Schol. Vict. ε, 2. Sie befaßt Thukydides gewiß mit unter dem Namen Homeros. (Kr. u. Schneidewin.)

12. Aber auch nach dem Trojanischen Kriege kommen in Hellas noch Wechsel der Wohnsitze und neue Gründungen vor, so daß sich das Land nicht ruhig und gedeihlich entwickeln konnte. Denn da die Rückkehr der Hellenen aus Troja sich verzögerte, so ereigneten sich viele Veränderungen und Aufstände in den Städten, und die Vertriebenen gründeten neue Städte. So haben z. B. die Böotier, im sechzigsten Jahre nach der Einnahme Ilions durch die Thessaler aus [dem thessalischen] Arne vertrieben, das jetzige Böotien in Besitz genommen, welches vorher den Namen des Kadmeïschen Landes geführt hatte. Ein Böotier-Stamm war aber auch schon früher im Besitze dieses Landes gewesen und hatte sich zum Theil dem Zug gegen Ilion an-
1184 geschlossen [38*]). Ebenso haben im achtzigsten Jahre die Dorier, mit
v. Chr. den Herakliden verbündet, den Peloponnes in Besitz genommen. Nachdem so Hellas nur mühevoll und nach langer Zeit zur Ruhe und stätigen Verhältnissen gelangt war, ohne weitere Umwälzungen zu erfahren, konnte es Kolonien aussenden. Durch solche haben die Athener das Jonische Gebiet und die Mehrzahl der Inseln bevölkert, die Peloponnesier aber den größten Theil Italiens und Siciliens und einige Landschaften in anderen Theilen von Hellas. Alle diese Neugründungen aber haben nach dem Trojanischen Krieg stattgefunden.

13. Von jetzt an mehrte sich der Wohlstand in Hellas, und da der Gelderwerb in größerem Maße stattfand als früher, und auch die Staatseinnahmen bedeutender wurden, so entstanden in der Mehrzahl der Städte Gewaltherrschaften der Tyrannen, — früher aber war die erbliche Königswürde, verbunden mit bestimmten Ehrengaben, herrschend gewesen [39]). Jetzt baute man auch Flotten in Hellas und wid-

---

38*) Ansprechend glaubt Müller, Orchomenos S. 387 (393) ff., daß diese Angabe ein Versuch sei, die Nachricht des homerischen Schiffskatalogs Il. II, 494 ff. zu erklären. (Kr.)

39) Nach Herodot VI, 56 f. (vgl. Aristotel. Polit. III, 9, 10) bestanden bei den Spartanern die Ehrenvorrechte und Ehrengaben der Könige in dem Rechte, Krieg zu beschließen, der Anführung im Krieg, einer Leibwache von hundert Mann, der Haut und dem Rücken eines jeden auf den Kriegszügen geschlachteten Thieres; zu Friedenszeiten im Vorsitz beim Opfermahl, doppelten Rationen und in der Haut des Opferthieres; ferner erhielten sie an jedem siebenten Tag des Monats ein Opferthier samt einem Scheffel Mehls und einem

mete sich mehr dem Seewesen. Die Ersten, welche durch Umbildung des Schiffbaues der jetzigen Art und Weise am nächsten kamen, sollen die Korinther gewesen sein, und auch die Dreiruderer seien von ganz Hellas zuerst in Korinth gebaut worden. Bekannt ist auch, daß Ameinokles aus Korinth, der Schiffsbauer, den Samiern vier Schiffe gebaut hat [40]); von dem Zeitpunkt aber, da dieser zu den Samiern kam, bis zum Ende dieses Krieges [41]) sind ungefähr dreihundert Jahre verflossen. Die älteste Seeschlacht, von der wir wissen, lieferten die

---

Eimer Weins. Bei den Spielen hatten sie den Ehrenplatz; kamen sie nicht zur gemeinsamen Mahlzeit, so erhielten sie in's Haus zwei Maß Mehl und eine Maß Wein; erschienen sie aber, so erhielten sie doppelte Antheile u. s. w. — So heißt es auch bei Homer Il. IX, 154 ff.:

Und es bewohnen sie Männer, an Schafvieh reich und an Hornvieh,
Die ihn hoch mit Geschenken wie einen Unsterblichen ehrten,
Und vom Scepter beherrscht ihm steuerten reichliche Schätzung.

Zu den Tyrannen, welche nun an die Stelle der alten Könige traten, gehörten, außer den Peisistratiden in Athen, Kypselos und seine Nachkommen zu Korinth, Orthagoras zu Sikyon, Theagenes zu Megara, Phalaris, Gelon u. A. auf Sicilien.

[40]) Gewiß nicht Trieren (Dreiruderer, d. h. Schiffe mit Verdeck und drei Ruderreihen auf jeder Seite über einander), die noch vor den Perserkriegen selten waren (I, 14). Nur Pentekontoren, d. i. Schiffe mit fünfzig Rudern, hatten die Phokäer, Herod. I, 163 f. (Kr.)

[41]) Der Peloponnesische Krieg zerfällt in folgende Abschnitte:

1. Der zehnjährige Krieg bis zum fünfzigjährigen Frieden des Nikias 431—421, genannt der Archidamische Krieg, weil in den ersten Jahren noch König Archidamos die Peloponnesier anführte.
2. Zeit des Friedens und der Waffenruhe zwischen Athen und Sparta 421—415. Dazwischen Krieg zwischen Sparta und dem Argivischen Bund 418.
3. Unternehmung der Athener gegen Sicilien 415—413.
4. Dekeleïscher Krieg, so genannt, weil er damit begann, daß die Spartaner Dekeleia in Attika besetzten, 413—404.

Da nun Thukydides den ganzen Krieg überlebte (starb um 400), und am Ende nicht bewiesen werden kann, in welchen Jahren er die einzelnen Abschnitte seines Werkes, wie dasselbe uns jetzt vorliegt, abgeschlossen hat, so ist bei solchen Stellen, wie die obige, unklar, ob unter diesem Krieg der ganze oder vielleicht nur der erste Abschnitt, auf den ein mehrjähriger Frieden folgte, gemeint ist. Ullrich, Beitr. zur Erkl. des Thuk. S. 108 entscheidet sich hier für den Archidamischen Krieg.

Korinther den Kerkyräern [42]), und bis zu demselben Zeitpunkt sind seitdem ungefähr zweihundert und sechzig Jahre verflossen.

Da nämlich die Stadt der Korinther auf einer Landenge lag, so war dort von jeher Handel und Verkehr gewesen [43]), weil die Hellenen, die früher mehr zu Land als zur See verkehrten, und zwar sowohl die aus dem Peloponnes, als die aus den andern Theilen alle über Korinth mußten, um zu einander zu kommen. Daher besaßen sie große Reichthümer, wie auch aus den alten Dichtern erhellt, welche ihr Land „das reiche" nennen [44]). Als nun die Hellenen sich mehr auf das Seewesen verlegten, so säuberten die Korinther mit ihren Schiffen das Meer von Räubern, und da ihre Stadt schon eine Handelsstadt war, so wurde sie immer reicher, indem nun auf beiderlei Wegen Geld zufloß.

Auch die Joner hatten in späterer Zeit, unter dem ersten Perserkönig Kyros und seinem Sohne Kambyses, eine starke Flotte [45]) und waren während des Krieges mit Kyros eine Zeit lang Herren der dortigen Gewässer. Auch Polykrates, der zur Zeit des Kambyses die Zwingherrschaft über Samos besaß [46]), war durch seine Flotte mächtig und eroberte viele Inseln, worunter auch Rheneia, das er dem Apollo von Delos weihte. Endlich haben auch die Phokäer, als sie Massalia [Marseille] gründeten, die Karthager in einer Seeschlacht besiegt [47]).

14. Dies waren nämlich die vornehmsten Seemächte. Allein

---

42) Periander, Tyrann von Korinth, des Kypselos Sohn, rächte den Tod seines Sohnes Lykophron, den die Kerkyräer erschlagen hatten. Herod. III, 53.

43) Vgl. Aristot. Polit. VII, 5, 5. (Kr.)

44) Il. II, 569 f.:

Auch die Mykenä bewohnt, die Stadt voll prangender Häuser,
Auch die reiche Korinthos und schöngebaute Kleonä.

Pindar. Olymp. XIII, 2:

Den Bürgern freundlich, gefällig den Fremden ist das seelige Korinth.

45) Besonders den Phokäern, Herod. I, 163 f., den Milesiern III, 39, den Inselbewohnern, I, 27. (Kr.)

46) Polykrates ist wohl nicht schon Ol. 53, 3 (565 v. Chr.), sondern erst um Ol. 62, 1 (531 v. Chr.) Tyrann geworden. (Kr.)

47) Von dieser Seeschlacht ist sonst Nichts bekannt. Herod. I, 166 (vgl. auch Diod. V, 13) erzählt von einer Niederlage, welche die Phokäer durch die vereinigten Flotten der Karthager und Tyrrhener erlitten.

auch bei diesen, obgleich sie um viele Menschenalter nach dem Trojanischen Krieg fallen, gab es nur erst wenige Schiffe mit drei Reihen von Rudern, sondern man führte, wie zu jener Zeit, meist noch Fünfzigruderer und lange Fahrzeuge. Kurz vor den Perserkriegen aber und dem Tode des Dareios, welcher dem Kambyses als König der Perser gefolgt war, besaßen die sicilischen Tyrannen [48]) und auch die Kerkyräer schon eine große Zahl solcher Dreiruderer. Diese beiden waren nämlich in der letzten Zeit vor dem Heereszuge des Xerxes die bedeutendsten Seemächte unter den Hellenen; denn die Aegineten und die Athener und die wenigen andern besaßen nur schwache Flotten und meist nur Fünfzigruderer; ja selbst später noch, als Themistokles die Athener beredete, für den Krieg mit den Aegineten und wegen des erwarteten Barbarenzuges die Schiffe zu bauen, mit denen sie auch wirklich die Seeschlachten lieferten, so hatten selbst diese noch kein vollständiges Verdeck.

15. Das also war der Zustand des Hellenischen Seewesens in den ältesten und den folgenden Zeiten; gleichwohl erwarben die, welche ihm oblagen, theils durch den Geldzufluß, theils auch durch Ausbreitung ihrer Herrschaft keine geringe Macht. Sie griffen nämlich die Inseln an und unterwarfen sie, besonders wenn das eigne Gebiet sie nicht mehr ausreichend nährte. Zu Lande aber ereignete sich kein Krieg, welcher eine Vergrößerung der Macht hätte zur Folge haben können, und wenn solche etwa vorkamen, so wurden sie immer nur gegen die eigenen Gränznachbarn geführt; auf weite Heereszüge in fremde Länder aber und zur Unterwerfung Anderer gingen die Hellenen nicht aus, denn es gab weder Unterworfene, welche den mächtigen Städten [durch gezwungene Beistandleistung] solche Unternehmungen hätten erleichtern können, noch auch wurden gemeinsame Heereszüge mit gleichem Recht für Alle unternommen. Unter einander [d. h. ohne Bundesgenossen] aber führten sie wohl Krieg, ein Jeder mit seinem Nachbar. Am meisten noch fand eine allgemeinere Parteinahme in dem alten Kriege zwischen den Chalkidiern und Eretriern Statt, wo auch das übrige Griechenland auf der einen oder der andern Seite mitkämpfte [49]).

---

[48]) Besonders Gelon von Syrakus. Herod. VII, 158. (Kr.)

[49]) In diesem Kriege standen die Milesier auf Seiten der Eretrier, die Samier auf Seiten der Chalkidier. Herod. V, 99. Wann, ist unbestimmt.

16. Doch stellte sich den Einen dies, den Andern jenes Hinderniß in den Weg und hielt ihr Wachsthum zurück. So den Jonern zu einer Zeit, da ihre Macht schon hochgestiegen war, die neue Persische Macht des Kyros, welcher den Krösos niederwarf und alles Land zwischen dem Flusse Halys und dem Meere mit Krieg überzog und die Städte des Festlandes unterjochte, dann später Dareios, welcher mit Hilfe der phönikischen Flotte auch die Inseln botmäßig machte [50]).

17. Die Tyrannen, so viele ihrer in den Hellenischen Städten aufkamen, bedachten alle nur sich selbst, die eigne Sicherheit und die Vergrößerung ihrer Familienmacht [50*]); Sicherheitsmaßregeln waren

---

Etwa um 650. Entstanden war er um das lelantische Gefilde. Strabo X, 1. p. 448 und p. 465. (Kr.)

50) Anders erzählt Herod. I, 143. 169, vgl. jedoch III, 141. (Kr.)

50*) Die älteste Staatsform unter den Hellenen ist das Königthum. Dieses hat aber im Allgemeinen einen Adel zur Voraussetzung, denn in den meisten Fällen ist der König nur der Erste unter seines Gleichen, den Basileis, Basiliden, d. i. Königs- oder Adelsfamilien. Der Adel bildete und ergänzte sich aus Familien, an deren Spitze Männer von hervorragender Tapferkeit, Einsicht oder Wohlhabenheit standen, denn diese Eigenschaften machen unter allen Umständen ihre Macht von selber geltend. Unter gefährlichen, unruhigen, kriegerischen Verhältnissen, welche eine einheitliche Leitung des vorhandenen Staatswesens durchaus nothwendig machen, tritt Einer an die Spitze und vereint in seiner Person größere Macht. Dieser heißt der König. Das Lager der Griechen vor Troja ist das Urbild eines solchen Staates. Das Volk der hauptumlockten Achaier wird von Königen geführt, an deren Spitze Agamemnon als der König steht. Denn vor allen Andern zwingt der Krieg den Grundsatz auf: „Nicht gut ist Vielherrschaft: Einer sei Herrscher, Einer König, dem Zeus es gibt", d. h. den die von der Noth bestimmten und von den Göttern gelenkten Umstände als den Tüchtigsten dazu machen: er ist König von Gottes Gnaden. Der Hergang dabei ist nicht immer so einfach, wie ihn das Epos darstellt, die Mittel, die angewendet werden, oft verbrecherisch. Beispiel: Chlodwig schafft die andern fränkischen Basileis auf die Seite, erobert mit der Mehrzahl der freien Franken ein großes Reich und vertheilt es unter seine Söhne. Die freien Franken werden mit Ländereien samt deren Bevölkerung belehnt und bilden den Urstamm eines Adels, der bestimmt scheint, Mitteleuropa gegen anderthalb Jahrtausend zu beherrschen. Die Herakliden kommen um 1104 mit freien Doriern, Aetolern u. s. w. in den Peloponnes, erobern ihn, vertheilen ihre Familienhäupter als Könige: Temenos erhält Argos, wozu später Epidauros, Trözen, Kleonä, Phlius und Sikyon kommen; Aristodemos und seine Söhne erhalten Lakonien; Kresphontes Messenien; Aletes Korinth; Oxylos, der Führer der Aetoler, wird König von

das Hauptaugenmerk ihrer politischen Verwaltung; irgend ein erwähnenswerthes Unternehmen aber wurde von ihnen nicht ausgeführt,

---

Elis u. s. w. Die früheren Einwohner werden vertrieben oder bleiben als mehr oder weniger (persönlich) freie Bürger, halbfreie Bauern oder gar Leibeigene. Die Familien der Eroberer, die nicht königliche werden können, vertheilen sich als Adel über Stadt und Land. Hätten z. B. die Griechen unter Agamemnon Troja nicht nur zerstört, sondern Troas und die angrenzenden Landschaften in dauernden Besitz genommen und sich von da weiter ausgedehnt, so wären in jenem Theil Kleinasiens ganz ähnliche politische Verhältnisse entstanden.

Wenn aber die Könige den vererbten Besitz nicht zu schützen verstehen, im Kriege sich nicht als tapfere und geschickte Anführer zeigen oder Gewaltthätigkeiten und Unrecht begehen, so werden sie gestürzt, und zwar durch die nächstmächtigen Adelsfamilien, Basiliden, und diese bilden nun, indem sie die Gewalt unter mehr oder weniger Familien vertheilen, eine Oligarchie, d. h. eine Herrschaft Weniger. So geht z. B. in Korinth nach dem Sturze des Königthums um die Mitte des 8. Jahrhunderts die Macht an die herakl idischen Familien der Bakchiaden über. Jede Macht innerhalb des Staates stützt sich auf Vermögen. Dies besteht theils in Grundbesitz und Naturalien, theils in Geld; im Fortschritt der Zeit aber immer mehr und mehr in Geld (vgl. Anm. 27*). Geld erwerben aber zunächst Nichtadelige. Adelige werden arm und verschmähen es nicht, sich mit den reichen Nichtadeligen zu verschwägern, die dann auch in die Oligarchie aufgenommen werden müssen. Diese verliert also ihre Abgeschlossenheit und wird zu einer weiteren Aristokratie. Gegen diese Erweiterung sträubt sich aber, sobald ihre Folgen deutlicher an den Tag treten, die Mehrzahl des oligarchischen Adels und macht wieder Abschließungsversuche. Der Haß der Andern, den sie überdies von vornherein herausfordern, wird nun noch mehr gereizt und eben deshalb wieder um so stärker herausgefordert. Nicht nur daß Ueppigkeit und gereizter Uebermuth der Oligarchen Achtung und Vertrauen des Volks verscherzen, „sie kränken es durch Gewaltthätigkeiten und Verletzungen auch in solchen Verhältnissen, in denen verletzt zu werden kein Mann geduldig erträgt, wie wenn die Ehrbarkeit der Weiber, die Keuschheit der Kinder angetastet wird; sie zeigen überall, daß ihnen nicht das Wohl des Ganzen, sondern nur ihr Standesinteresse und die Befriedigung ihrer Gelüste am Herzen liege.“ (Schömann, Griech. Alterth. I, S. 162.) Die steigende Mißstimmung des Volkes benutzen nun ehrgeizige Köpfe, welche meist dem Adel ganz oder halb angehörten und eben daher wissen, wie man politische Gewalt erlangt und festhält, und die durch irgend welche Beleidigung zur Rache am Adel angestachelt werden, welche Rache ihnen zugleich die Herrschaft verspricht. Da für sich allein Niemand etwas vermag, aus dem Adel selbst aber nur in sehr seltenen Fällen eine Partei zu gewinnen ist, so müssen sich solche Männer auf das Volk stützen. Sie werden zunächst Demagogen (wodurch sie gleichzeitig den Samen zur nachfolgenden Demokratie ausstreuen)

höchstens Kriege gegen ihre Nachbarn; nur die in Sicilien brachten es zu einer sehr bedeutenden Macht [51]). Auf diese Weise ist Hellas lange Zeit her durch Einflüsse aller Art niedergehalten worden, so daß weder gemeinsam irgend eine glänzende That ausgeführt

---

und erkämpfen sich an der Spitze der Volkspartei die Alleinherrschaft, griechisch Tyrannis. Beispiel: Die Bakchiaden in Korinth verschwägerten sich nur unter sich selbst und ließen nicht einmal die Verheirathung in andere Adelsgeschlechter zu. Einmal wurde doch eine Ausnahme gemacht. Eine Tochter einer Bakchiadenfamilie heirathete einen minderberechtigten Adeligen. Deren Sohn Kypselos, der sich von der Theilnahme an der Staatsgewalt ausgeschlossen sah, wußte es zu einer Befehlshaberstelle zu bringen und gewann durch demagogische Mittel die Tyrannis. Aehnlich Peisistratos in Athen, Theagenes zu Megara, Syloson auf Samos, Aristodemos in Kyme und viele Andere. (Ganz ähnlich ist Napoleon III, welcher der herrschenden Fürstenoligarchie so halb und halb angehörte, durch demagogische Mittel auf den Thron gelangt.) Seltener ist es, daß Männer aus den unteren Ständen sich emporschwingen, wie Orthagoras oder Andreas in Sikyon (Cromwell, Napoleon I.). Wenn auch die Tyrannen zum Theil vortrefflich regierten, wie die Orthagoriden, Kypselos, Peisistratos, so ertrug der nach der Rechtsgleichheit für Alle strebende Sinn der Griechen, der nun auch theoretisch mehr und mehr im demokratischen Sinn beeinflußt wurde, die Tyrannis fast überall nur kurze Zeit.

Drei andere hieher gehörige Erscheinungen sind: 1) In manchen Städten wurden die feindlichen Parteien (aristokratische und demokratische Elemente) des Kampfes müde und wählten Vertrauensmänner, Aesymneten, als Gesetzgeber und zeitweilige Regenten. — 2) Die allgemeine geistige Regsamkeit und Erregtheit erweckte einzelne Männer, die als Reformatoren der Sitten, des Cultus und der gesamten Grundlagen des Staatswesens auftraten; so Epimenides aus Kreta, Pythagoras aus Samos. — 3) Auch der Einfluß der Orakel in politischen Dingen wurde größer. Von Allem dem später.

[51]) Gelon von Syrakus und sein Bruder und Nachfolger Hieron. Der erstere wirkte aber auch in der edelsten Weise. Er schlug und vernichtete das ungeheure Heer und die Flotte der mit Xerxes verbündeten Karthager bei Himera (wie eine Sage will, am selben Tage mit der Schlacht von Salamis) und war gerüstet, denen in Hellas zu Hilfe zu kommen. Seine Weisheit und Milde bewirkten, daß die Sicilischen Städte sich ihm freiwillig unterwarfen. Er selbst blieb bis zum Tode der strengste Beobachter der Gesetze und erschien unbewaffnet in einer Volksversammlung, in welcher Alle bewaffnet erscheinen mußten (also Jedem sein Leben preisgebend), und legte Rechenschaft ab von Allem, was er gethan (Diod. XI, 26. 38). Sein weniger gut gearteter Bruder Hieron war doch durch Gelons Beispiel gezwungen, nicht allzusehr aus der Art zu schlagen. — Theron von Akragas ist hier weniger gemeint.

wurde, noch auch die einzelnen Staaten für sich Unternehmungsgeist zeigten [51*]).

18. Endlich wurden die Tyrannen in Athen und in den vielen andern hellenischen Staaten, die schon vorher in den Händen von Gewaltherrschern waren, mit Ausnahme derer in Sicilien durch die Lakedämonier gestürzt. Lakedämon war nach der Ankunft der jetzt 1104
dort wohnenden Dorier, so viel wir wissen, die meiste Zeit von inneren Unruhen bewegt [52]), und erfreut sich doch seit sehr langer Zeit v. Chr.

[51*]) Thukydides scheint hier stillschweigend vorauszusetzen, daß von den Staaten glänzende Thaten ausgeführt werden müssen oder sollten, Unternehmungsgeist gezeigt werden muß oder sollte. — Die Entwickelung der menschlichen Dinge ist ein Fortschritt. Fortschritt ist Bewegung. Zur Bewegung gehört Thätigkeit. Nicht alle Glieder des Ganzen sind gleichthätig. Größere Kraft treibt zu größerer Thätigkeit. Im Genuß reibt sich die Kraft selbst auf. Die Genießenden überhaupt, und im Staate die genießenden Parteien wollen im Allgemeinen aus Mangel an Kraft keine Thätigkeit. Sie fragen: „Muß es denn sein?" Ja, es muß sein, weil der unthätige Staat des thätigen Staates Beute wird. Der Vermittler ist auch hier das Geld: der unthätige Staat verfällt so gut wie der in unfruchtbarer Weise thätige Staat (z. B. Krieg um jeden Preis) in Armuth, so daß ihm zuletzt die Mittel zu seiner Vertheidigung durch die Waffen fehlen, und sobald er keinen Krieg mehr wagen oder aushalten kann, ist er verloren, und vae victis! Das umgekehrte Beispiel bietet England: der Thätigste beherrscht den weitesten Kreis. — Warum sträubt sich Tyrannis, tyrannische Oligarchie, Despotie gegen Thätigkeit im Staate? 1) weil große Thätigkeit und allgemeine Rührigkeit schwerer zu überwachen ist; 2) weil sie die materielle und geistige Kraft der Beherrschten vermehrt, also die Darniederhaltung erschwert und schließlich unmöglich macht; 3) weil sie vom entgegengesetzten Grundprinzip ausgeht: Tyrannis will und wirkt Stillstand, Thätigkeit will und wirkt den Fortschritt, Fortschritt ist Anderswerden, die Hegel'sche Negation des eben Daseyenden.

[52]) Die eigentlichen Spartaner oder Spartiaten sind diejenigen Dorier, welche sich als herrschenden Adel in die günstig gelegene Stadt Sparta hineinsetzten, um von hier aus, wie die Kreuzspinne aus dem Mittelpunkt ihres Gewebes, die halbfreien Lakedämonischen Bauern und die leibeigenen Heloten zu überwachen und darniederzuhalten. Ihrer sollen anfänglich nur 2000 streitbare Männer gewesen sein (Isokrat. Panathen. §. 256), was mir nicht zu wenig dünkt. Aehnlich wäre es, wenn heutzutage etwa eine mit Schiffen und Waffen versehene Auswanderer-Armee von 10,000 Köpfen, worunter 2000 Streitbare, irgend einen bewohnten und bebauten Küstenstrich Asiens besetzte, die Landbauer zu zinspflichtigen Halbfreien und die, welche sich am hartnäckigsten gewehrt, d. h. sich als die Muthigsten, folglich als die Gefährlichsten gezeigt hätten, zu Sklaven machte, sich selbst aber an einem günstig gelegenen Punkte

trefflicher Gesetze 53) und ist immer frei von Tyrannen geblieben. Denn bis auf das Ende dieses Krieges sind ungefähr vierhundert

---

zusammensiedelte. Ihre Stellung wäre um so gefährlicher, je größer das Mißverhältniß zwischen ihrer Zahl und der ihrer Halbfreien und Sklaven, und sie müßten sich durch alle erdenklichen Mittel zu sichern suchen. So erklärt sich das ganze Spartanische Staatswesen in seinem Ursprung. Streitbar waren ihrer um 1100 v. Chr. 2000 Mann, um 880 (Lykurg) 4500—6000 Mann, um 724 (Ende des ersten messenischen Krieges) 9000 Mann. Ihnen gegenüber stand eine Bevölkerung von ungefähr 350,000 Seelen, darunter mehr als 200,000 Heloten. Die Mittel, diese Bevölkerung niederzuhalten, werden wir kennen lernen. Die erste Voraussetzung ihrer Möglichkeit war die strengste Einigkeit unter den Spartanern selbst. Bedingung der Einigkeit war Gleichheit aller Spartiaten unter sich. Bedingung der Gleichheit ist gleiches Vermögen (hier gleicher Grundbesitz samt den ihn bebauenden Leibeigenen). Das beste Land hatten die Spartaner in gleiche, unveräußerliche und untheilbare Ackerloose unter sich vertheilt, je Eines auf den streitbaren Mann, der Familienhaupt ist. Diese Gleichheit kann aber nicht über zwei Menschenalter dauern, weil die Kinderzahl verschieden ist. Die Vorkehrungen des Gesetzes (der Erstgeborne, Hausherr, mußte seine Brüder unterhalten; kinderlose Familien mußten Söhne aus der Verwandtschaft adoptiren; Erbtöchter mußten Männer ohne Besitz heirathen) konnten nicht verhindern, daß Vermögensungleichheit einriß, so daß Arm und Reich sich schied, und der Armen bald viel mehr wurden, als der Reichen. Die letzteren erregten durch Uebermuth und Unterdrückung Neid und Mißvergnügen, das Mißverhältniß wuchs durch die Erweiterung des Gebiets und durch Aufnahme von Achäern in die dorische Gemeinschaft. Dazu kamen einzelne tyrannische Könige. Die hiedurch erzeugten Unruhen sind in obiger Stelle gemeint. Der Staat mußte sich aber helfen, wenn er sich nicht dem furchtbarsten Untergang durch die Rache der unterdrückten Lakedämonier und Heloten preisgeben wollte, und übertrug dem Herakliden Lykurgos die Heilung des Zwiespalts. Dieser nahm um 880 v. Chr. eine neue Ackervertheilung vor, wahrscheinlich in 4500 oder in 6000 Loose, so daß die Vermögensgleichheit zunächst wieder hergestellt war: die Spartiaten waren wieder in jeder Hinsicht ein Volk von Gleichen, Homöen. Um 724, nach dem ersten Messenischen Krieg, wurde abermals eine neue Vertheilung des erweiterten Gebiets in 8000 Ackerloose für die Spartiaten und 30,000 kleinere Loose für die Lakedämonischen Bauern (Periöken, d. i. Um- oder Beisaßen) vorgenommen. Dieser Demos von Homöen, d. h. dies Volk der Gleichen, bildet nun fortwährend den Periöken und Heloten gegenüber den in sich abgeschlossenen, unendlich bevorrechteten und herrschenden Adel, unter sich aber zerfiel er wieder von Neuem in eine Minderzahl von Reichen und Mächtigeren, welche sich auch einer feineren Bildung nicht verschlossen, und in eine Mehrzahl von Aermeren, deren geistiger Gesichtskreis durch die vom Staat ertheilte und mit bewußter Absicht zugetheilte Bildung begränzt war.

Jahre verflossen und etwas darüber, seitdem die Lakedämonier dieselbe Verfassung unverändert beobachten und eben dadurch stark genug wurden, auch in andern Staaten als Ordner aufzutreten.

Nachdem nun die Tyrannen von Hellenischem Boden vertrieben waren, fand nicht lange danach bei Marathon die Schlacht zwischen 490 v. Chr.
Persern und Athenern Statt. Im zehnten Jahre danach kam dann 480 v. Chr.
der Barbar wieder mit jenem großen Heereszug, um Hellas in die Knechtschaft zu zwingen. Da nun diese große Gefahr über Aller-

Aus Thukydides und Xenophon ist ersichtlich, daß zwischen 500 und 400 v. Chr. die Vermögensungleichheit in Sparta kaum geringer war, als anderswo. Während des peloponnesischen Krieges bereicherten sich Einige in großem Maßstab; das Gesetz, welches den Besitz von Gold und Silber untersagte, wurde umgangen und dann stillschweigend aufgehoben. Den Todesstoß endlich erhielt die Gleichheit, als Epitadeus das Gesetz durchbrachte, das Jedem erlaubte, über sein Gut durch eine Schenkung unter Lebenden und durch Testament frei zu verfügen, „wovon die Folge war, daß die Aermeren sich leicht bestimmen ließen, ihr Gut für einen lockenden Preis an Reiche zu überlassen und es so ihren Kindern zu entziehen, die dann, wenn der Kaufpreis verzehrt war, Nichts mehr besaßen. Verkauf des Guts war freilich auch durch das Gesetz des Epitadeus nicht erlaubt; es springt aber in die Augen, wie leicht ein wirklicher Verkauf unter der Form einer Schenkung oder einer testamentarischen Verfügung versteckt werden konnte.“ (Schömann, Griech. Alterth. I, S. 223.) So wurde der Untergang des Adelstaates durch die einreißende Geldwirthschaft herbeigeführt. Warum aber betrieben die Lakedämonier den Sturz der Tyrannen? Die Lakedämonier hatten zwei Könige neben einander (Einen aus dem Geschlecht der Eurystheniden oder Agiden, den Andern aus dem der Prokliden oder Eurypontiden). Ihre Macht war von vornherein sehr beschränkt. Im Wesen der Macht liegt das Streben nach Erweiterung derselben bis zur Tyrannis. Erweitern konnten die spartanischen Könige ihre Macht, indem sie sich entweder auf die unterdrückten Landeseinwohner stützten und diesen gleiches Recht mit den Spartanern versprachen, falls sie ihre Pläne unterstützten, oder indem sie sich an andere hellenische Alleinherrscher oder Tyrannen anschlossen. Um das Letztere zu verhüten, waren ihnen Ehen mit Auswärtigen untersagt: „Sie sollten nicht etwa durch Verbindung mit andern Fürstenhäusern zu dynastischer Politik und tyrannischen Gelüsten verleitet werden“ (Curtius, Griech. Gesch. I, S. 158); denn das wäre ja der Todesstoß für die Adelsherrschaft gewesen. Noch sicherer aber war es, wo möglich gar keine Tyrannen in Hellas zu dulden.

[53]) Thukydides findet die Lykurgischen Gesetze gut, weil er selber Ausschreitungen der Demokratie erlebte, welche den Staat durch vielfache Umwälzungen hindurch an den Rand des Verderbens führten, während sich Sparta seit Lykurg innerer Ruhe erfreute.

Häuptern schwebte, stellten sich die Lakedämonier, durch ihre Macht vorragend, an der mitkämpfenden Hellenen Spitze, und die Athener entschlossen sich beim Herannahen der Meder, die Stadt zu verlassen und mit ihrer Habe zu Schiff zu gehen, und wurden so Seeleute. Als sie darauf mit gemeinsamer Anstrengung den Barbaren zurückgewiesen hatten, währte es nicht lange, so spalteten sich die vom großen König abgefallenen Hellenen und die in jenem Kriege mitgekämpft hatten, und hielten sich ein Theil zu den Athenern, ein Theil zu den Lakedämoniern; denn diese beiden waren an Macht die hervorragendsten, die Einen zu Lande, die Andern zur See. Zwar dauerte die Kampfgenossenschaft noch einige Zeit, dann aber zerfielen die Lakedämonier und Athener unter einander und bekriegten sich, indem jedem Theile die Bundesgenossen zur Seite standen; und wo sonst unter den andern Hellenen irgend Feindschaft bestand, schloß man sich seitdem an eine dieser beiden Parteien. So hatten sie seit der Zeit des Persereinfalls bis zum jetzigen Kriege ununterbrochen bald Waffenstillstand, bald kämpften sie entweder unter einander, oder gegen ihre abgefallenen Bundesgenossen, brachten aber dabei ihr Kriegswesen zu einer gewissen Vollkommenheit und wurden darin, indem sie unter Gefahren sich übten, immer kundiger.

19. Die Lakedämonier verwalteten die Anführerschaft, ohne von ihren Bundesgenossen Steuern zu nehmen, und waren nur darin auf sich selbst bedacht, daß sie ihnen oligarchische Verfassungen gaben [54]). Die Athener hingegen zogen mit der Zeit die Schiffe der verbündeten Staaten an sich, nur die der Chier und Lesbier ausgenommen, und besteuerten alle; und doch ist zu dem gegenwärtigen Kriege ihre Rüstung noch viel großartiger gewesen, als da sie zur Zeit der unge-

---

[54]) Jeder Staat hält auf sein Grundprinzip und sucht es überall zur Geltung zu bringen. Die Herrschaft der Spartaner, als des bevorzugten Adels, gegenüber der vielfach zahlreicheren Landesbevölkerung war aber nichts Anderes als eine große Oligarchie und Herrschaft Weniger über Viele; und zweitens war innerhalb der Homöen selbst die eigentliche Gewalt in den Händen der wenigeren Reichen, also gleichfalls Oligarchie. Die Athener anderseits sind Demokraten. Hier ist der eigentliche Lebensnerv des peloponnesischen Krieges wieder berührt.

schwächten Bundesgenossenschaft in der vollen Blüte ihrer Macht standen.

20. Das ist's, was ich über die älteren Zeiten gefunden habe. Man darf aber den einzelnen Zeugnissen, wie sie sich der Reihe nach darbieten, nur schwer Glauben schenken; denn die Menschen nehmen die Erzählungen von dem, was sich früher ereignet hat, ohne alle Prüfung von einander an, auch wenn es ihr eigenes Vaterland betrifft [55]. So ist z. B. unter dem Volke zu Athen der Glaube verbreitet, daß Hipparchos in der Eigenschaft als Tyrann durch Harmodios und Aristogeiton ermordet worden sei, und sie wissen nicht, daß die Herrschaft in den Händen des Hippias war, als des ältesten unter den Söhnen des Peisistratos, und daß Hipparchos und Thessalos nur dessen Brüder waren. Da aber an jenem Tage und im entscheidenden Augenblick Harmodios und Aristogeiton vermutheten, Hippias sei durch einen Mitverschwornen gewarnt, so legten sie nicht Hand an diesen, weil sie ihn eben schon für unterrichtet hielten; sie wollten aber vor ihrer Gefangennehmung doch auch etwas gethan haben, und da sie zufällig auf den Hipparchos trafen, welcher in der Nähe des sogenannten Leokorions [56] den Festzug der Panathenäen ordnete, so ermordeten sie diesen [57]. Aber auch über viele andere Dinge und auch solche, die noch in der Gegenwart bestehen und nicht durch die Länge der Zeit in Vergessenheit gerathen sein können, haben auch die übrigen Griechen unrichtige Vorstellungen, wie z. B. daß jeder der beiden Lakedämonischen Könige nicht Eine Stimme abgebe, sondern zwei, und daß sie dort eine gewisse Schaar, genannt die Pitanaten, hätten, die es doch gar nie gegeben hat [58]. So fahr-

---

[55] Ueber die historische Unzuverlässigkeit der Griechen vgl. Krüger, histor. philol. Studien, I. p. 78 ff. 116 ff.

[56] Das Leokorion war ein Tempel im Kerameikos, erbaut zu Ehren der Töchter des Leos: Praxithea, Theope und Eubule. Bei einer Hungersnoth hatte das delphische Orakel erklärt, daß die Opferung dieser drei Jungfrauen dieselbe beenden würde, und der Vater hatte sie zugelassen. Ueber die Panathenäen vgl. V, 47.

[57] Diese Episode ist überflüssig, da sie VI, 53 ff. ausführlich erzählt wird, ist also geschrieben, als Thukydides letztere noch nicht beabsichtigte. (Kr.)

[58] Pitana war eine der Gemeinden oder Ortschaften, aus welchen die Stadt Sparta zusammengesetzt war. (Anm. 35.) Sie hatte ihre eigenen gym-

lässig sind die Menschen, die Wahrheit zu untersuchen, und sie nehmen viel lieber das an, was ihnen gerade zu Gehör kommt.

21. Trotzdem möchte Einer nicht fehl gehen, wenn er zumeist das für wahr hält, was ich nach den angeführten Beweisgründen mitgetheilt habe, und weder dem mehr Glauben schenkt, was die Dichter in's Großartige ausschmückend davon gesungen haben, noch auch dem, was die Sagenschreiber [59]) darüber aufgezeichnet, mehr mit Rücksicht auf das der Einbildungskraft Schmeichelnde, als auf die Wahrheit, Unerweisliches nämlich und unter dem Einfluß der Zeit in's Unglaubliche und Fabelhafte Umgebildetes; er soll vielmehr glauben, daß mein Befund den glaubwürdigsten Zeugnissen entspreche und so treu sei, wie es bei Dingen aus so alter Zeit eben möglich ist. Was aber den hier erzählten Krieg selbst betrifft, so wird man finden, daß er sich durch die Thatsachen selbst als viel bedeutender erweist als alle früher geführten, obwohl die Menschen immer den für den wichtigsten ansehen, in welchem sie gerade begriffen sind, nach seiner Beendigung aber wieder zur Bewunderung des Alten zurückkehren.

22. Was die Reden angeht, welche die Betreffenden theils noch vor dem Kriege gehalten haben, theils auch während der Führung desselben, so wäre es mir unmöglich gewesen, die wirklich gesprochenen Worte mit Genauigkeit wiederzugeben, und zwar betrifft dies nicht weniger die, welche ich selbst mit angehört habe, als auch die mir von anderer Seite mitgetheilt worden sind. Es wird aber in meinem Buche so geredet, wie mir die Einzelnen den Umständen gemäß am passendsten zu sprechen schienen, indem ich mich dabei so eng als möglich an die Hauptgedanken der wirklich gehaltenen Reden anschloß. Was aber die im Kriege vorgefallenen Thatsachen betrifft, so hielt ich nicht für erlaubt, sie so aufzuzeichnen, wie ich sie vom Ersten Besten erzählen hörte, und auch nicht nach meinem eigenen Gutdünken, sondern wie ich theils durch eigene Anschauung, theils durch möglichst genaue Erkundigung bei Anderen über jedes Einzelne mich unterrichtet habe.

---

nastischen Kampfspiele und, wie Herodot IX, 53. erzählt, bildete sie allerdings auch eine eigene militärische Abtheilung.

[59]) Griech. Logographen, d. h. eigentlich Redeschreiber d. i. Prosaiker, namentlich Historiker, die aber bis auf Herodot und Thukydides und noch später eben nur Sagenschreiber waren.

Doch war es schwierig, die Wahrheit auszufinden, weil diejenigen, welche den einzelnen Begebenheiten als Augenzeugen beigewohnt hatten, sie doch nicht auf dieselbe Weise erzählten, sondern wie grade einen Jeden sein Wohlwollen für den einen oder andern Theil oder sein Gedächtniß anleitete. Dem Ohre nun wird diese Geschichte, weil sie nichts Sagenhaftes erzählt, zwar weniger vergnüglich erscheinen, wenn aber diejenigen dies Werk nützlich finden, welche die geschehenen Dinge kennen lernen wollen, wie sie wirklich waren und wie auch die Zukunft sie immer auf dieselbe oder auf ähnliche Weise wiederholen wird, weil es eben die menschliche Natur so mit sich bringt, so wird das genug sein. Es ist mehr geschrieben, um ein Besitzthum für alle Zeiten zu sein, und buhlt nicht als Redeprunkstück dem Augenblick zu gefallen.

23. Von den früheren Ereignissen ist der Perserkrieg das bedeutendste, und doch fand auch dieser in zwei See- und zwei Landschlachten eine schnelle Entscheidung [59*]; der gegenwärtige Krieg aber hat sich sehr in die Länge gezogen und über Hellas Leiden gebracht, wie solche in einem gleichen Zeitraume sich sonst nie gehäuft haben; denn es wurden früher weder so viele Städte eingenommen und verwüstet, sei es nun durch die Barbaren [60]) oder durch die kriegführenden Parteien selbst [61]), und viele wurden auch nach ihrer Einnahme mit andern Einwohnern besetzt [62]). Nie mußten so viele Menschen ihr Vaterland verlassen, und nie haben so viele ihr Leben verloren, sei es durch den Krieg selbst, sei es durch inneren Aufruhr. Was in früherer Zeit nur vom Hörensagen bekannt war, in der Wirklichkeit selbst aber nur selten erfahren wurde, fand nun thatsächliche Bestätigung, so z. B. Erdbeben, welche sich über einen großen Theil der Erde erstreckten und zugleich von außerordentlicher Stärke waren, ferner Sonnenfinsternisse, welche häufiger stattfanden, als es von frü-

---

59*) Bei Salamis und Platää, sowie durch die Doppelschlacht bei Mykale. Der Ausdruck Entscheidung nöthigt, auch an die letztere, und hindert, an Thermopylä und Artemision zu denken. (Kr.)

60) Erzählt ist nur die Katastrophe von Mykalessos VII, 29. vgl. jedoch III, 34. (Kr.)

61) Platää III, 68 und Thyrea IV, 57. (Kr.)

62) So Aegina II, 27; Potidäa II, 70; Skione V, 32; Melos V, 116. (Kr.)

heren Zeiten erzählt wird, dann auch häufige Dürre und in ihrer Folge Hungersnoth[63]), und endlich, was nicht am wenigsten Schaden gethan und eine große Zahl von Menschen getödtet hat, die Pest. Das Alles kam während dieses Krieges vereint vor. — Es begannen ihn aber die Athener und Peloponnesier, nachdem sie den dreißigjährigen Vertrag gebrochen hatten, welcher nach der Einnahme Euböa's zwischen ihnen geschlossen worden war[64]).

Damit aber künftighin Niemand fragen dürfe, aus welchen Ursachen sich ein so bedeutender Krieg zwischen den Hellenen entsponnen habe, so erzähle ich zuerst seine Veranlassung und die Zerwürfnisse, welche die Lösung jenes Waffenstillstandes herbeiführten. Für die eigentliche, in den Urtheilen der Menschen aber am wenigsten hervorgezogene Ursache halte ich, daß die Athener in ihrer Machtentwickelung den Lakedämoniern Furcht einflößten und sie auf diese Weise zum Kriege nöthigten[65]). Die Ursachen aber, welche jede der beiden Parteien als Grund anführte, daß sie den Waffenstillstand lösten und zum Kriege schritten, sind die folgenden.

24. Epidamnos ist eine Stadt, welche zur Rechten liegen bleibt, wenn man in den Jonischen [adriatischen] Meerbusen einfährt. Sie ist rings von Taulantiern umwohnt, Barbaren Illyrischer Abkunft, und ist eine Pflanzstadt der Kerkyräer. Ihr Gründer war Phalios, des Eratokleides Sohn, ein Korinther aus dem Stamm der Herakliden, welcher der alten Sitte gemäß aus der Mutterstadt berufen worden war[66]). Es waren auch einige Korinther und Andere

---

[63]) Für Griechenland sichtbare Sonnenfinsternisse kommen vor II, 28. IV, 52. Xenoph. Hellen. II, 3, 4. Fast zu wenige für das häufiger. Auffallend ist, daß Thukydides hier nicht auch von Mondfinsternissen spricht, vgl. VII, 50. Xenoph. Hellen. I, 6, 1. Nicht erwähnt hat er die am 9. Oktober 425 stattgefundene Mondfinsterniß. Schol. zu Aristoph. Wolken 584. — Von Dürre wird speziell Nichts erwähnt. (Kr.)

[64]) Vgl. I, 115.

[65]) Vgl. hierüber die Anm. am Schlusse dieses Buches.

[66]) Korinth hieß früher Ephyra und war von Aeolern bewohnt. Als die Herakliden mit den Doriern im J. 1104 in den Poloponnes einfielen, eroberten sie die Stadt, gaben ihr den neuen Namen und einige dorische Familien

Dorischer Abkunft mit ausgewandert. Im Verlaufe der Zeit nun wurde die Stadt der Epidamnier groß und volkreich; sie lebten aber dann, wie erzählt wird, viele Jahre lang in inneren Zwistigkeiten und erlitten in deren Folge durch einen Krieg mit den benachbarten Barbaren große Verluste, und ihre Macht gerieth in Verfall. Zuletzt, unmittelbar vor dem Beginn dieses Krieges, jagte das Volk die Aristokraten aus der Stadt. Diese schlossen sich an die Barbaren an und übten mit deren Hilfe an denen in der Stadt Räubereien zu Land und zu Wasser. Da nun die in Epidamnos in die Enge geriethen, so schickten sie Gesandte nach Kerkyra, ihrem Mutterstaat, mit der Bitte, doch ihrem Verderben nicht zusehen zu wollen, sondern zwischen ihnen und den Ausgetriebenen zu vermitteln und dem Krieg mit den Barbaren ein Ende zu machen. Dies Anliegen trugen sie sitzend im Tempel der Hera als Schutzflehende vor[67]; die Kerkyräer aber gaben ihrer Bitte nicht Statt, sondern ließen sie unverrichteter Sache wieder abziehen.

25. Die Epidamnier sahen nun, daß ihnen von Kerkyra aus keine Hilfe werde, und waren sehr in Bedrängniß, wie sie ihre Lage bessern sollten. Sie schickten nach Delphi, den Gott zu fragen, ob sie ihre Stadt nicht den Korinthern als den ersten Gründern übergeben und versuchen sollten, diese zur Hilfe zu bewegen. Der Gott befahl ihnen, sich den Korinthern zu ergeben und sie zu Anführern zu machen. Die Epidamnier kamen nun nach Korinth und übergaben dem Orakelspruch gemäß ihre Pflanzstadt, indem sie erinnerten, daß ihr

als Adel. Unter diesen war wiederum die Heraklidenfamilie der Bakchiaden die mächtigste. Aus ihr wurden die Prytanen, d. i. leitende Magistrate, alljährlich gewählt und zugleich die Anführer auswandernder Kolonisten. Eine ihrer ältesten Kolonien war Kerkyra (bei Homer Scheria und Sitz der Phäaken, sonst auch ihrer sichelförmigen Gestalt wegen Drepane genannt, jetzt Korfu), ausgesandt um 700 v. Chr. unter Anführung des Bakchiaden Chresikrates. Die Auswandernden nahmen zugleich das heilige Feuer aus dem Prytaneum der Hauptstadt mit, wodurch vorzüglich diese zur eigentlichen Mutterstadt wurde. Wenn nun ein Staat wie Kerkyra seinerseits wieder Kolonien aussandte, so erbat er sich dazu aus seiner Mutterstadt einen Anführer, und so wird hier der Bakchiade Phalios aus Korinth als Gründer der Kerkyräischen Pflanzstadt Epidamnos (627 v. Chr.) genannt.

67) Vgl. III. 75.

Gründer aus Korinth gewesen sei, und den Spruch des Gottes mittheilten. Sie baten auch, man möge ihrem Verderben nicht ruhig zusehen, sondern helfen. Die Korinther übernahmen, wie es Recht war, die Hilfeleistung, da sie glaubten, daß die Pflanzstadt nicht weniger ihnen gehöre, als den Kerkyräern, zugleich aber auch aus Haß gegen die Kerkyräer, weil diese, obgleich eine Korinthische Pflanzstadt, ihnen doch keinerlei Aufmerksamkeit erwiesen. Denn sie ließen ihnen weder bei allgemeinen Versammlungen die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen zu Theil werden, noch auch gestatteten sie den Vortritt bei den Opfern einem Korinther, wie es die Sitte der Pflanzstädte war [68]), sondern behandelten sie übermüthig. Auch konnten sie sich in der That sowohl

[68]) Um das J. 650 v. Chr. verdrängte in Korinth Kypselos, ein Nichtdorier, aber mütterlicher Seits mit den Bakchiaden verwandt, mit Hilfe der unteren Stände den alten dorischen Adel und machte sich selbst zum Tyrannen. (Anm. 50*). Ihm folgte sein Sohn Periander und diesem sein Sohn Psammetichos, welcher durch die Lakedämonier gestürzt wurde. Diese Kypseliden hatten sich vorzüglich am jonischen Meere auszubreiten gesucht und auch mit den festländischen Barbaren Verbindungen angeknüpft, wodurch sie in Zwist mit Kerkyra geriethen, welches sich schon frühzeitig in denselben Gewässern zum Nebenbuhler Korinths aufgeworfen hatte. Der Krieg mit Periander ist oben schon erwähnt. (Anm. 42.) Dessen Nachfolger unterwarf die Insel wieder förmlich, bis sie sich zum zweiten Male losriß und, indem sie von nun an in offener Feindseligkeit gegen Korinth handelte, dessen Macht bedeutend schwächte.

Die Kolonien befanden sich in keiner anderen Abhängigkeit vom Mutterstaate, als daß sie sich mit demselben als blutsverwandt zu betrachten und ihm die Ehrerbietung zu erweisen hatten, welche den Vätern ihre Nachkommen schulden. Sie hatten dieselben Gottheiten und Kulte, dieselben Embleme auf ihren Münzen u. dgl. Gesandten und anderen Bürgern der Mutterstadt wurden bei feierlichen Gelegenheiten Ehrenplätze angewiesen, und die hauptsächlichsten Feste des Mutterstaates wurden durch Gesandtschaften mit Festgaben beschickt. Die Kerkyräer, welche sich überhaupt durch Brutalität und betrügerischen Geist unbeliebt gemacht hatten, vernachlässigten den Korinthern gegenüber diese Aufmerksamkeiten. Diodor XII, 30 erwähnt als Grund des Hasses, daß sie der Mutterstadt die üblichen Opferthiere nicht geschickt. — Wie konnten aber die Kerkyräer den Korinthern z. B. den Vorsitz bei den Isthmien verweigern? Eher ließe sich dies auf Festspiele beziehen, die zu Kerkyra gefeiert wurden (Poppo). Besonders ist wohl an Theoren (gottesdienstl. Sendboten) zu denken, welche die Kerkyräer nicht zu Korinthischen Festen gesandt; vgl. VI, 3. (Kr.) — Vortritt bei den Opfern; es heißt eigentlich: sie theilten nicht einem Korinther die Erstlinge des Opfers zu, damit er sie auf dem Altar den Göttern verbrenne. (Kr.)

an Geldmacht mit denen messen, welche damals unter den Hellenen die reichsten waren, als sie auch an Kriegsmacht unter den Uebrigen vorragten und sich zu gewissen Zeiten sogar rühmen durften, durch ihre Flotte alle Andern weit zu übertreffen. Im Seewesen war nämlich Kerkyra noch von den Zeiten der Phäaken her berühmt, welche früher dort gewohnt hatten. Deßhalb verlegten sich die Kerkyräer auch vorzüglich auf den Schiffsbau, und ihre Seemacht war nicht gering, denn als sie den Krieg begannen, besaßen sie hundert und zwanzig Dreiruderer [69]).

26. In all diesen Umständen lagen für die Korinther Gründe zu Beschwerden, und deßhalb waren sie gern bereit, den Epidamniern Hilfe zu senden, hießen auch Jeden, der wollte, als Ansiedler mitgehen und schickten Ampraktiotische, Leukadische [69]) und eigene Truppen mit. Diese nahmen ihren Marsch zu Lande über Apollonia, eine Korinthische Pflanzstadt, aus Furcht, die Kerkyräer könnten ihre Ueberfahrt zur See verhindern. Diese aber, als sie die Ankunft der neuen Ansiedler und der Truppen in Epidamnos erfuhren und zugleich die Uebergabe ihrer Kolonie an die Korinther, waren sehr erbittert. Schnell erschienen sie mit fünfundzwanzig Schiffen, denen später noch ein zweites Geschwader folgte [70]), und stellten unter übermüthigen Drohungen die Forderung, daß man die Vertriebenen wieder aufnehme — die Epidamnischen Flüchtlinge waren nämlich nach Kerkyra gekommen und hatten sie bei den Gräbern der Vorfahren [71]) und bei der Stammesverwandtschaft beschworen, sie zurückzuführen — die Korinthische Besatzung aber und die neuen Ansiedler müßten weggeschickt werden. Die Epidamnier gaben jedoch in keinem Punkte nach.

---

[69]) Schon 480 v. Chr., wo sie nächst Athen die größte Seemacht hatten, sind 60 Schiffe nur ein Theil ihrer Flotte, Herod. VII, 168. (Kr.) Die erste Veranlassung zu einer so bedeutenden Kriegsflotte waren wohl die Kämpfe, die sie anfangs mit den liburnischen Seeräubern zu bestehen hatten, die sich von den dalmatinischen Küsten her bereits auf den jonischen Inseln festgesetzt hatten und erst aus diesen Gewässern wieder verjagt werden mußten.

[69*]) Wie Epidamnos, waren auch Apollonia, Leukas, Anaktorion und Amprakia korinthische Kolonien am Jonischen Meere.

[70]) Noch mit fünfzehn Schiffen, nach dem Schluß dieses Kap. (Poppo.)

[71]) Gräber ihrer Vorfahren zu Kerkyra. (Kr.)

Nun kamen die Kerkyräer mit vierzig Schiffen und den Vertriebenen, welche sie zurückführen wollten, nachdem sie sich vorher auch die Illyrier verbündet hatten. Sie blokirten die Stadt, indem sie es den Epidamniern und den Fremden frei stellten, dieselbe zu verlassen; wollten sie das nicht, so würden sie als Feinde behandelt werden. Da jene nicht nachgaben, so begannen die Kerkyräer die Stadt, die auf einer Landenge liegt, zu belagern.

27. Die Korinther, als zu ihnen aus Epidamnos Boten mit der Nachricht von der Belagerung kamen, rüsteten zu einem Heereszuge und ließen zugleich eine Ansiedelung für Epidamnos ausrufen. Jeder, wer wolle, könne sich unter gleichem Recht für Alle anschließen [72]), und wenn Einer für den Augenblick nicht mitzuschiffen gesonnen sei und doch bei der Ansiedelung sich betheiligen wolle, der könne in Korinth zurückbleiben gegen Erlegung von fünfzig Drachmen [73]). Sowohl der Mitschiffenden, als auch derer, welche die Summe einzahlten, fanden sich Viele. Sie baten auch die Megarer, sie mit ihrem Schiffsgeleit zu verstärken, für den Fall, daß sie von den Kerkyräern zur See behindert werden sollten. Diese machten sich bereit, sie mit acht Schiffen zu begleiten, ebenso die Paleer aus Kephallene mit vieren. Auch an die Epidaurier wandten sie sich, und diese stellten fünf Schiffe, ferner die Hermioneer eines, die Trözener zwei, die Leukadier zehn und die Amprakioten acht. Die Thebaner und Phliasier ersuchten sie um Geldbeiträge, die Eleer um leere Schiffe und Geld. Aus eignen Mitteln aber rüsteten die Korinther dreißig Schiffe und dreitausend Schwerbewaffnete.

28. Als die Kerkyräer von diesen Rüstungen erfuhren, kamen sie im Geleit Lakedämonischer und Sikyonischer Gesandten nach Korinth und forderten, die Korinther sollten ihre Truppen und die neuen Ansiedler aus Epidamnos wegziehen, da sie auf diese Kolonie kein Recht hätten. Glaubten sie aber doch Gegenansprüche machen zu dür-

---

[72]) Gemeint ist die Gleichheit mit den Epidamniern (Schol.), denn die unter einander verstand sich wohl von selbst. (Kr.)

[73]) Die korinthische Drachme betrug $9^1/_6$ gute Groschen, nach Böckh, Staatshaushalt der Athen. I. S. 17. Genaueres in der 2. Aufl. I. S. 26. vgl. dessen metrolog. Untersuch. S. 96. (Kr.)

sen, so seien sie bereit, die Angelegenheit denjenigen peloponnesischen Städten zur Entscheidung vorzulegen, über welche sich beide Theile vorher geeinigt haben würden. Wem von ihnen beiden die Kolonie dann zugesprochen werde, der solle Sieger sein. Auch dem Delphischen Orakel wollten sie die Entscheidung anheimstellen [73*]), nur möge man keinen Krieg anfangen; denn sonst seien auch sie gezwungen, zu ihrer Unterstützung sich andere Bundesgenossen zu erwerben als die, welche sie jetzt hätten, und zwar solche, welche den Korinthern nicht angenehm wären, obgleich sie selbst dazu nöthigten [74]). Die Korinther gaben zur Antwort: wenn jene erst ihre Schiffe und die Barbaren von Epidamnos zurückgezogen hätten, seien sie zu Unterhandlungen bereit, vorher aber wolle es ihnen nicht wohl anstehen, daß die in Epidamnos belagert würden, und sie hier Verhandlungen pflögen. Hierauf erwiederten die Kerkyräer, sie wären damit einverstanden, wenn auch jene ihre Leute Epidamnos wollten räumen lassen; auch wäre es ihnen Recht, wenn beide Parteien in ihren gegenwärtigen Stellungen verblieben und einen Waffenstillstand schlößen, bis der Rechtsspruch erfolgt sei.

29. Hierin aber gaben die Korinther in keinem Punkte nach, sondern als ihre Schiffe gerüstet und ihre Bundesgenossen bereit waren, schickten sie vorher einen Herold ab, um den Kerkyräern den Krieg anzusagen, und segelten dann mit fünfundsiebenzig Schiffen und zwei Tausend Schwerbewaffneten nach Epidamnos, um gegen die Kerkyräer den Kampf entscheiden zu lassen [75]). Anführer der Schiffe waren Aristeus, Sohn des Pellichas, Kallikrates, des Kallias, und Timanor, des Timanthes Sohn; die Landtruppen befehligten Archetimos, Sohn des Eurytimos, und Isarchidas, Sohn des Isarchos. Als sie bei Aktion auf Anaktorischem Gebiete, dort wo der Tempel des Apollo

---

[73*]) Streitigkeiten einzelner Städte wurden nicht vor das Bundesoberhaupt, die Spartaner, gebracht, um diese nicht allzu mächtig werden zu lassen, sondern vor ein Schiedsgericht anderer Städte oder das delphische Orakel.

[74]) Bezeichnet werden die Athener und die Trennung von den stammverwandten Peloponnesiern. (Kr.)

[75]) Diese Unternehmungen und die Schlacht bei Leukimme fallen in den Frühling von Ol. 86, 2 (434 v. Chr.) vgl. Krüger, histor. philol. Stud. S. 219 ff.

steht, nahe an der Mündung des Amprakischen Meerbusens angekommen waren, schickten ihnen die Kerkyräer ein Boot mit einem Herolde entgegen, der sie aufforderte, nicht weiter gegen sie vorzurücken. Zu gleicher Zeit bemannten sie ihre Schiffe, gaben den alten neue Querdecke, so daß sie die See halten konnten, und machten die andern segelfertig. Der Herold brachte von den Korinthern keine friedliche Antwort, und da ihre Schiffe die Besatzung aufgenommen hatten, — es waren deren achtzig: vierzig andere nämlich hielten Epidamnos blokirt [76]), — so fuhren sie auf die hohe See jenen entgegen, stellten sich in Schlachtordnung auf, und die Seeschlacht begann. Es trugen aber die Kerkyräer einen entschiedenen Sieg davon und vernichteten den Korinthern fünfzehn Schiffe. An demselben Tage hatten auch die, welche Epidamnos einschlossen, das Glück, die Stadt durch Kapitulation in ihre Hand zu bekommen, unter der Bedingung, daß die Fremden verkauft, die Korinther aber gefangen gehalten werden sollten, bis anders entschieden sei.

30. Nach der Seeschlacht errichteten die Kerkyräer auf Leukimme [Lefkimo], dem Vorgebirge von Kerkyra, ein Siegeszeichen und tödteten die [zur See] gemachten Gefangenen mit Ausnahme der Korinther, welche sie in Fesseln behielten, und als die Korinther und ihre Bundesgenossen nach der Niederlage mit ihren Schiffen nach Hause zurückgekehrt waren, blieben die Kerkyräer Herren aller jener Gewässer. Sie segelten gen Leukas, eine Pflanzstadt Korinths [77]), und verheerten das Land; auch steckten sie Kyllene, die Schiffswerft der Eleer, in Brand, weil diese den Korinthern Schiffe und Geld geliefert hatten. Die längste Zeit nach jener Seeschlacht blieben sie Herren des Meeres [78]), suchten die Bundesgenossen der Korinther heim und fügten ihnen Schaden zu, bis die Korinther gegen Ende des Sommers Schiffe und Truppen ausschickten, da ihre Bundesgenossen zu sehr litten. Sie lagerten bei Aktion und in der Nähe von Cheimerion im

[76]) Dies gibt den Grund an, weßhalb nicht alle 120 bemannt wurden, vgl. Kap. 25.

[77]) Bei Gründung der Kolonie Leukas war auch Kerkyra betheiligt. Plut. Themist. 24. (Kr.)

[78]) Etwa fünf bis sechs Monate; die Schlacht fiel in den Frühling Ol. 86, 2. v. Chr. 434. Krüger, histor. philol. Stud. I. S. 220.

Gebiete der Thesproter, um Leukas und die andern befreundeten Städte zu schützen. Die Kerkyräer hingegen nahmen mit der Flotte und den Landtruppen Stellung bei Leukimme. Zur Seeschlacht kam es jedoch nicht, sondern sie blieben den ganzen Sommer ruhig einander gegenüber stehen, und als der Winter bereits hereingebrochen war, kehrten beide Theile nach Hause zurück.

31. Die Korinther, durch den Verlauf des Krieges mit den Kerkyräern auf's Höchste gereizt, beschäftigten sich das ganze Jahr nach der Seeschlacht und das darauf folgende mit dem Schiffsbau und rüsteten mit aller möglichen Anstrengung eine Flotte [79]. Ruderer verschafften sie sich um hohen Lohn aus dem Peloponnes selbst und aus dem übrigen Hellas. Als die Kerkyräer von diesen Rüstungen hörten, geriethen sie in Furcht, und da sie mit keinem der Hellenischen Staaten verbündet waren und sich auch weder in den Athenischen, noch in den Lakedämonischen Bund eingeschrieben hatten, so beschlossen sie nach Athen zu schicken und sich diesen als Bundesgenossen anzutragen, um zu versuchen, ob sie hier Unterstützung fänden. Die Korinther nun, als sie dies erfuhren, schickten auch ihrerseits Gesandte nach Athen, damit nicht die Vereinigung der Kerkyräischen und der Attischen Flotte es ihnen unmöglich mache, den Krieg nach Wunsch zu beendigen. Eine Volksversammlung wurde anberaumt, und beide Theile kamen zur Rede und Gegenrede. Die Kerkyräer nun sprachen folgendermaßen [80]:

---

[79]) Die beiden Jahre sind Frühling Ol. 86, 2 bis 86, 4. 434—432 v. Chr. Krüger Ebend. S. 219 ff.

[80]) Einen künstlichen Plan und rhetorische Ausführung haben die philippischen Reden des Demosthenes so wenig als die thukydideischen. (Niebuhr, kleine hist. und phil. Schriften II, S. 153.) Doch fehlt es beiden nicht an psychologischer Berechnung des Eindrucks und einer dieser gemäßen Anordnung, die sich freilich über pedantische Technik hinwegsetzt. (Kr.) Künstlicher Plan und rhetorische Ausführung können nur auf müßige und schale Köpfe einen Eindruck hervorbringen. Wem es um die Sache zu thun ist, der gibt und verlangt dergleichen nicht. Thuk. war kein Gorgias. Wer aber als Historiker Reden Anderer abfaßt, wäre viel eher veranlaßt, sie technisch möglichst schulgerecht zu disponiren, als wer in re auf eigene Verantwortung redet. Hierin zeigt sich eben wieder des Thuk. Geistesgröße. Aber er hatte auch keine Redeschule durchzumachen, wie wir Modernen, deren Gesetze aus der griech. Sophisten=

32. „Von denjenigen, ihr Athener, die Andere um Hilfe angehen, ohne sich auf früher geleistete Dienste oder vorangegangene Bundesgenossenschaft berufen zu können, wie eben wir jetzt in dem Falle sind, von denen wird billig der Beweis verlangt, vor Allem, daß ihr Gesuch ein vortheilbringendes, oder, wenn das nicht, doch wenigstens nicht mit Nachtheil verknüpft sei, und dann, daß man bei ihnen auf Dankbarkeit sicher rechnen dürfe. Gelingt es ihnen nicht, diese Punkte außer Zweifel zu stellen, so sollen sie sich nicht beschweren, wenn sie keinen Erfolg haben. Die Kerkyräer nun haben uns mit der Bitte um Bundesgenossenschaft an Euch abgesandt, und sie vertrauten, Euch hierüber alle Sicherheit geben zu können. Unser bisheriges Gebahren freilich ist wohl der Art gewesen, daß es uns weder euch gegenüber zur Sache empfehlend ist, noch auch uns selbst in unserer jetzigen Lage irgendwie Vortheil bringt. Denn wir sind früher niemals gern eines Andern Bundesgenosse geworden, und kommen nun doch zu Fremden, um die Bundesgenossenschaft nachzusuchen, und zugleich stehen wir für diesen Krieg mit den Korinthern ganz verlassen da, und was an uns früher Klugheit schien: nie durch fremde Bundesgenossenschaft die Gefahren fremdes Beginnens theilen zu wollen, erscheint jetzt umgekehrt als Unberathenheit und Schwäche. In der Seeschlacht, die vorgefallen ist, haben wir uns zwar allein der Korinther erwehrt, jetzt aber, da sie mit größerer Rüstung vom Peloponnes und dem übrigen Hellas gegen uns heranziehen, und wir uns zu schwach fühlen, um mit der eigenen Macht allein obzusiegen, und da auch die Gefahr groß ist, wenn wir unterliegen sollten, so sind wir gezwungen, euch und jeden Andern um Hilfe zu bitten; und wenn wir jetzt etwas unternehmen, was zu unserer früheren Unthätigkeit nicht stimmt, so möge uns zur Entschuldigung dienen, daß wir nicht aus böser Absicht, sondern aus irriger Einsicht gehandelt haben."

33. „Euch aber, wenn ihr uns willfahrt, wird der Zufall, der uns als Hilfsbedürftige zu euch führt, in mancher Hinsicht Vortheil bringen. Für's Erste werdet ihr Unrechtleidenden Hilfe leisten und

---

rhetorik durch den Kanal der christl. Homiletik bis in die Lehrbücher des Curial-Styles und in unsere Schul-Chrien floßen und fließen.

nicht solchen, welche Anderen Schaden zufügen; dann bietet ihr eure Hand solchen, die um ihre höchsten Güter kämpfen, und werdet sie euch in unauslöschlicher Dankbarkeit verbinden, und endlich besitzen wir eine Flotte, die außer der eurigen jede andere übertrifft. Ueberleget, ob es einen selteneren und euren Feinden unerwünschteren Glücksfall geben kann, als wenn eine Macht, die ihr gern mit viel Geld und Gunst auf eure Seite gezogen hättet, ganz aus eigenem Antrieb und ohne alle Gefahren und Kosten eurerseits sich anbietet, die noch dazu vor der Welt eure edle Gesinnung in's Licht stellt, euch die Dankbarkeit derer sichert, denen eure Hilfe wird, und eure eigene Macht vergrößert. So viel Gutes vereint ist zu jeder Zeit nur Wenigen zu Theil geworden, und selten bringen die, welche um Bundesgenossenschaft bitten, denen, welche sie darum angehen, die gleiche Sicherung ihrer Macht und des guten Rufes zu, die sie selbst von jenen zu nehmen gekommen sind. Wenn aber Jemand glaubt, daß der Kriegsfall nicht eintreten werde, für welchen wir euch von Nutzen sein könnten, so irrt er sich und bemerkt nicht, wie die Lakedämonier aus Furcht vor Euch bereits auf Krieg sinnen, und daß die Korinther, die eure Feinde sind, bei jenen aber viel vermögen, vorerst mit uns fertig zu werden wünschen, um dann gegen euch loszugehen, damit wir nicht in gemeinsamer Feindschaft gegen sie zusammenstehen, und damit sie von zweien wenigstens Eins erreichen, nämlich entweder uns Schaden zuzufügen, oder ihre eigene Macht zu vermehren. Unsere [gemeinsame] Sache nun ist es, ihnen den Vorsprung abzugewinnen, indem wir euch die Kampfgenossenschaft antragen, und ihr sie annehmt, um dann selbst mit dem Angriff zuvorzukommen, anstatt hinterher auf Vertheidigung zu denken."

34. „Wenn sie aber behaupten, daß ihr Unrecht thut, eine ihrer Pflanzstädte aufzunehmen, so mögen sie erst lernen, daß jede Pflanzstadt ihre Mutterstadt ehrt, so lange sie gut behandelt wird, daß sie sich aber abwendet, wenn sie Ungerechtigkeit zu erdulden hat. Denn Kolonisten werden nicht ausgesandt, um der Zurückbleibenden Knechte zu werden, sondern um ihres Gleichen zu bleiben. Daß sie uns aber Unrecht zugefügt haben, ist deutlich; denn als sie von uns wegen der Epidamnischen Sache zur Ausgleichung aufgefordert wurden, wollten sie die Beschwerden lieber durch Krieg zur Entscheidung bringen, als

sie nach dem Recht beilegen lassen. Und wie sie gegen uns, ihre Blutsverwandten, handeln, das möge Euch zur Warnung sein, daß ihr euch weder durch ihre Hinterlist täuschen lasset, noch auch dem, was sie offen verlangen, willfahret. Denn der steht wohl am sichersten, der es am wenigsten bereuen muß, seinen Feinden gefällig gewesen zu sein."

35. „Auch brecht ihr nicht die Verträge mit den Lakedämoniern [81]) durch unsere Aufnahme, denn wir gehören noch zu keiner der beiden Bundesgenossenschaften, und es heißt ja in jenem Vertrag, daß es den Hellenischen Staaten, die noch auf keiner Seite mitkämpfen, frei stehe, sich nach Gefallen an einen der beiden Theile anzuschließen. Und es stünde auch sehr schlimm, wenn es jenen erlaubt sein sollte, ihre Schiffe nicht nur mit Bundesgenossen zu bemannen, sondern auch aus den andern griechischen Staaten und sogar aus solchen, die euch unterthan sind, und wenn sie uns von der bestehenden Bundesgenossenschaft ausschließen und verbieten wollten, auch anderswo uns Hilfe zu suchen, und wenn sie auch euch ein Verbrechen daraus machen wollten, unsere Bitte zu gewähren. Viel mehr Ursache hätten wir, uns über euch zu beklagen, wenn ihr uns kein Gehör schenken wolltet, denn damit würdet ihr Solche von euch stoßen, die in Noth und Gefahr schweben und eure Feinde nicht sind; jene aber, die eure Feinde sind und euch zu Leibe gehen, hindert ihr nicht nur auf keine Weise, sondern laßt sie auch aus eurem eigenen Gebiet ihre Kriegskraft verstärken, und das ist nicht Recht, sondern entweder müßt ihr in eurem Gebiete die Werbungen jener untersagen, oder auch uns Hilfe schicken, unter welchen Bedingungen es euch nun am besten dünken mag. Ein offenes Bündniß und der Beistand eurer Waffen wäre aber das entsprechendste. Für diesen Fall gewähren wir große Vortheile, wie wir schon Anfangs gesagt haben. Der bedeutendste liegt darin, daß wir beide dieselben Feinde haben, was ja das stärkste Band treues Zusammenhaltens ist, und zwar keine schwachen, sondern die wohl im Stande sind, euch zu züchtigen, wenn ihr von uns zurücktretet [82]). Auch

---

81) Der dreißigjährige Vertrag mit den Lakedämoniern I, 115.

82) Ich übersetze *μεταστάντας*, auf die Athener bezogen, gleich *μεταναστάντας*, von uns, den jetzt Bittenden, wegtretend.

ist es nicht gleichviel, das Bündniß mit einer Seemacht von der Hand weisen, oder das mit einer Landmacht, was wir nicht sind. Eigentlich solltet ihr nach Kräften verhindern, daß ein Anderer überhaupt eine Flotte besitze; wenn aber das schon einmal unmöglich ist, solltet ihr wenigstens danach streben, die mächtigste Seemacht auf eurer Seite zu haben."

36. „Und wenn Einer in dem Vorgebrachten zwar wirkliche Vortheile erkennt, aber doch ihretwegen die Verträge zu lösen fürchtet, der möge wissen, daß, wenn er bei seiner Scheu auch Macht besitzt, er beim Gegner noch größere Scheu erwecken wird, — daß es aber als Schwäche erscheint, wenn er sein Vertrauen darauf setzt, uns nicht aufgenommen zu haben, und daß er deßhalb einem mächtigen Feind um so weniger Furcht einflößen wird. Und es handelt sich ja auch zugleich nicht in höherem Grade um das Wohl Kerkyra's, als um das Athens, und es heißt nicht das Beste dieses Staates im Auge haben, wenn man bei einem bevorstehenden Kriege, der schon so gut als wirklich da ist, nicht über den Augenblick hinausdenkt und noch lange ansteht, sich ein Land zu verbinden, dessen Freundschaft oder Feindschaft sehr schwer in die Wagschale fällt. Denn Kerkyra hat eine höchst günstige Lage für die Ueberfahrt nach Italien und Sicilien, und es kann eben sowohl eine von dort ansegelnde Flotte verhindern, gegen den Peloponnes vorzudringen, als es Schiffe von hier dorthin geleiten kann, und noch in vielen anderen Beziehungen bietet es große Vortheile. Um uns aber ganz kurz zu fassen und Alles samt und sonders nur in der Hauptsache auszusprechen, so erfahrt denn, warum ihr uns nicht ohne Hilfe lassen dürfet. Es gibt unter den Hellenen drei nennenswerthe Seemächte, die eurige, die unsere und die der Korinther. Wenn ihr es nun geschehen lasset, daß zwei davon in Eine zusammenschmelzen, indem die Korinther uns vorwegnehmen, so habt ihr nachher mit der vereinigten Seemacht der Kerkyräer und der Peloponnesier zu kämpfen. Nehmet ihr hingegen uns zu Verbündeten an, so werdet ihr den Kampf gegen jene führen, euerseits um die Zahl unserer Schiffe verstärkt."

So redeten die Kerkyräer. Nach ihnen aber die Korinther, wie folgt:

37. „Da die Kerkyräer in ihrer Rede nicht bei dem Ansuchen

um eure Bundesgenossenschaft stehen geblieben sind, sondern auch behauptet haben, daß wir hart und ungerecht gegen sie verfahren, und sie selbst gegen alles Recht mit Krieg überzogen werden, so müssen auch wir uns zuerst über diese beiden Punkte auslassen, ehe wir zum eigentlichen Zweck unserer Rede kommen, damit ihr von vorn herein deutlich seht, was wir wollen, und damit wir euch triftige Gründe an die Hand geben, Dieser Ansuchen zurückzuweisen. Wie sie sagen, hätte sie die Klugheit bewogen, sich mit Niemanden in ein Bündniß einzulassen, aber das ist nur aus bösem Willen, nicht aus rühmenswerther Gesinnung geschehen. Sie konnten zu ihren Schändlichkeiten keine Gehilfen und keine Zeugen brauchen, und wollten sich durch Zuziehung Anderer keiner Beschämung aussetzen. Auch gibt ihnen die Lage ihres Inselstaates eine unabhängige Stellung und gestattet ihnen, in eigener Person über diejenigen Richter zu sein, denen sie selbst Unrecht zufügen, ohne sich an Verträge binden zu müssen. Denn sie selbst besuchen mit ihren Schiffen Niemanden, wohl aber sind Andere oft genöthigt, bei ihnen Zuflucht zu suchen[83]). Das ist der Grund ihrer gerühmten Zurückhaltung von fremder Bundesgenossenschaft. Sie wollen nicht, wie sie vorschützen, an fremdem Unrecht unbetheiligt bleiben, sondern auf eigene Rechnung Unrecht ausüben, und wo sie die Macht dazu in Händen haben, Gewalt brauchen, wo es aber heimlich geschehen kann, Andere übervortheilen; in jedem Fall aber wollen sie keiner Beschämung ausgesetzt sein, wenn sie irgendwo Raub ausgeführt haben. Wären sie rechtliche Leute, wie sie sich rühmen, so könnten sie durch Rechtgeben und Nehmen ihre Tugend um so heller leuchten lassen, je unangreifbarer ihre Stellung nach Außen ist."

38. „Aber sie haben sich gegen Andere so wenig, wie gegen uns so gezeigt. Obgleich sie ein Pflanzvolk von uns sind, haben sie sich gänzlich von uns losgesagt, und jetzt führen sie Krieg gegen uns und sagen, sie seien nicht deßhalb als Ansiedler ausgesandt worden, um sich Unrecht gefallen zu lassen. Wir aber sagen: wir haben sie nicht ausgesandt, um von ihnen eine übermüthige Behandlung zu erfahren,

[83]) Etwa durch Stürme genöthigt, wo sie wahrscheinlich bedeutende Abgaben erhoben. (Kr.)

sondern um als ihr Oberhaupt betrachtet und nach Gebühr geehrt zu werden. Auch schätzen uns ja die übrigen Kolonien, und wir erfahren von unseren Ansiedlern die größte Anhänglichkeit. Wenn nun die Mehrzahl mit uns zufrieden ist, so ist es klar, daß diese allein keinen genügenden Grund zur Unzufriedenheit haben, und wir selbst führen auch keinen so auffälligen Krieg, ohne auffällig beleidigt worden zu sein. Aber selbst wenn wir gefehlt hätten, wäre es für sie schicklich gewesen, unserer Gereiztheit nachzugeben, und uns würde es dann zur Schande gereicht haben, ihrer Mäßigung gegenüber mit Anwendung von Gewalt zu verfahren. Sie haben aber in ihrem Uebermuthe und im Trotz auf die Macht ihres Geldes sich auch noch anderweitig viel an uns vergangen, und auch Epidamnos, das uns gehört, und wonach sie nie Verlangen getragen haben, so lange die Stadt in Noth war, haben sie mit Gewalt in Besitz genommen, als wir zur Hilfeleistung unterwegs waren."

39. „Sie behaupten zwar auch, vorher ein Schiedsgericht vorgeschlagen zu haben. Aber ein solches Anerbieten darf doch nicht von Seiten Desjenigen als redlich gemeint angesehen werden, der sich bereits im Vortheil befindet[84]) und aus seiner sicheren Stellung heraus eine Entscheidung verlangt, sondern nur von denen, welche sich in Wort und That mit den Andern auf gleichen Fuß stellen, bevor sie es noch zum Kampfe kommen lassen. Diese aber sind mit dem berufenen Vorschlag des Schiedsgerichtes nicht etwa aufgetreten, bevor sie noch jenen Platz belagerten, sondern als sie schon sicher waren, daß wir nicht mehr ruhig zusehen würden. Und nun kommen sie daher und haben noch nicht genug daran, daß sie dort Unrecht gethan, sondern wollen auch euch noch zu Bundesgenossen, d. h. zu Genossen ihres Frevels, und wünschen, daß ihr sie bei ihrer Feindschaft mit uns in euren Schutz nehmet. Damals hätten sie kommen sollen, als sie noch Nichts zu fürchten hatten, nicht aber jetzt, da wir von ihnen beleidigt sind und sie eben deßhalb Gefahr laufen, so daß ihr ihnen also jetzt eure Hilfe würdet zu Theil werden lassen, ohne früher aus ihrer Macht Vortheil gezogen zu haben. Ohne an ihren Vergehungen betheiligt

[84]) Wie die Kerkyräer durch den Sieg und die Unterwerfung der Epidamnier 1, 29. (Kr.)

zu sein, würdet ihr euch damit doch dieselben Vorwürfe unserer Seits zuziehen; aber nur, wenn ihr früher den Mitgenuß ihrer Macht gehabt hättet, wäret ihr jetzt verbunden, die Folgen gemeinsam zu tragen."

40. „Es ist nun klar, daß wir selbst mit gerechten Beschwerden vor euch auftreten, diese aber gewaltthätige Räuber sind; wir müssen nun noch zeigen, daß ihr Unrecht thun würdet, diese als Bundesgenossen aufzunehmen. Wenn es nämlich in den Vertragsbestimmungen heißt, daß es den nicht eingeschriebenen Städten freistehen solle, sich an die eine oder die andere Partei nach Belieben anzuschließen, so hat diese Uebereinkunft nicht auf diejenigen Anwendung, welche darauf aus sind, Andern Schaden zuzufügen, sondern nur auf den, welcher fremde Hilfe sucht, ohne sich selbst seinen Verpflichtungen gegen Andere entziehen zu wollen, und der denen, welche ihm Schutz gewähren sollen, wenn diese anders vernünftig sind, nicht statt des Friedens den Krieg zubringt. Allein in diesen Fall würdet ihr kommen, wenn ihr uns nicht folget; denn ihr würdet nicht nur diese beschützen, sondern auch uns selbst aus Vertragsgenossen Feinde werden. Natürlich! denn wenn ihr mit jenen geht, können wir uns jener nicht erwehren, ohne uns zugleich gegen euch zu wenden. Gerecht handeln werdet ihr aber nur dann, wenn ihr entweder beide Theile für sich gewähren lasset, oder wenn ihr mit uns gegen diese zu Felde zieht. Denn mit uns Korinthern seid ihr durch Verträge verbündet, mit den Kerkyräern aber habt ihr niemals auch nur einen Vertrag auf kurze Zeit geschlossen. Fangt nicht damit an, die abgefallenen Bundesgenossen Anderer aufzunehmen; denn auch wir haben damals, als die Samier von euch abgefallen sind und die übrigen Peloponnesier getheilter Meinung waren, ob man sie unterstützen solle, nicht gegen euch gestimmt, sondern offen erklärt, daß es einem Jeden zustehen müsse, seine Bundesgenossen selbst zu bestrafen. Denn wenn ihr jetzt diesen gewaltthätigen Leuten Aufnahme und Hilfe gewähren wolltet, so würde es sich bald zeigen, daß nicht minder auch eure Bundesgenossen zu uns übergehen, und ihr hättet dann diese Handlungsweise mehr zu eurem eigenen, als zu unserem Schaden eingeführt."

41. „Das sind die Rechtsgründe, mit denen wir euch gegenüber unsere Sache stützen, und nach Hellenischen Begriffen sind sie voll-

giltig. Wir besitzen aber noch ein anderes Mittel, euch für uns zu stimmen, und Anspruch auf euren Dank, dessen Abstattung wir unter den jetzigen Umständen von euch verlangen, nicht in feindlicher Absicht, als ob wir euch schaden wollten, und auch nicht wie manche Freunde in der Absicht, euch zu mißbrauchen. Als ihr nämlich damals in euren Händeln mit den Aegineten — noch vor den Perserkriegen — nicht genug lange Schiffe hattet, habt ihr von den Korinthern zwanzig zu leihen genommen [85]), und diese Gefälligkeit und die andere in Betreff der Samier, als sich nämlich die Peloponnesier durch uns von der Hilfeleistung abmahnen ließen, hat euch den Sieg über die Aegineten und die Züchtigung der Samier möglich gemacht [86]). Und das geschah unter solchen Verhältnissen, in denen die Menschen, im Eifer den Sieg über die zu erringen, welche sie angreifen, alles Andere zu übersehen und zu vergessen pflegen. Denn in einem solchen Augenblick hält man den für einen Freund, der sich dienstbeflissen zeigt, auch wenn er früher ein Feind gewesen wäre, und den für einen Feind, der sich hinderlich erweist, auch wenn er sonst ein Freund wäre; ja man vernachläßigt der augenblicklichen Streitsache wegen sogar die Regelung der eigenen inneren Verhältnisse."

42. „Das ruft euch in's Gedächtniß zurück, und die Jüngeren unter euch mögen es sich von den Aelteren erzählen lassen, und so entschließt euch, uns Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Möge Niemand glauben: was wir verlangen, sei zwar gerecht, allein der Vortheil erheische für den Fall des Krieges etwas Anderes; der günstigste Erfolg wird Einem in den Dingen zu Theil, darin man am wenigsten gegen die Gerechtigkeit verstoßen hat. Die zukünftige Wendung des Krieges, mit welcher die Kerkyräer euch Furcht einzujagen suchen, um euch zur Ungerechtigkeit zu verleiten, liegt noch im Dunkel, und es wäre nicht recht, wenn ihr euch durch diese Rücksicht bewegen ließet, euch die offene und nicht erst künftig eintretende Feindschaft der Korinther zuzuziehen. Klüger wäre es, die wegen Megara noch aus frü-

85) vgl. Herod. VI, 89. Krüger, hist. philol. Studien S. 16 ff.

86) Müller, Aeginet. p. 117 bemerkt, es sei falsch, daß die Schiffe der Korinther den Sieg herbeigeführt; vgl. Plutarch, über die Bosheit des Herodot, 22. (Kr.)

herer Zeit her obwaltende Spannung [87]) zu beseitigen, denn noch im letzten Augenblick kann selbst eine minder wichtige Gefälligkeit, wenn sie nur den Umständen zu Hilfe kommt, auch eine bedeutende Schwierigkeit heben. Laßt euch auch nicht dadurch hinreißen, daß sie euch die Unterstützung einer großen Flotte gewähren. Denn es liegt eine dauerhaftere Macht darin, seines Gleichen nicht Unrecht zu thun, als wenn man sich durch die scheinbare Gunst des Augenblicks hinreißen läßt, einem Gefahr bringenden Gewinn nachzujagen."

43. „Unsere Lage ist nun dieselbe, wie die eure damals, als wir in Lakedämon erklärten [88]), daß Jeder seine eigenen Bundesgenossen zu züchtigen das Recht habe, und wir erwarten nun von euch dasselbe Benehmen, und daß ihr uns durch eure Entscheidung nicht in dem gleichen Fall schadet, in welchem wir durch die unsere euch genützt haben. Vergeltet Gleiches mit Gleichem, und bedenket, daß eben die jetzige Lage wieder eine solche ist, in welcher derjenige der beste Freund ist, der sich dienstbeflissen zeigt, und der ein Feind, der sich hinderlich erweist, und nehmt nicht die Kerkyräer uns zum Trotz als Bundesgenossen an, noch leistet ihrem ungerechten Treiben Vorschub. Wenn ihr so handelt, werdet ihr Recht thun und das beschließen, was auch für euch selbst das Nutzbringendste ist."

44. So sprachen die Korinther. Nachdem nun die Athener beide Theile angehört und sogar nach einander zwei Volksversammlungen abgehalten hatten, so fanden die Korinther in der ersten nicht geringe Beistimmung, in der folgenden aber siegte eine andere Meinung, und sie beschlossen, zwar nicht mit den Kerkyräern ein Schutz- und Trutzbündniß in der Art einzugehen, daß die Feinde jener auch ihre Feinde, und jener Freunde auch ihre Freunde sein sollten, — denn wenn die Kerkyräer sie diesfalls aufgefordert hätten, mit ihnen gegen Korinth in See zu gehen, so wäre dadurch der mit den Peloponnesiern geschlossene Waffenstillstand von ihrer Seite gebrochen worden, — sondern sie schlossen ein Schutzbündniß zur gegenseitigen Vertheidigung für den Fall, daß Einer Kerkyra oder Athen oder beider Bundesgenossen angreifen sollte. Der Krieg mit den Peloponnesiern

---

[87]) vgl. I, 103.
[88]) I, 40.

schien ihnen nämlich ohnehin nicht zu vermeiden, und sie wollten Kerkyra mit seiner bedeutenden Seemacht nicht den Korinthern in die Hände liefern, wünschten aber doch, daß beide Theile so hart als möglich aneinander gerathen möchten, damit sie selbst mit einem schon geschwächten Feinde zu thun hätten, wenn es zum Krieg mit Korinth oder einer andern Seemacht kommen sollte. Zugleich schien ihnen die Insel für die Ueberfahrt nach Italien und Sicilien sehr günstig gelegen.

45. Diese Ueberlegungen also veranlaßten die Athener, die Kerkyräer in ihren Bund aufzunehmen, und bald nachdem sich die korinthischen Gesandten entfernt hatten, schickten sie ihnen zehn Schiffe zu Hilfe [89]). Das Geschwader befehligten Lakedämonios, Sohn des Kimon, Diotimos, Sohn des Strombichos, und Proteas, des Epikles Sohn. Diese nahmen jedoch den Befehl mit, sich zur See mit den Korinthern in keinen Kampf einzulassen, außer im Fall, daß diese gegen Kerkyra segelten und dort oder auf einem dazu gehörigen Gebiete landen wollten. Hieran sollten sie sie jedoch nach Kräften verhindern. Diese Weisung gab man ihnen mit, um den Friedensvertrag nicht zu brechen. Jene Schiffe kamen denn auch glücklich bei Kerkyra an.

46. Die Korinther nun, nachdem sie ihre Rüstungen vollendet hatten, gingen mit hundert und fünfzig Schiffen gegen Kerkyra unter Segel. Zehn davon hatten die Eleer gestellt, zwölf die Megarer, die Leukadier zehn, die Amprakioten siebenundzwanzig, und Eines die Anaktorier, die Korinther selbst aber neunzig. Jede der einzelnen Städte hatte auch ihre besonderen Anführer mitgesandt; Befehlshaber der Korinther war nebst vier andern Xenokleides, des Euthykles Sohn. Als sie Kerkyra gegenüber in die Nähe des Festlands gekommen waren, warfen sie von Leukas ansegelnd bei Cheimerion [Varlam bei Arpitza] im Lande der Thesproter Anker. So heißt nämlich der Hafen, und über demselben, etwas weiter vom Meere entfernt, liegt in dem eläatischen Bezirke von Thesprotien die Stadt Ephyra. In der Nähe mündet der Acherusische See in's Meer. Der Acheronfluß, wel-

89) So viele mochten wirklich genügend erscheinen. Blos gehässig ist die Anschuldigung gegen Perikles bei Plutarch, Perikl. 29. (Kr.)

cher Thesprotien durchströmt, ergießt sich in diesen See und gibt ihm auch seinen Namen. Es fließt dort auch, an der Gränze von Thesprotien und Kestrine, der Fluß Thyamis, und zwischen diesen beiden Flüssen erhebt sich das Vorgebirge von Cheimerion, bei welchem die Korinther vor Anker gingen und auf dem Festland ein Lager schlugen.

47. Als ihre Annäherung den Kerkyräern bekannt wurde, bemannten diese hundert und zehn Schiffe unter den Befehlen des Meikiades, Aesimides und Eurybatos, und stellten sich bei einer der Inseln auf, welche den Namen Sybota [S. Nikolo di Sivota] führen. Auch die zehn athenischen Schiffe befanden sich bei ihnen. Ihr Landheer stand auf dem Vorgebirg Leukimme [Lefkimo], verstärkt durch tausend schwerbewaffnete Zakynthier. Auch zu den Korinthern waren auf dem Festland zahlreiche Barbaren gestoßen, denn die Bewohner des Festlands in der dortigen Gegend sind ihnen von jeher befreundet.

48. Nachdem die Korinther ihre Vorbereitungen getroffen und für drei Tage Lebensmittel eingenommen hatten, segelten sie bei Nacht vom Vorgebirge Cheimerion ab, um eine Seeschlacht zu wagen, und mit der Morgenröthe sahen sie der Kerkyräer Schiffe auf hoher See gegen sich ansegelnd. Nachdem auch jene sie wahrgenommen, stellten sie sich gegen einander in Schlachtordnung auf. Den rechten Flügel der Kerkyräer nahmen die Athenischen Schiffe ein, ihre eigenen, in drei Geschwader unter Anführung ihrer drei Feldherrn abgetheilt, den linken. Dies war die Aufstellung der Kerkyräer. Auf Seiten der Korinther bildeten die Megarischen und Ampraktiotischen Schiffe den rechten Flügel, im Mitteltreffen standen die andern Bundesgenossen der Reihe nach, und den linken Flügel hatten mit ihren besten Schiffen die Korinther selbst inne, gegenüber den Athenern und dem rechten Flügel der Kerkyräer.

49. Als auf beiden Seiten die Zeichen gegeben waren [90]), trafen die Flotten auf einander. Beide aber waren mehr nach alter Art und in unvollkommener Weise gerüstet und hatten viel Schwer-

---

90) Das Signal war wohl eine Art Fahne, an einem Mast, zu Lande an einer Stange emporgezogen, vgl. IV, 42. VII, 34. VIII, 95. Herod. IX, 59. (Kr.)

bewaffnete auf dem Verdeck, auch viele Bogenschützen und Lanzenträger, und so kämpften sie. Die Seeschlacht war erbittert, aber dem Eifer glich nicht die Geschicklichkeit, und so hatte es mehr das Ansehen einer Landschlacht. Denn wenn Schiffe auf einander gestoßen waren, so konnten sie sich wegen der Menge und des Gedränges der Fahrzeuge nicht leicht von einander losmachen. Auch erwartete man den Sieg eher von den Schwerbewaffneten auf dem Verdeck, die festen Fußes stehend kämpften, während die Schiffe ruhig lagen. Die Schlachtlinien zu durchbrechen unternahm man nicht [91]), sondern Muth der Einzelnen und persönliche Stärke thaten in diesem Seekampf mehr, als Erfahrung und Geschicklichkeit, und überall war großer Lärm und wirres Geschrei. Die Athenischen Schiffe ließen sich nirgends erster Hand in den Kampf ein, sondern wo irgend die Kerkyräer bedrängt wurden, da stellten sie sich ihnen zur Seite und schreckten die Gegner nur zurück, denn die Anführer scheuten sich, der Athener Verbot zu übertreten. Am meisten gerieth der rechte Korinthische Flügel in die Enge, denn die Kerkyräer zwangen ihn mit zwanzig Schiffen zum Wenden, setzten den zerstreuten und gegen das Festland flüchtenden nach und segelten bis dicht an ihr Lager, wo sie an's Land stiegen und die leeren Zelte in Brand steckten und plünderten. Hier also zogen die Korinther und ihre Bundesgenossen den Kürzeren, und die Kerkyräer waren im Vortheil. Wo aber die Korinther selbst standen, auf dem linken Flügel, hatten sie bei Weitem den Vortheil, denn den Kerkyräern, die ohnedies in der Minderzahl waren [92]), gingen die zwanzig verfolgenden Schiffe ab. Da nun die Athener, welche vorher sich gehütet hatten handgemein zu werden, die Noth der Kerkyräer sahen, segelten sie unbedenklich zur Hilfe heran, und als die Flucht entschieden war und die Korinther nachsetzten, da legte Jeder der Athener Hand an's Werk, und man konnte keinen Unterschied mehr machen, sondern die Gefahr wurde

---

[91]) Ist aber schon von Herod. VI, 12. und VIII, 9 erwähnt, Es bestand darin, daß man durch die Schlachtreihe der Gegner schiffte, um die Seiten und Ruder ihrer Schiffe zu beschädigen, und schnell gewendet sie von hinten anzugreifen. Thuk. erwähnt sie noch II, 83. 89. VII, 36. 70. (Kr.)

[92]) Hundertundzehn (I, 47.) gegen hundertundfünfzig (I, 46.), so daß jetzt etwa 90 gegen 130 kämpften. (Kr.)

so groß, daß Korinther und Athener mit einander handgemein wurden.

50. Als die Feinde sich zur Flucht gewandt hatten, nahmen die Korinther die von ihnen etwa leck gemachten Schiffe nicht in's Schlepptau, sondern kehrten sich gegen die Bemannung, und zwischen den feindlichen Schiffen durchsegelnd gingen sie mehr darauf aus zu morden, als Gefangene zu machen. Daß sie aber auf ihrem rechten Flügel selbst geschlagen waren, wußten sie nicht, und es geschah ihnen daher auch, daß sie auf ihre eigenen Freunde einhieben, denn es war nicht leicht, in dem Getümmel Sieger und Besiegte von einander zu unterscheiden, weil auf beiden Seiten die Zahl der Schiffe groß war und eine weite Fläche des Meeres bedeckte. Denn in Bezug auf die Schiffszahl war diese Schlacht die bedeutendste, in welcher Griechen noch gegen Griechen gekämpft hatten.

Nachdem nun die Korinther die Kerkyräer bis an's Land verfolgt hatten, wandten sie ihre Aufmerksamkeit ihren eigenen Schiffstrümmern und Todten zu, wurden auch der meisten habhaft und brachten sie nach Sybota, wo das Hilfsheer der Barbaren stand. Dies Sybota ist ein verlassener Hafen Thesprotiens [gegenüber den gleichnamigen Inseln]. Nachdem also dies verrichtet war und sie sich wieder gesammelt hatten, rückten sie von Neuem gegen die Kerkyräer an. Diese aber segelten mit ihren noch seetüchtigen Fahrzeugen, worunter auch die bei den Athenischen Schiffen zurückgebliebenen waren, ihnen selbst entgegen, aus Furcht, der Feind möchte eine Landung wagen. Es war bereits spät am Tag, und schon war der Schlachtgesang zum Vorgehen angestimmt [93]), da fingen die Korinthischen Schiffe plötzlich an, rückwärts zu rudern [94]). Sie hatten nämlich zwanzig attische Schiffe heransegeln sehen, welche die Athener später zur Unterstützung der zehn ersten abgeschickt hatten, aus Besorgniß, die Kerkyräer möch-

---

93) Vor dem Kampfe sang man dem Ares, nach demselben dem Apollon einen Päan. (Schol.)

94) Ohne zu wenden wurde rückwärts gerudert, um das Schiffsvordertheil, welches zu Angriff und Vertheidigung am besten gerüstet war, dem Feind zugewendet zu halten.

ten, was auch wirklich eingetroffen war, geschlagen werden, und die zehn Schiffe möchten zu ihrem Schutze zu schwach sein.

51. Diese Schiffe also erblickten die Korinther zuerst, und weil sie vermutheten, daß sie von Athen kämen und ihrer vielleicht noch mehr seien als die, welche eben in Sicht waren, so nahmen sie den Rückzug. Die Kerkyräer sahen aber diese Schiffe nicht, — denn sie kamen von einer Seite, wo jene sie nicht so leicht wahrnehmen konnten, — und wunderten sich sehr, daß die Korinther rückwärts ruderten, bis endlich Einige der Schiffe ansichtig wurden und ihr Ansegeln verkündeten. Da zogen auch sie sich zurück, denn es dunkelte schon und die Korinther waren bereits weit weg. So also hatte der Zusammenstoß geendet und die Nacht die Seeschlacht abgeschnitten. Die Kerkyräer nahmen nun bei Leukimme eine Aufstellung, und jene zwanzig Athenischen Schiffe, geführt von Glaukon, des Leagros', und von Andokides, des Leogoros' Sohn, fuhren mitten durch Schiffstrümmer und Leichen auf die Kerkyräer los und kamen, nicht lange nachdem sie zuerst bemerkt worden waren, bei ihrem Standort an. Es war schon dunkele Nacht, und die Kerkyräer hatten gefürchtet, es möchten feindliche Schiffe sein; jetzt aber erkannte man sie, und jene gingen vor Anker.

52. Tags darauf segelten die dreißig attischen Schiffe und so viele von den Kerkyräischen noch seetüchtig waren, auf den Hafen Sybota los, um zu sehen, ob die Korinther, welche dort vor Anker lagen, einen Seekampf wagen würden. Diese stießen auch wirklich vom Lande und stellten sich auf hoher See in Schlachtordnung, aber sie verhielten sich ruhig und zeigten keine Neigung, ihrerseits den Kampf zu eröffnen, da sie die von Athen frisch angekommenen Schiffe sahen, und da auch sie selbst sich in mancher Verlegenheit befanden, theils wegen Ueberwachung der Gefangenen, die sie auf den Schiffen hatten, theils auch weil die wüste Gegend keine Möglichkeit die Schiffe auszubessern darbot. Wie sie nach Hause zurückschiffen könnten, lag ihnen viel mehr am Herzen; denn sie fürchteten, die Athener möchten den Vertrag für gebrochen erachten, weil es ohnehin schon zum Handgemenge gekommen sei, und möchten sie an der Heimfahrt hindern.

53. Sie hielten es nun für rathsam, einige Männer auf einem

Boot und ohne einen Heroldsstab [95]) zu den Athenern zu schicken, um ihre Gesinnung zu erproben. Diese sollten Folgendes sagen: „Ihr thut Unrecht, Männer von Athen, daß ihr den Krieg anfangt und den Frieden brechet. Denn ihr stellt euch bewaffnet uns in den Weg, während wir beschäftigt sind, unsere Feinde zu bestrafen. Habt ihr aber die Absicht, uns zu hindern, ob wir nun gegen Kerkyra, oder irgend sonst wohin schiffen wollen, und wenn ihr die Verträge zu brechen entschlossen seid, so ergreift zuerst uns, wie wir da sind, und behandelt uns als Feinde.“ Das richteten denn jene auch aus. Das Heer der Kerkyräer aber, so viele ihrer hatten zuhören können, schrieen, man solle sie nur gleich ergreifen und niederhauen; allein die Athener gaben folgende Antwort: „Wir fangen weder den Krieg an, ihr peloponnesischen Männer, noch brechen wir die Verträge; wir sind nur den Kerkyräern da zu Hilfe gekommen, weil sie unsere Bundesgenossen sind. Wollt ihr irgend anderswohin schiffen, so hindern wir euch nicht, wenn ihr aber gegen Kerkyra segelt oder ein dazu gehöriges Gebiet, so werden wir das nach Möglichkeit hintertreiben.“

54. Auf diese Antwort der Athener rüsteten die Korinther zur Heimfahrt und errichteten auf dem festen Lande bei Sybota ein Siegeszeichen. Die Kerkyräer aber sammelten die Schiffstrümmer und Leichname, welche Wind und Wellen an's Ufer geworfen hatten; denn während der Nacht hatte ein Sturm sie nach allen Seiten zerstreut; und dann errichteten auch sie ein Siegeszeichen zu Sybota auf der Insel, gleich als ob sie die Schlacht gewonnen hätten. Daß aber beide Theile sich den Sieg zuschrieben, geschah aus folgenden Gründen. Die Korinther waren in der Seeschlacht bis zum Anbruche der Nacht im Vortheil gewesen, weßhalb sie auch die meisten Schiffstrümmer und Leichen sammelten; dann waren ihnen auch nicht weniger als tausend Kriegsgefangene in die Hände gefallen, und Schiffe hat-

[95]) Ohne Heroldsstab, zum Zeichen, daß sie den Frieden noch nicht für gebrochen erachteten, denn der Stab wurde nur im Krieg getragen. — Ohne Heroldsstab gingen die Boten, um sich nicht als Feinde anzukündigen und dadurch Angriffe der Athener zu provociren. (Kr.) Dieser Stab, von zwei Schlangen umwunden, die sich einander die Köpfe zukehrten (Schol.), gewährte Unverletzlichkeit. Dieselbe wurde auf's Strengste beobachtet. Vgl. Schömann, Griech. Alterth. II. S. 8 f.

ten sie siebenzig versenkt. Aus diesen Gründen errichteten sie ein Siegeszeichen. Die Kerkyräer aber thaten dasselbe, weil sie an dreißig Schiffe vernichtet und nach der Athener Ankunft ihre Schiffstrümmer und Todte gesammelt hatten, dann auch, weil die Korinther beim Anblick der Attischen Schiffe zuerst vor ihnen rückwärts gerudert und den Rückzug genommen hatten und nach Ankunft der Athener ihnen nicht mehr von Sybota aus entgegen gefahren waren. So legten sich beide Theile des Sieges Ehre bei.

55. Die Korinther aber nahmen auf der Heimfahrt durch List Anaktorion, an der Mündung des Amprakiotischen Meerbusens, in Besitz, welches bis jetzt ihnen und den Kerkyräern gemeinsam gehört hatte. Hier ließen sie Korinthische Ansiedler und kehrten dann nach Hause zurück. Von den Kerkyräern verkauften sie achthundert, welche Unfreie waren; zweihundert und fünfzig behielten sie als Gefangene, behandelten sie jedoch rücksichtsvoll, damit dieselben nach ihrer Heimkehr Kerkyra ihnen zuwenden möchten, denn zufällig gehörte die Mehrzahl derselben zu den Mächtigeren [Aristokraten] in jenem Staate.

Auf diese Weise also hatte Kerkyra den Krieg mit den Korinthern siegreich bestanden, und die Schiffe der Athener kehrten nach Hause zurück. D a s a b e r w u r d e d i e e r s t e V e r a n l a s s u n g z u m K r i e g e z w i s c h e n K o r i n t h e r n u n d A t h e n e r n, d a ß d i e s e w ä h r e n d d e s W a f f e n s t i l l s t a n d e s i n V e r b i n d u n g m i t d e n K e r k y r ä e r n a n d e m S e e k a m p f e g e g e n s i e T h e i l g e n o m m e n h a t t e n.

56. Sehr bald aber kamen auch noch die folgenden Zwistigkeiten zwischen Athenern und Peloponnesiern als neue Veranlassung zum Kriege hinzu: da die Korinther auf Rache sannen, und die Athener diese feindliche Gesinnung bei ihnen auch voraussetzten, so befahlen diese ihren Bundesverwandten und Zinsholden, den P o t i d ä e r n, — dem Ursprung nach Korinthische Pflanzer, auf der Landenge von Pallene angesessen —, ihre Mauern gegen Pallene hin niederzureißen, außerdem Geißeln zu stellen und die Beamten (Epidemiurgen) [96])

[96]) P o t i d ä a war die einzige Kolonie der Korinther am Aegäischen Meere und deßhalb für sie von besonderer Bedeutung. — Die Athener befahlen wohl, die Mauer gegen Pallene hin niederzureißen, damit die Stadt,

wegzuschicken, welche die Korinther alljährlich dorthin zu senden pflegten, und auch keine neuen mehr aufzunehmen. Sie fürchteten nämlich, jene möchten sich von Perdikkas und den Korinthern zum Abfall bereden lassen und durch ihr Beispiel auch die übrigen Thrakischen Bundesgenossen nachziehen.

57. Diese Vorsichtsmaßregeln trafen die Athener sogleich nach der Seeschlacht bei Kerkyra, denn die Korinther waren nun schon so gut wie erklärte Feinde, und Perdikkas [97]), des Alexandros' Sohn

---

— wenn sie je abfallen sollte — für sie von der Seeseite her um so leichter angreifbar sei (Kr). — Demiurgen, d. h. Volksarbeiter, hießen anfänglich solche, deren Kunst oder Gewerbe in besonderem Grade dem gemeinen Besten diente, wie Herolde, Sänger, Aerzte. In Attika erscheint dann der Name zur Bezeichnung der Handwerker neben den Geomoren (kleinen Bauern oder Pächtern) im Gegensatz gegen die Eupatriden, die Adelichen. Hier bezeichnet Demiurgos die Volksbeamten Dorischer Staaten, welche, der Oligarchie bereits entgangen, schon mehr volksthümliche Verfassungen hatten. Epidemiurgen, die sonst nicht vorkommen, sind Beamte, welche hier von der Mutterstadt Korinth zur Beaufsichtigung der Kolonie alljährlich zu den bereits vorhandenen einheimischen Volksvorstehern hinzu (ἐπί) geschickt wurden.

[97]) Als Gründer des Makedonischen Reiches wird Perdikkas I. genannt. Diesem folgten Argäos, Philipp I., Aeropos, Alketas, Amyntas I., Alexander I. Des letzteren Sohn ist der hier genannte Perdikkas II., der bedeutendste unter den früheren Makedonischen Königen, welcher schon ganz die schlaue und treulose Politik befolgte, die später Philipp II. mit solchem Glück zur Ausbreitung seiner Macht anwandte. Perdikkas II. hatte zwei Brüder, Philipp und Alketas. Der letztere machte keine Ansprüche auf den Thron, Philipp aber verbündete sich mit den Athenern und floh später zum Thrakischen König Sitalkes, der zwar für ihn Nichts that, aber nach seinem Tode (424 v. Chr.) den Sohn desselben, Amyntas II., nach Makedonien zurückführte. Später verläßt Sitalkes diesen Amyntas wieder, der dann aus der Geschichte verschwindet, und schließt sich dem Perdikkas an. Der hier genannte Derdas, des Arrhidäos Sohn und Fürst von Elymia, war ein Verwandter des Perdikkas. — Makedonien spielte eine ähnliche Rolle auf der Balkan-Halbinsel, wie sie neuerer Zeit das Haus Savoyen-Piemont auf der Apenninen-Halbinsel, theilweise auch das Haus Hohenzollern in Deutschland spielt: Vergrößerung um jeden Preis (Bismarck: „die Borussia muß ihren schmalen Leib erweitern). Ueberlegene Macht kann sich leicht erweitern, indem sie schwächere Nachbarschaften sich einverleibt. Das Mittel ist der einfache, meist kurz dauernde Krieg. Das Gefühl, besonders das christlich-moderne, am allermeisten aber das sogenannte christlich-germanische — welches das allerempfindlichste zu sein scheint — sträubt sich zwar, irgend eine Berechtigung solcher Machtkriege anzuerkennen, aber

und König von Makedonien, früher Bundesgenosse und Freund, war ebenfalls zum Feind geworden, weil die Athener sich mit seinem Bru-

man sieht doch ein, daß sie ganz direkt großen menschlichen Culturzwecken dienen und gegen die sittlichen Forderungen nicht verstoßen; der Schwächere wird zum Anschluß oder zur Unterwerfung aufgefordert, mit der Kriegsandrohung. Er weiß, was ihm im Weigerungsfalle bevorsteht, und der Mächtigere ist deßhalb ihn zu bekämpfen gezwungen, weil in den meisten Fällen ein zweiter Mächtiger auf der andern Seite steht, welcher durch Einverleibung des Schwächeren an Macht so überlegen zu werden droht, daß eben das Gebot der Selbsterhaltung ihm zuvorzukommen nöthigt. Hierbei wird weiter kein Recht verletzt, als das Existenzrecht des schwächeren Staates, das in jedem Fall nur ein temporäres und von den größeren Verhältnissen (die nicht von uns, sondern von der Gottheit abhängen) nur in so lange garantirtes ist, als die umliegenden Staaten von ziemlich gleicher Macht sind. Welcher von diesen Gleichen unter Gleichen sich zuerst zu größerer Macht emporschwingt, kann dies aber nur durch höhere sittliche Anstrengung erreichen, womit eben den höchsten Zwecken der Menschheit und der Gottheit gedient ist. Daher kommt es, daß z. B. das Schauspiel der aufstrebenden Römischen Macht ein sittlich erhebendes ist, denn es wird hier gezeigt, was virtus des Menschen vermag. Ganz anders ist es aber, wenn politische Schwäche um jeden Preis zur Macht gelangen will. „Es ist gewiß sehr in der Ordnung und ein natürliches Verlangen, daß man sich zu vergrößern wünscht: und immer werden diejenigen, welche es thun, wofern sie es nur zu thun vermögen (d. h. die ausreichende Macht dazu besitzen), darum belobt, oder doch nicht getadelt werden. Wenn sie es aber nicht vermögen und doch auf alle Weise thun wollen, da liegt der Tadel und der Fehler. (Machiavell, Fürst, Kap. 3 am Schluß.) Machiavell sieht hier nur Machtfragen. Macht und Moralität gehen auch heutzutage noch nicht ganz zusammen, aber wir glauben, es ist nicht zu leugnen, daß heutzutage das moralische Bewußtsein der Volksmassen doch schon eine ansehnliche Macht geworden ist (in Folge der Erfindung Guttenbergs), mit welcher in der Politik der Neugestaltungen gerechnet werden muß. Da nun politische Schwäche, so gut wie individuelle, sich hauptsächlich unmoralischer Mittel (Zweideutigkeit, Lüge, Betrug) bedienen muß, wenn sie rasch emporkommen will, so beleidigt sie dadurch die Macht des sittlichen Bewußtseins der Nationen, und es scheint, daß dieses heutzutage nicht mehr ertragen kann, unmoralisches Verfahren mit großem dauernden Erfolg gekrönt zu sehen. Wir wollen demnach gern glauben, daß Machiavell nicht mehr ganz Recht hätte, wenn er heute schriebe, was er im Fürsten zu Anfang des 15. Kap. sagt: „Wie man wirklich lebt, und wie man leben sollte, liegt in meinen Augen so weit von einander ab, daß derjenige, welcher um dessentwillen, was eigentlich geschehen sollte, das verabsäumt, was wirklich geschieht, eher seinen Untergang, als seine Errettung erleben wird, insofern ein Mensch (und ein Staat), der

der Philippos [98]) und dem Derdas, die sich gemeinsam gegen ihn empörten, verbündet hatten. In seiner Furcht suchte er durch eine Gesandtschaft nach Lakedämon den Athenern einen Krieg mit den Peloponnesiern auf den Hals zu ziehen, und die Korinther brachte er wegen des Abfalls von Potidäa auf seine Seite [99]). Auch die Chalkidäer und Bottiäer auf der Thrakischen Gränze suchte er abtrünnig zu machen, in der Meinung, daß er in Verbindung mit diesen seinen

in allen Stücken zum Guten sich bekennen wollte, unter so Vielen, die nicht gut sind, zu Grunde gehen muß." Vollkommen gilt aber der Satz noch, wenn das Gute, zu welchem sich der betreffende Staat bekennt, eigentlich kein Gutes ist, sondern nur der eben verschwindende Schatten eines ehemaligen Guten, an welchen sich abergläubische Impotenz anklammert. So steifte sich das untergehende Hellenenthum auf seine Frömmigkeit und führte heilige Kriege, den Göttern zu Liebe, zu welchen Kriegen Philipp von Makedonien seine Waffen herlieh, um dann die Unabhängigkeit der Hellenen als wohlverdienten Zins einzuziehen. Impotenz ist eben keine Macht, und die Frömmigkeit macht sie nicht um ein Haar mächtiger. Wer sich selbst hilft, dem hilft auch Gott. — Der Erzherzog Karl sagt (in seiner eben erscheinenden Geschichte des ersten Krieges der franz. Revol. v. J. 1792—1797, S. 11): Preußen spielte eine unwürdige Rolle, „denn sie gründete sich auf unmoralische Mittel, auf Schwäche und Betrug." Schwäche ist hier in dem obigen Sinn zu nehmen, daß die vorhandene Macht der Vergrößerungstendenz nicht entspricht. Der äußerlich mächtigere Gegner solcher schwächeren Staaten kann aber deren Immoralität den Schein der Moralität verleihen, wenn er selbst an andern Schwächen leidet, z. B. wenn er den großen Zeitrichtungen, denen schließlich keine Macht widerstehen kann, widerstrebt, oder wenn er seinem Charakter nach überhaupt unthätig ist, während der schwächere Feind um so thätiger ist. Unterliegt ein solcher Mächtigerer, so nimmt das sittliche Bewußtsein der Menge sehr wenig Anstoß, denn es erklärt sich jene beiden Fehler aus Mangel an Kraft und Macht, während es in der überlegenen Thätigkeit des schwächeren Gegners einen Beweis von wirklicher sittlicher Kraft zu sehen glaubt. So fiel das mächtigere Neapel vor Cavour, und als die Thätigkeit des Athenischen Staatswesens erlahmte, auch des Demosthenes beredter Kummer dem erstorbenen Wesen keine Kraft mehr einzuhauchen vermochte, warf des Makedonischen Philipp Politik, trotz ihrer Immoralität, das Hellenenthum zu Boden. In der weitern Erzählung des Thuk. beachte man die Züge der treulosen Makedonischen Politik, die erfolgreich war, weil sie anfänglich ein in sich gespaltenes, später ein impotentes Hellenenthum sich gegenüber hatte.

98) vgl. II, 100.

99) Insofern er in der Lage war, den von den Korinthern betriebenen Abfall Potidäa's von Athen wirksamst zu unterstützen.

Gränznachbarn den Krieg leichter werde durchführen können. Die Athener aber merkten dies, und um dem Abfall der Städte zuvorzukommen, so gaben sie den Anführern der Flotte, welche unter Archestratos, des Lykomedes' Sohn, und noch zehn Anderen auf dreißig Fahrzeugen tausend Schwerbewaffnete [100]) gegen den Perdikkas führen sollte, und die eben zum Auslaufen bereit lag, den Auftrag, von den Potidäern Geißeln zu nehmen, ihre Mauer niederzureißen und auf die benachbarten Städte ein wachsames Auge zu haben, um ihren Abfall zu verhindern.

58. Die Potidäer schickten nun Gesandte nach Athen und versuchten es, diese neuen Maßregeln gegen sie durch Bitten abzuwenden; doch gingen sie auch mit den Korinthern nach Lakedämon, um für den Fall der Noth sich eine Unterstützung zu sichern. Da sie nun bei den Athenern trotz langer Mühe und Geduld Nichts ausrichteten, sondern deren Schiffe gegen sie selbst ebenso wie gegen Makedonien bestimmt wurden, die Lakedämonische Regierung ihnen aber versprach, in Attika einzufallen, wenn die Athener gegen Potidäa etwas unternehmen sollten, so fielen sie mit den Chalkidiern und Bottiäern, ihren Eidesgenossen, ab. Gleichzeitig beredete Perdikkas die Chalkidier, ihre Städte am Meere zu verlassen und zu zerstören, um sich weiter im Lande in Olynthos niederzulassen und nur diese Stadt zur gemeinsamen Festung zu machen. Diesen Auswanderern gab er ein Stück seines Gebietes in der Landschaft Mygdonia am See Bolbe für so lange zur Benützung, als der Krieg mit den Athenern dauern würde. Diese zerstörten denn auch ihre Städte, siedelten sich landeinwärts an und rüsteten zum Krieg.

59. Die dreißig Schiffe der Athener kamen nun in die Thrakischen Gewässer und fanden Potidäa und die andern Plätze bereits abgefallen, und da es die Anführer für unmöglich hielten, mit der ihnen zu Gebote stehenden Macht den Perdikkas und die abgefallenen Städte zugleich zu bekämpfen, so wandten sie sich gegen Makedonien, wozu sie auch anfänglich ausgeschickt worden waren, und nachdem sie

---

100) Ueber die Bemannung der Schiffe vgl. Böckh, Staatshaush. d. Athen. I, S. 387. Anmerk. (Kr.) — Hier kommen durchschnittlich 33 Schwerbewaffnete auf ein Schiff.

eine feste Stellung genommen, begannen sie den Krieg in Gemeinschaft mit Philippos und den Brüdern des Derdas, welche aus dem Inneren mit Heeresmacht zur Küste gekommen waren.

60. Unterdessen schwebten die Korinther, weil Potidäa abgefallen war und die Athenischen Schiffe sich in den makedonischen Gewässern befanden, wegen jenes Platzes in Furcht, und da sie die Gefahr als ihre eigene betrachteten, so schickten sie aus ihrer Stadt Freiwillige und Söldlinge aus dem übrigen Peloponnes, im Ganzen sechzehnhundert Schwerbewaffnete und vierhundert Leichtbewaffnete, ab. Anführer war Aristeus, des Adeimantos Sohn, und vorzüglich aus Freundschaft für diesen hatten sich die meisten korinthischen Freiwilligen angeschlossen, denn er stand von jeher mit den Potidäern in genauer Verbindung. Vierzig Tage nach dem Abfall Potidäa's landeten diese an der Küste des Thrakischen Gränzgebietes.

61. Auch den Athenern kam schnell Nachricht vom Abfall der Städte zu, und als sie hörten, daß auch die Truppe des Aristeus zu jenen gestoßen sei, so schickten sie zweitausend Schwerbewaffnete und vierzig Schiffe gegen die Abgefallenen. Anführer war Kallias, des Kalliades Sohn, mit noch vier Anderen. Bei der Ankunft in Makedonien trafen sie die ihnen vorangegangenen tausend Mann schon im Besitze des eben eroberten Therme [Thessalonich] und Pydna belagernd; sie lagerten also auch vor Pydna und halfen die Stadt einschließen. Bald aber gingen sie nothgedrungen einen Vergleich und Bundesgenossenschaft mit dem Perdikkas ein, wie denn die Rücksicht auf Potidäa und des Aristeus Ankunft sie wirklich dazu zwangen. Nunmehr räumten sie Makedonien und zogen gegen Beröa [Veria oder Karaveria] und von da gegen Strepsa [101]; nachdem ihr Versuch diese Stadt zu nehmen mißlungen war, richteten sie ihren Zug mit dreitausend Schwerbewaffneten aus der eigenen Bürgerschaft, ungerechnet die Menge der Hilfstruppen, und mit sechshundert makedonischen Reitern unter Philippos und Pausanias [102], zu Lande gegen Poti-

---

101) Uebersetzt ist die Lesart ἐπὶ Στρέψαν anstatt ἐπιστρέψαντες, was heißen würde: „nachdem sie sich [ostwärts] gewendet."

102) Dieser Pausanias ist höchst wahrscheinlich einer der in Kap. 59 genannten Brüder des Derdas.

däa, während die Flotte, siebzig Segel stark [103]), sie begleitend an der Küste hinfuhr. In kurzen Märschen gelangten sie am dritten Tage nach Gigonos [nächst Potidäa] und schlugen daselbst ein Lager.

62. Die Potidäer aber und die Peloponnesier unter Aristeus lagerten in Erwartung der Athener auf der Seite [ihrer eigenen Stadt] gegen Olynthos zu auf der Landenge und hatten deßhalb auch einen Markt für die Lebensmittel errichtet [104]). Zum Anführer sämtlicher Fußtruppen hatten die Verbündeten den Aristeus gewählt und für die Reiterei den Perdikkas; denn dieser war sogleich wieder vom Bündniß mit den Athenern abgefallen und focht auf Seiten der Potidäer, nachdem er den Iolaos zu seinem Stellvertreter in der Regierung gemacht hatte. Es war nun der Plan des Aristeus, mit seiner eigenen Abtheilung einen Angriff der Athener auf der Landenge abzuwarten, während die Chalkidier und die Bundesgenossen außerhalb der Landenge mit den zweihundert Pferden des Perdikkas bei Olynthos stehen bleiben, und wenn die Athener ihn selbst angreifen würden, denselben zu seiner Unterstützung in den Rücken fallen und so die Feinde in die Mitte nehmen sollten. Auf der andern Seite schickte Kallias, der Anführer der Athener, und seine Mitfeldherrn die Makedonischen Reiter und eine kleine Zahl Bundesgenossen gegen Olynthos, um es jenen unmöglich zu machen, von dort aus zu Hilfe zu kommen; sie selbst aber brachen aus dem Lager auf und marschirten auf Potidäa los. Als sie nun bei der Landenge anlangten und die Feinde in Schlachtordnung aufgestellt sahen, nahmen auch sie ihre Aufstellung, und es dauerte nicht lange, so kam es zum Handgemenge. Der Flügel des Aristeus selbst, und was an auserlesener Mannschaft der Korinther und der Andern bei ihm stand, schlugen die ihnen Gegenüberstehenden in die Flucht und verfolgten sie ein gutes Stück; das übrige Heer der Potidäer und Peloponnesier aber wurde von den Athenern geschlagen und flüchtete in die Stadt.

---

103) Zu den 40 des Kallias die 30 des Archestratos I, 57. (Kr.)

104) Der Markt gilt von den zum Einkauf herausgeschafften Lebensmitteln, damit die Soldaten sie nicht aus der Stadt holen durften und nicht etwa ein Theil bei einem Angriffe von Seiten des Feindes fehle (Arnold bei Kr.)

63. Als sich nun Aristeus von der Verfolgung zurückwendete und das übrige Heer geschlagen war, so war er verlegen, nach welcher Seite er es wagen solle sich durchzuschlagen, gegen Olynthos oder gegen Potidäa, entschloß sich jedoch, seine Truppen so eng als möglich zusammenzuziehen und im Eilschritt den Durchmarsch auf Potidäa zu erzwingen, und wirklich gelangte er über den steinernen vom Meere überflutheten Schutzdamm dahin, beschossen zwar und unter vieler Mühseligkeit und auch einigem Verluste, doch war die Mehrzahl gerettet. Die aber von Olynthos aus den Potidäern zu Hilfe kommen sollten — Olynthos ist ungefähr sechzig Stadien entfernt und kann noch gesehen werden —, rückten beim Beginn des Kampfes, und als die Feldzeichen sichtbar wurden, eine kleine Strecke vor, um Hilfe zu leisten, und die makedonischen Reiter stellten sich gegenüber auf, um sie daran zu hindern. Als sich aber der Sieg so schnell für die Athener entschied und die Zeichen wieder verschwanden, kehrten sie wieder nach der Stadt zurück und die makedonischen Reiter zum Heere der Athener, und so war auf keiner von beiden Seiten die Reiterei zum Treffen gekommen. Nach der Schlacht stellten die Athener ein Siegeszeichen auf und gaben unter sicherem Geleit den Potidäern ihre Todten heraus [105]). Es waren aber von diesen und ihren Bundesgenossen etwas unter dreihundert Mann gefallen, auf Seiten der Athener von ihren eigenen Bürgern [106]) hundert und fünfzig und darunter ihr Anführer Kallias.

---

105) Die Partei, welche zur Bestattung ihrer Gebliebenen den Waffenstillstand nachsuchte, erklärte sich dadurch für besiegt (Kr.), weil eben der Sieger im Besitz des Schlachtfeldes war, auf dem die Gefallenen lagen, er selbst also, um die Seinigen bestatten zu können, keines Waffenstillstands bedurfte. Welcher Werth auf die Bestattung der Todten gelegt wurde, ist bekannt.

106) Also nur die Zahl der von den Athenern selbst (d. i. aus der Athenischen Bürgerschaft, nicht aus den Bundesgenossen) Gebliebenen war dem Geschichtschreiber bekannt. Ueber das ihnen errichtete, theilweise erhaltene Denkmal vgl. Boeckh. Corp. inscript. I. p. 300 s. (Kr.) — Siegeszeichen. Auf dem Schlachtfelde ward vom Sieger ein Siegeszeichen (tropaion, daher Trophäe statt Tropäe) errichtet und den Göttern geweiht. Dies war entweder eine Säule von Holz, oder auch nur ein Baumstamm, mit erbeuteten Waffen behängt und mit einer weihenden Inschrift versehen. Es wird als allgemeine Sitte angegeben, Tropäen nicht von Stein oder Erz zu errichten, damit

64. Allsogleich führten nun die Athener gegenüber der Stadtseite, welche der Erdenge zugekehrt war, eine Mauer zur Sperre [107]) auf und bewachten dieselbe; die Seite gegen Pallene hin blieb jedoch ohne eine solche Mauer; denn sie hielten sich nicht für stark genug, die Landenge durch eine Besatzung zu decken und zugleich nach Pallene überzusetzen, um sich auch dort zu verschanzen, da sie fürchteten, die Potidäer und Bundesgenossen möchten eine solche Theilung ihrer Truppen zu einem Ueberfall benutzen. Als aber die Athener zu Hause vernahmen, daß Pallene nicht durch eine Mauer gesperrt sei, schickten sie bald darauf sechzehnhundert eigene Schwerbewaffnete ab. Anführer war Phormion, des Asopios Sohn. Da dieser auf Pallene gelandet war, ließ er von Aphytos aus sein Heer langsam gegen Potidäa vorrücken, indem er zugleich die Gegend verheerte, und als sich Niemand zeigte, um eine Schlacht anzunehmen, so sperrte er die Stadtseite gegen Pallene hin durch eine Mauer, und so war also Potidäa von beiden Seiten streng eingeschlossen, während die Seeseite durch die Flotte gesperrt wurde.

65. Als nun Aristeus nach Einschließung der Stadt keine Hoffnung auf Rettung mehr hatte, außer wenn vom Peloponnes oder sonst woher wider Erwarten Hilfe käme, so rieth er, daß Alle bis auf Fünfhundert einen günstigen Wind zum Auslaufen benutzen sollten, damit die Lebensmittel um so länger ausreichen könnten, und er selbst erbot sich unter den Bleibenden zu sein. Da er aber kein Gehör fand und doch das zur Erhaltung des Platzes Erforderliche vorzukehren und zugleich auch die Dinge auswärts möglichst günstig zu gestalten bedacht war, so ging er in See, als er es unbemerkt von den Wach-

---

sie nicht als dauernde Denkmale der Feindschaft auf lange Zeit daständen. Diod. XIII, 24. Schömann, Griech. Alt. II, S. 13 f. Der Gegner, wenn er sich als geschlagen bekennen wollte, respektirte das Siegeszeichen, weil es den Göttern geweiht war; im andern Fall stellte er selbst gleichfalls ein solches auf (I, 54, 105. IV, 134), oder hinderte den Gegner an der Aufstellung, oder riß es später nieder (VIII, 24). Es kam auch vor, daß er den Gegner herausforderte, um das von diesem aufgestellte Siegeszeichen von Neuem zu kämpfen.

[107]) Bei Belagerungen wurde der einzuschließende Ort oft theilweise durch eine vom Belagerer aufgeführte Mauer abgesperrt, oder auch gänzlich durch eine solche abgeschlossen. III, 94.

posten der Athener thun konnte, landete auf Chalkidike und führte im Verein mit den dortigen Bundesgenossen verschiedene Kriegsthaten aus, wie er denn unter andern den Sermyliern durch einen bei ihrer Stadt gelegten Hinterhalt viele Leute tödtete. Zugleich verkehrte er wegen Hilfeleistung mit dem Peloponnes. Phormion aber verheerte nach der Einschließung Potidäa's mit seinen sechzehnhundert Mann Chalkidike und Bottiäa und nahm auch einige kleine Städte.

66. Das also waren die noch hinzugekommenen [108]) gegenseitigen Klagpunkte zwischen Athenern und Peloponnesiern: seitens der Korinther, daß jene ihre Pflanzstadt Potidäa und in derselben korinthische und peloponnesische Männer belagerten; seitens der Athener gegen die Peloponnesier, daß sie eine verbündete und zinspflichtige Stadt zum Abfall verleitet und mit den Potidäern ganz offen gegen sie zu Felde gezogen seien. Doch war hiemit der Krieg noch nicht förmlich ausgebrochen, sondern man hielt von beiden Seiten noch zurück, da die Korinther bis jetzt nur auf eigene Faust gehandelt hatten.

67. Da aber nun Potidäa belagert wurde, so hatten sie nicht Ruhe und Rast, weil von ihren Leuten dort lagen und sie auch den Verlust des Platzes befürchteten. Deßhalb beriefen sie sogleich die Bundesgenossen nach Lakedämon und verklagten dort die Athener mit großem Geschrei, daß sie die Verträge gebrochen hätten und gegen den Peloponnes Ungerechtigkeit verübten. Auch die Aegineten [109]) halfen den Krieg eifrigst betreiben, zwar nicht in offener Gesandtschaft,

---

108) Zu dem Zerwürfnisse wegen Kerkyra's (Kr.); vgl. Kap. 56 am Anfang.

109) Aegina ist eine kleine Insel von ungefähr $4^1/_2$ Meilen Umfang und unfruchtbarem Boden. Die Einwohner, dorischer Abkunft, legten sich deßhalb auf Seeraub und später auf Handel, den sie sehr lebhaft betrieben. Auch sandten sie Kolonien aus, so Kydone auf Kreta, Aeginetis in Paphlagonien, eine in Umbrien. Die Insel zählte gegen 5000 Bürger, viele Fremde und fast eine halbe Million Sklaven. Vor den Perserkriegen war ihre Flotte der Athenischen überlegen, und auch noch bei Salamis zeichnete sie sich vorzüglich aus. Später aber, als Athen ausschließlich zur Seemacht geworden war, ließ seine Eifersucht die Unabhängigkeit Aegina's nicht mehr zu, und 457 v. Chr. unterwarf es die Insel. Die Verfassung war früher eine aristokratische gewesen.

sondern aus Furcht vor den Athenern heimlich, indem sie klagten, daß man sie den Verträgen zuwider sich nicht ihrer eigenen Gesetze bedienen lasse. Die Lakedämonier nun beriefen auch die übrigen Bundesgenossen und wer sonst von den Athenern Unrecht zu leiden glaubte, und nachdem sie ihre gewöhnliche Volksversammlung [110]) veranstaltet hatten, hießen sie jene reden. Da traten außer den Andern, welche der Reihe nach ihre Beschwerden erhoben, auch die Megarer [111])

---

110) Beide Versammlungen — diese und die später nach Sparta berufene — müssen in unmittelbarer Aufeinanderfolge gleich nach der Schlacht bei Potidäa Ol. 87, 1 (431 v. Chr.) zu Anfang des November stattgefunden haben, vgl. I, 87, 119, 125. [Ullrich, Beitr. zur Erklärl. d. Thuk. S. 46, 63 bei Kr., Krüger, histor. philol. Stud. I, S. 219.) — Versammlungen der peloponnesischen Verbündeten wurden entweder durch den Vorort Sparta berufen, oder fanden, wie hier, auf Antrag der Verbündeten Statt, und zwar gewöhnlich zu Sparta, ausnahmsweise auch anderswo (III, 8 zu Olympia). Jeder Staat schickte Sendboten. Alle hatten gleiches Stimmrecht (I, 125. 141. V, 30), der Beschluß der Mehrheit war bindend für die Andern, nur nicht für Sparta selbst, was aus den oben erzählten Verhandlungen hervorgeht, ebenso, wie weder Oestreich noch Preußen sich in einigermaßen wichtigen Dingen durch die Abstimmung des deutschen Bundes würden majorisiren lassen. Sparta konnte aber einem Staate, der sich von einem gemeinschaftlich beschlossenen Kriege ausschloß, eine Geldbuße auferlegen. Für gemeinschaftlich galt der Beschluß nur, wenn Sparta beistimmte. Rechtsgleichheit Verbündeter bei ungleichen Machtverhältnissen kann wohl auf dem Papier stehen, ist aber in der That ein Unding. Gegenstände der Verhandlungen waren: Krieg, Frieden, Verträge. Die Contingente der einzelnen Staaten waren vertragsmäßig festgesetzt, und Sparta bestimmte, ob das Ganze oder nur ein Theil zu stellen sei. Ebenso die Geldbeiträge. Vgl. Schömann, G. A. II, S. 94 ff.

111) Megara gehörte in der ältesten Zeit zu Attika, mußte aber, seiner Lage auf dem Isthmos wegen, der Zankapfel zwischen dem Peloponnes und Attika werden. Nach dem Einfall der Dorier kam es an den Peloponnes und zwar an Korinth, von wo aus es wie eine Kolonie behandelt wurde, wie es sich denn auch an Korinthischen Kolonien, z. B. Syrakus auf Sicilien, betheiligte. Später riß es sich im offenen Kampfe von Korinth los und trat als selbständiges Glied in die Reihe der Dorischen Staaten. Nun sandte es selbst Kolonien aus, nach Osten Astakos in Bithynien, Chalkedon am Bosporos, Mesembria, Selymbria und besonders Byzanz; nach Sicilien Trogilos, Thapsos und Hybla oder Megara. Unter Sparta's Hegemonie trat es dem Peloponnesischen Bunde bei, blieb aber doch merkantilisch von Athen abhängig, weßhalb dieses es immer wieder an sich ziehen konnte, was ihm hinwiederum

auf und brachten neben vielen andern Klagepunkten vorzüglich den vor, daß sie gegen die Verträge von den Häfen auf atheniſchem Gebiet und von dem attiſchen Markte ausgeſchloſſen ſeien [112]). Zuletzt traten die Korinther auf, und nachdem ſie die Andern erſt die Lakedämonier hatten aufreizen laſſen, machten ſie mit folgender Rede den Schluß:

68. Eure Rechtlichkeit in den eigenen Staatsgeſchäften und in eurem Verkehr unter einander macht euch, ihr Lakedämonier, mißtrauiſch gegen uns Andere, wenn wir einmal etwas vorzubringen haben, und ihr könnt euch darum zwar eurer Mäßigung rühmen, aber ihr ſeid dafür auch über auswärtige Angelegenheiten ſehr ſchlecht unter-

---

Einfälle von Seiten der Korinther zuzog. Wie Korinth hatte auch Megara zwei Häfen, Niſäa am Aegäiſchen, und Pegä am Korinthiſchen Meer.

[112]) Das vielberufene Megariſche Pſephisma (Krüger, Stud. I, S. 195. Ullrich, das Megar. Pſeph., S. 31 ff.) war den Megarern, die zum nicht geringen Theil von ihrem Naturalienabſatz auf dem Attiſchen Markte lebten, höchſt empfindlich. Kaum weniger bitter empfanden ſpäter aber auch die konſumirenden Athener den Abgang manches Artikels. Schmuggel fand natürlich Statt, aber gewiß nicht ohne Preiserhöhung. Sykophanten (falſche Ankläger, Spitzel), eine damals in Athen ſehr zahlreiche Menſchenſorte, paßten den Schmugglern und Käufern auf. Ariſtophanes, Acharn. 157 ff.

Hier, ſag' ich, gab es Burſche — ſchlechte Münze,
Verrufnes Lumpengeld, hier eingeſchwärzt:
Durchſchnüffelt haben die den Megarern
Die Jacken; wo ſie eine Gurke ſah'n,
Ein Häschen, Ferkel, Knoblauch oder Salz,
Gleich war's, „aus Megara" und konfiscirt.

Der Bauer Dikaiopolis, der die ſchmalen Rationen ſatt hat, macht ſich in der Komödie ſeinen eigenen Markt. Ach. 719.

Das wären denn die Gränzen meines Markts!
Und freien Handel haben hier mit mir
Die Peloponneſier, Megarer, Böotier,
Mit mir, verſteht ſich, nicht mit Lamachos,
(der im Krieg lebt und webt)
Als Marktaufſeher ſtell' ich an, durch's Loos
Gewählt, drei tüchtige Rindslederpeitſchen
(für die Aufpaſſer).
Kein Sykophant betrete dieſen Platz,
Kein Spürhund, der nach fremden Waaren ſchnüffelt.

richtet [113]). Wir haben euch oft vorausgesagt, was uns von den Athenern Schlimmes drohe, aber ihr habt euch in keinem einzigen Falle über die Wahrheit dessen, was wir vorbrachten, unterrichten mögen, sondern hattet uns im Verdacht, als ob wir nur unseres eigenen Vortheils wegen redeten, und so habt ihr denn auch jetzt die Bundesgenossen hier versammelt, nicht vor erlittenem Schaden, sondern da wir schon tief darin stecken. Unter den Bundesgenossen steht es aber vor Allen uns zu, das Wort zu führen, da wir durch der Athener Uebermuth und eure Vernachlässigung das Schwerste zu leiden haben. Wenn nun die Ungerechtigkeiten der Athener gegen das gesammte Hellas im Verborgenen geschähen, so bedürftet ihr als dessen Unkundige der Belehrung; was braucht's aber jetzt einer langen Rede, da von denen, die ihr vor euch seht, die Einen [114]) schon unterjocht sind, den Andern aber und vorzüglich unseren Bundesgenossen dasselbe Schicksal bereitet wird, und da ihr jene seit langer Zeit gerüstet wisset für den Fall, daß sie ja einmal [von euch] wirklich bekriegt werden sollten. Denn wie hätten sie uns Kerkyra mit Gewalt wegnehmen und Potidäa belagern können, von denen dieses zur Benutzung gegen Thrakien die günstigste Lage hat, und jenes den Peloponnesiern leicht eine sehr starke Flotte hätte stellen können?

69. Und dafür trifft die Verantwortung euch, denn ihr habt sie nach dem persischen Kriege zuerst ihre Stadt befestigen und dann die langen Mauern aufführen lassen, und so habt ihr bis auf den heutigen Tag nicht nur die jenen Unterworfenen ihrer Freiheit beraubt gehalten, sondern sogar auch eure eigenen Bundesgenossen: denn nicht

---

[113]) Es wird den Spartanern zuerst geschmeichelt, um dann Vorwürfe darauf setzen zu können, welche jene eben so wenig treffen, wie ihnen das Lob gebührt. Aber geredet muß werden. Die Spartaner wollten ja den Krieg, wie sich aus der Abstimmung ergibt, und das Ganze sieht so aus, wie wenn sich Einer bitten läßt, das zu thun, was er thun will und muß. Nur eine kleine Partei (Kap. 87) war fürerst noch gegen den Krieg, und deren Vertreter, als welcher König Archidamos Kap. 80—85 spricht, nimmt denn auch die Vorwürfe der Korinther auf und beantwortet sie. — Eure Rechtlichkeit. Die Spartaner spielten gern die Einfachen und Redlichen, was denen sehr leicht wird, welche das Heft in der Hand haben, auch sonst wissen, was sie wollen, und ihre Leute kennen.

[114]) Die Aegineten.

der, welcher knechtet, sondern der, welcher dem wehren könnte und es unterläßt, wird mit mehr Recht als der eigentliche Thäter betrachtet, zumal wenn er den Ehrennamen des Befreiers von Hellas trägt [115]). Kaum haben wir es selbst jetzt zu einer Versammlung bringen können, und selbst jetzt noch nicht so, als ob wir bereits im Klaren wären [116]). Denn man sollte jetzt nicht mehr untersuchen, ob uns Unrecht geschieht, sondern wie wir das Unrecht von uns abwehren; denn die Angreifenden gehen rasch und entschlossen gegen die Unentschlossenen vor und werden sich nicht erst lange besinnen. Wir wissen ja, mit welchen Mitteln und wie die Athener Schritt für Schritt gegen die Andern vorgehen. So lange eure stumpfe Gleichgiltigkeit sie in dem Glauben erhält, daß ihre Handlungen unbemerkt bleiben, sind sie weniger kühn und schnell; sehen sie aber erst, daß ihr sie durchschaut und doch zu ihrem Vorgehen schweiget, so werden sie uns ganz anders zusetzen. Denn von allen Hellenen, ihr Lakedämonier, überlaßt ihr allein euch der Ruhe, gleich als ob ihr durch Unentschlossenheit den Feind abwehren könntet, anstatt durch Kraftanstrengung, und ihr allein denkt die Macht des Feindes nicht in ihrem Beginnen zu unterdrücken, sondern wenn sie ihre Kräfte bereits verdoppelt hat [117]). Man rühmt zwar

---

115) Seit der Vertreibung der Tyrannen, welche im eigenen Interesse der Spartaner lag (vgl. Anm. 52, S. 27), nannten sie sich die Befreier von Hellas.

116) Indem wir auch jetzt noch nicht als ausgemacht annehmen, daß uns Unrecht gethan worden (Schol. bei Kr.).

117) Die einfachste politische Regel, die aber immer von denen übersehen wird, welche Machtverhältnisse mit persönlichen Beziehungen verwechseln, die Geschicke ganzer Nationen von den Regungen ihres (sehr unausgebildeten) persönlichen Gewissens abhängig machen, oder an abgestorbenen Principien festhalten, die einst zu ganz andern Machtverhältnissen paßten, — während sie Nichts anders zu thun hätten, als das Zünglein an der Wage des (wirklichen) politischen Gleichgewichts zu beobachten und dasselbe zum Barometer für ihre Handlungen zu machen, in allem Uebrigen aber den Geist frei walten lassen, der die Nationen auf den Bahnen des Fortschritts weiter führt. Die zahlreichen kleinen hellenischen Staaten waren schon durch den Instinkt der Selbsterhaltung darauf hingewiesen, die gegenseitigen Machtverhältnisse genau zu beobachten. Sie thaten dies aber auch mit Bewußtsein, denn bei ihnen war jeder Denkende ein Politiker, und sie kannten hier kein anderes Gesetz, als daß jeder Staat wie jeder Einzelne seine Unabhängigkeit vertheidigen muß und daß man jedes mit Aussicht auf Erfolg höchstens noch gegen Gleichstarke kann. Grundanschauung ist dabei der Goethe'sche Spruch:

daß ihr verläßlich seiet, aber hierin bleibt euer Thun hinter dem Rufe zurück; denn wir wissen ja noch selbst, daß der Meder [Xerxes], der doch von den Gränzen der Erde herkam, damals viel früher gegen den Peloponnes im Anmarsch erschien, als ihr unterdeß Zeit gefunden hattet, euch gegen ihn geziemend in Bereitschaft zu setzen; und grade so sorglos seid ihr auch jetzt den Athenern gegenüber, die nicht fern wohnen wie jene, sondern ganz in der Nähe, und anstatt sie anzugreifen, wollt ihr sie lieber herankommen lassen und euch nur abwehrend verhalten. Einem viel mächtigeren Feind gegenüber wollt ihr eure Sache der Gunst des Glücks anheimstellen, obschon ihr wohl wisset, daß, gleichwie der mächtige Barbar selbst meist nur durch seine eigenen Fehler zu Schaden kam, so auch wir über die Athener fast immer mehr durch ihre eigenen Versehen Vortheile gewinnen konnten, als durch Hilfe, die von euch kam. Fürwahr, das Vertrauen auf euch hat schon Manchen zu Grunde gerichtet, der sich eben deshalb nicht selbst gehörig vorsah, weil er sich auf euch verließ. Und glaube Keiner von euch, daß wir dies mehr aus Feindseligkeit gegen Euch sagen, als aus gegründeter Ursache zur Beschwerde; denn gegen befreundete Männer, wenn etwas versehen worden ist, findet Beschwerde Statt, Anklage nur gegen Feinde und Unterdrücker.

70. Einen Andern zu tadeln glauben wir aber so gut berechtigt zu sein, wie irgend Jemand, denn die Dinge, um die es sich handelt, sind von der größten Wichtigkeit. Ihr jedoch scheint davon gar nichts

---

Das ist der Weisheit höchster Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich es erobern muß.

Heutzutage gibt es Nationen, welche (beeinflußt durch übelverstandene Frömmigkeit) von diesem Kampf um's Dasein (der doch durch alle Reihen der Geschöpfe geht) Nichts wissen wollen, und Staaten und Genossenschaften, in denen man viel zu geistesträg ist, um sich nur die Bedingungen zu verschaffen, welche ein Beobachten der Gleichgewichtsschwankungen in den Machtverhältnissen ermöglichen. Diese Bedingungen sind heutzutage: Viele Kenntnisse; denn man muß zu unsern Zeiten im Stande sein, ebenso die materiellen und geistigen Verhältnisse der ganzen Erde zu übersehen, wie etwa ein damaliger Hellene die Verhältnisse der östlichen Mittelmeerländer. Der industrielle und Handelsverkehr erleichtert die Anschaffung solcher Kenntnisse ungemein, so daß See- und Handelsstaaten auch hierin im Vortheil sind.

zu merken und niemals überlegt zu haben, was für Leute ihr in den Athenern zu bekämpfen habt, und wie sehr und wie ganz und gar sie euch überlegen sind. Denn sie sinnen immer auf Neues und sind rasch bei der Hand, Pläne zu entwerfen und dem Entschluß die That folgen zu lassen; ihr aber denkt nur daran, das Bestehende zu erhalten und nichts Neues hinzuzuthun, und führt nicht einmal das Nothwendige durch die That aus. Hinwieder sind jene über Vermögen unternehmend, und ihre Tollkühnheit geht noch über ihre eigenen ersten Entschlüsse hinaus, und grade im Unglück sind sie erst recht voller Hoffnung; euch hingegen zeichnet es aus, daß eure Thaten hinter den Kräften zurückbleiben, daß ihr nicht einmal auf die zuverlässigsten Umstände einen Entschluß bauet, und niemals glaubt ein Unglück zu überstehen. Jene sind rastlos thätig, ihr seid Zauderer; sie sind immer außer Landes, ihr sitzt immer fein zu Hause; denn sie glauben durch Abwesenheit von der Heimath ihren Besitz zu mehren, ihr fürchtet durch Unternehmungen gegen Außen euren Besitz zu schädigen [117*]). Wenn jene über ihre Feinde einen Sieg errungen haben, so beuten sie ihn auf's Gründlichste aus; werden sie aber besiegt, so machen sie sich sehr wenig daraus. Ihre Leiber geben sie für den Staat dahin, als wenn deren Besitz das Gleichgiltigste wäre; den Geist aber, insofern sie mit ihm für jenen wirken, halten sie für ihr eigentlichstes Besitzthum, und wenn sie einen Plan nicht durchführen können, so glauben sie an ihrem Vermögen Schaden zu leiden; was sie aber durch eine Unternehmung gewonnen haben, dünkt ihnen gering gegen das, was sie noch durch ihre Thätigkeit zu erreichen hoffen. Und wenn ihnen

---

117*) Weil die Sicherheit des ganzen Spartanischen Staatswesens darauf beruhte, daß die Zahl der edlen Spartiaten möglichst groß sei gegenüber der Ueberzahl der feindselig gesinnten Lakedämonischen Bauern und Heloten. Feldzüge in's Ausland verminderten aber die Zahl der Spartiaten. War man durchaus zu solchen Feldzügen genöthigt, was in diesem Jahrhundert oft genug eintrat, so wurden Heloten und Periöken bewaffnet und mehr Heloten hinausgeschickt, als Spartiaten. Bei Platää kamen sieben Heloten auf Einen Spartiaten. Brasidas führte nach Thrakien nur Heloten. Je mehr dieser Waffenknechte fielen, desto besser für die Spartiaten. Für sie selbst waren ihnen unblutige Siege lieber, als blutige. Waren ihrer viele gefallen, so erhielt Ares nur einen Hahn zum Opfer, wenn aber der Sieg mehr durch List und Klugheit errungen war, ein Rind.

einmal ein Anschlag mißlingt, so richten sie ihre Hoffnung auf etwas Anderes und thun sich damit ein Genüge; denn sie sind die einzigen Menschen, bei denen die Hoffnung schon so viel wie der wirkliche Besitz dessen ist, worauf sie sinnen, weil ihrem Entschluß rasch die Ausführung folgt. Und so zerarbeiten sie sich ihr ganzes Leben hindurch unter Mühsal und Gefahren und genießen ihres Besitzes sehr wenig, da sie immer nur auf neuen Erwerb sinnen, und sie kennen kein anderes Fest, als thätige Erfüllung ihrer Pflicht, und unthätige Ruhe halten sie für kein geringeres Uebel als mühselige Arbeit, so daß Einer, der sie mit wenigen Worten schildern wollte, in Wahrheit von ihnen sagen könnte, sie seien da, um weder selbst Ruhe zu haben, noch auch Andere in Ruhe zu lassen."

71. „Obwohl euch also ein solcher Staat feindlich gegenübersteht, ihr Lakedämonier, so zaudert ihr noch und wollt nicht glauben, daß nur diejenigen auf die Dauer sich der Ruhe erfreuen, welche zur Abwehr gerüstet zwar Gerechtigkeit üben, aber auch sich sichtlich entschlossen zeigen, kein Unrecht gegen sich zuzulassen; aber ihr glaubt das Rechte zu thun, wenn ihr Andern kein Leids zufügt und euch nur dann vertheidigt, wenn es ohne jede Gefahr für euch geschehen kann. Das möchte euch jedoch selbst dann kaum zu Theil werden, wenn ihr einen gleichgesinnten Staat zum Nachbar hättet. Für die jetzigen Verhältnisse aber sind eure Grundsätze gegenüber jenen ganz veraltet, wie wir bereits gezeigt haben. Wie aber in Künsten und Gewerben immer das Neue den Sieg davon trägt, so ist es auch hier. Zwar ist es einem Staate in den Zeiten der Ruhe das Beste, an seine Gesetze nicht zu rühren; wenn aber die Umstände zu allerlei Unternehmungen zwingen, so muß man sich auch in der Gesetzgebung zu manchen Neuerungen bequemen, weßhalb denn auch die Verfassung der Athener, die so Manches versucht haben, weit mehr als die eurige abgeändert wurde. So laßt es jetzt einmal eurer Langsamkeit genug sein, und kommt, wie den Andern, so auch den Potidäern, wie ihr versprochen habt, schleunigst zu Hilfe, indem ihr in Attika einfallet, damit ihr nicht schuldig werdet, befreundete und stammverwandte Männer ihren erbittertsten Feinden preisgegeben zu haben, und damit ihr uns Uebrige nicht nöthiget, in Muthlosigkeit uns einer anderen Bundesgenossenschaft zuzuwenden. Und damit würden wir fürwahr weder vor den eidbewachen-

den Göttern, noch vor verständigen Menschen Unrecht begehen; denn nicht die brechen den Bund, welche aus Verlassenheit sich Andern zuwenden, sondern die den Bundesgenossen die zugeschworne Hilfe nicht leisten. Wollt ihr uns aber Gehör geben, so bleiben wir bei euch; denn dann würden wir nichts den Göttern Wohlgefälliges thun, wenn wir die Bundesfreunde wechseln, und könnten auch keine anderen finden, die in der Gesinnung mehr zu uns stimmten. Darüber nun berathet wohl und seid bedacht, daß ihr den Peloponnes unter eurer Anführung nicht schwächer werden lasset, als die Väter ihn euch übergeben haben."

72. So redeten die Korinther. Es waren aber schon vorher auch Athenische Gesandte anderer Geschäfte halber nach Lakedämon gekommen, und als diese von jenen Reden hörten, glaubten sie auch vor den Lakedämoniern auftreten zu müssen, nicht um sich gegen die Beschwerden zu rechtfertigen, welche die Städte erhoben hatten, sondern um im Allgemeinen ihre Meinung dahin abzugeben, daß die Lakedämonier nicht vorschnell einen Entschluß fassen, sondern reiflichen Einblick in die Verhältnisse nehmen möchten, und zugleich wollten sie ihnen einen Begriff von der Macht ihres Staates geben und die Aelteren unter ihnen an das erinnern, was sie selbst noch erlebt hätten, die Jüngeren aber über das belehren, wovon sie noch keine Kenntniß hatten, in der Meinung, die Lakedämonier würden sich durch solche Reden eher bewegen lassen, Frieden zu halten, als den Krieg zu beschließen. Sie kamen also und erklärten den Lakedämoniern, daß auch sie vor dem Volke zu reden wünschten, wenn dem Nichts im Wege stehe. Diese hießen sie auftreten, und so hielten die Athener folgende Rede:

73. „Der Zweck unserer Gesandtschaft ist nicht, dem zu widersprechen, was eure Bundesgenossen vorgebracht haben, sondern die Besorgung der Angelegenheiten unseres Staates, mit denen wir betraut sind; da wir aber gehört haben, daß kein kleines Geschrei gegen uns erhoben worden sei, so sind wir hiemit aufgetreten, nicht um die Beschwerden der Städte zu widerlegen, — denn ihr wäret ja auch nicht die Richter, vor welchen in diesem Falle wir und jene zu reden hätten, — sondern damit ihr in so wichtigen Dingen euren Bundesgenossen nicht allzuleicht Glauben schenken und etwas Nachtheiliges beschließen möget. Zugleich wollen wir aber auch gegenüber all dem

Gerede, das ihr angehört habt, zeigen, daß unser Besitz nicht unrechtmäßig erworben ist, und daß unser Staat seinerseits wohl auch Berücksichtigung verdient. Von den ältesten Zeiten reden wir gar nicht, denn wir müßten uns dabei mehr auf die Zeugenschaft der Sage berufen, als auf die eigene Anschauung unserer Zuhörer; von den Perserkriegen aber und von dem, was ihr selbst noch miterlebt habt, müssen wir wohl reden, wenn es vielleicht auch lästig sein sollte, da ihr es euch bei jeder Gelegenheit müßt vorrücken lassen. Als wir jene Thaten ausführten, unterzogen wir uns der Gefahr des allgemeinen Vortheils halber, und da auch ihr von diesem thatsächlich mitgenossen habt, so wollen wir uns wenigstens nicht die Erlaubniß nehmen lassen, davon zu reden, wenn es Vortheil bringen kann. Wir werden aber das nicht vorbringen, um uns in ein günstiges Licht zu stellen, sondern mehr um euch ein Beispiel und einen Beweis zu geben, mit wem ihr es zu thun haben werdet, wenn ihr nicht den rechten Entschluß faßt. Wir sagen also, daß bei Marathon wir allein [118]) es waren, die für die Andern gegen den Barbaren gekämpft haben; und als er zum zweiten Male kam, und wir nicht stark genug waren, ihm zu Lande entgegenzutreten, so sind wir bis auf den letzten Mann zu Schiffe gegangen, um bei Salamis mitzukämpfen, und das allein war es, was die Perser gehindert hat, von einer Stadt zur andern zu schiffen und den Peloponnes zu verwüsten; denn ihr wäret dann nicht im Stande gewesen, gegen so viele Schiffe euch einander zu Hilfe zu kommen. Den deutlichsten Beweis davon aber hat der Barbar selbst gegeben, denn als er in der Seeschlacht besiegt war, hat er, als ob er nun nicht mehr gleich mächtig sei, mit dem größeren Theile seines Heeres den Rückzug angetreten."

74. „Dieser Verlauf der Ereignisse zeigt aber deutlich, daß die Rettung für Hellas in der Flotte lag, und dabei sind wir selbst mit den drei wichtigsten Dingen eingestanden: mit der größten Zahl der Schiffe, dem einsichtigsten Feldherrn und mit der entschlossensten Hingebung. Denn von den vierhundert Schiffen [119]) haben wir nicht

[118]) Denn die wenigen Platäer kamen kaum in Betracht. (Kr.)

[119]) Schlechtere Handschriften lesen 300. Die Athener hatten aber 200 gestellt (Herod. 8, 44. 46), und sie machen hier übertreibend aus der Hälfte zwei Drittel.

viel weniger als zwei Drittel gestellt, und den Themistokles als Anführer, der am meisten darauf drang, daß die Seeschlacht in der Meerenge [bei Salamis] geliefert werde, was eben den glücklichen Ausgang herbeigeführt hat. Auch habt ja ihr selbst von allen Fremden, die je zu euch kamen, ihn am meisten geehrt [120]). Aber wir haben auch die entschlossenste Aufopferung gezeigt. Denn da uns zu Lande Niemand zu Hilfe kam, weil alle bis auf euch schon unterworfen waren, so haben wir nicht angestanden, unsere Stadt zu verlassen und unsern Besitz dem Verderben preiszugeben, um die gemeinsame Sache der Bundesgenossen nicht im Stich zu lassen; und um durch unsere Zerstreuung nicht nutzlos zu werden, haben wir uns auf die See gewagt, ohne auf euch erzürnt zu sein, daß ihr uns nicht rechtzeitig zu Hilfe gekommen waret. Wir behaupten daher, euch nicht weniger genützt zu haben, als ihr uns. Denn ihr zogt damals aus euren bewohnten Städten aus, und zwar eben nur, um auch ferner noch darin wohnen zu können, weil ihr euretwegen, weniger unsertwegen besorgt waret. Denn so lange Athen noch unbeschädigt stand, waret ihr nicht zu sehen. Wir aber sind aus einer Stadt ausgezogen, die nicht mehr war, und haben den Kampf gewagt um sie, obgleich ihre Wiedergewinnung nur auf schwacher Hoffnung beruhte, und doch haben wir, wie uns selbst, so zum Theil auch Euch mit gerettet. Wären wir aber aus Furcht um unser Land zu den Persern übergetreten, wie die Andern, oder hätten wir uns später verloren gegeben und nicht mehr gewagt die Schiffe zu besteigen, so konntet ihr euren Seekampf nur bleiben lassen, denn ihr hattet ja zu wenig Schiffe, und der Barbar hätte dann in aller Bequemlichkeit die Dinge nach Wunsch durchgeführt."

75. „Verdienten es also, ihr Lakedämonier, unsere Hingebung und unsere einsichtigen Anschläge nicht, daß die Herrschaft, welche wir jetzt besitzen, für die Hellenen kein Gegenstand solchen Neides wäre? Wir haben sie ja nicht mit Gewalt an uns gerissen, sondern sie nur übernommen, da ihr, was gegen den Barbaren noch zu thun übrig

---

[120]) Vgl. Herod. VIII, 124. Plutarch, Themist. 17 (Poppo.) — Da an dem späteren Unrecht gegen Themistokles Sparta nicht weniger betheiligt war, als Athen (vgl. I, 135), so brauchten die Athener hier keine Einwürfe zu befürchten.

blieb, nicht zu Ende führen wolltet, und weil die Bundesgenossen uns von freien Stücken angingen und baten, die Anführung zu übernehmen. Weiterhin sind wir aber durch die Umstände selbst gezwungen worden, diese erst überkommene Macht auf den jetzigen Stand zu bringen, vornehmlich aus Besorgniß um unsere eigene Sicherheit, dann auch, um unsere Ehre zu wahren, und endlich, weil es unser Vortheil erheischte. Denn da wir den Meisten verhaßt, Einige auch schon von uns abgefallen und mit Gewalt zur Unterwerfung gebracht waren, so schien es nicht mehr mit unserer Sicherheit verträglich, durch Aufgeben der Herrschaft über sie uns neue Gefahren zu erwecken [121]), da auch ihr gegen uns nicht mehr gleich freundliche Gesinnung truget, sondern bereits Mißtrauen und Zwist zwischen uns getreten war; denn es wären dann Alle euch zugefallen. Es sollte aber gegen Niemanden Neid erwecken, wenn er im Angesicht der größten Gefahren seinen Vortheil zu sichern sucht."

76. „Ihr Lakedämonier führt ja auch die Oberleitung so, daß ihr den peloponnesischen Städten Verfassungen gebet, wie sie eurem Vortheil entsprechen [122]). Wäret ihr nun damals in der Oberanführung geblieben und dabei verhaßt geworden, wie wir, so wissen wir wohl, daß ihr den Bundesgenossen nicht weniger lästig gefallen wäret und auch nur die Wahl gehabt hättet, entweder die Herrschaft kräftig zu handhaben, oder selbst Gefahr zu laufen. So haben denn auch wir nichts Verwunderliches noch Unmenschliches gethan, da wir die angebotene Herrschaft annahmen und im Zwang der mächtigsten Triebfedern, der Ehre, der Sicherheit und des Vortheils, die Zügel nicht erschlaffen ließen. Auch sind wir ja nicht die Ersten, die ein solches Betragen einführen, sondern es war immer die Ordnung, daß der Schwächere von dem Stärkeren eingeschränkt wurde [122*]). Auch

121) Vgl. II, 63. VI, 18 (Kr.).

122) Nämlich oligarchische. Vgl. I, 19, 144.

122*) Vgl. V, 89 (Arnold). — „Der Stärkere schränkt den Schwächeren ein." Es wäre eine Täuschung, zu glauben, daß dies Gesetz selbst innerhalb des Staates in keiner Weise mehr gelte. Denkt man sich den Staat als noch nicht entstanden, so gilt dies Gesetz zwischen den einzelnen Individuen ganz unumschränkt und wird nur von Seiten des Stärkeren freiwillig beschränkt, insofern er sich durch gemüthliche Gründe (Mitleid, Liebe u. dgl.) bestimmen

schienen wir uns selbst dieser Stellung würdig, und euch ebenfalls, bis ihr jetzt, euren Vortheil bedenkend, das Wort Gerechtigkeit in den Mund nehmt, welcher doch noch Niemand den Vorzug gegeben und sich von der Erweiterung seines Besitzes hat abhalten lassen, wenn die Gelegenheit es gestattete, durch Gewalt etwas zu erwerben. Lob verdienen diejenigen, welche der menschlichen Natur gemäß sich der Herrschaft über Andere erfreuen und sich dabei gerechter zeigen, als es bei ihrer Macht nothwendig wäre. Wir glauben, wenn Andere an unserer Stelle wären, so würden diese selbst den besten Beweis liefern, ob wir

---

läßt, von seinem Recht, welches die Stärke ihm gibt, zu Gunsten eines Andern abzulassen. Der Familienvater beschränkt das Recht der Stärke innerhalb seiner Familie, aber nur insofern er selbst eine überlegene Stärke (ein Produkt physischer und moralischer Eigenschaften) besitzt. Im Staate wird dies Recht der Stärke noch mehr beschränkt, und zwar im Fortschritt der Zeit mehr und mehr. Das Christenthum hat diese Beschränkung bedeutend gefördert, aber das alte Gesetz nicht aufgehoben, wie Jeden die eigene Erfahrung lehren kann. In dem Verhältnisse zwischen Staat und Staat scheint das Christenthum dem Recht der Stärke allerdings auch schon etwas Boden entzogen zu haben, aber mehr in der Theorie, als in der Praxis. Unser Völkerrecht beruht in der Praxis annoch auf den Friedensschlüssen; der Wortlaut der Friedensschlüsse aber hängt von kriegerischen Erfolgen ab, und die Erfolge im Krieg hängen von der Macht oder Stärke ab — sofern sie nämlich überhaupt vom Menschen abhängen. Und dies wird so lange währen, als nicht alle Staaten der Erde in einen solchen Verband unter einander getreten sind, wie der Staatsverband es für die Individuen ist. Dahin hat's aber offenbar noch gute Weile. Das heilige römische Reich deutscher Nation, in seinem Grundgedanken, war ein solcher Versuch für die Christenheit. Dabei wurden gewiß viele schöne Erfolge erreicht, aber nicht die Verwirklichung des Grundgedankens, wie unsere Gegenwart einem Jeden deutlich macht. — Besonders den Deutschen kann es nicht oft genug gesagt werden, daß zwischen inneren Rechts- und äußeren Machtfragen auf's Strengste zu unterscheiden ist; denn der Deutsche ist nur allzusehr geneigt, Machtfragen nach den Grundsätzen des Rechtes oder gar nach seinem persönlichen Gewissen entscheiden zu wollen und sich einzubilden, daß Andere ebenso denken wie er und nach gleichen Grundsätzen handeln. Dadurch setzt er die Existenz seiner eigenen Nation auf's Spiel. Zwischen Nation und Nation entscheidet das Gesetz der Stärke, und es ist dies — sittlich genommen — ganz in der Ordnung; denn alle Nationen (und Genossenschaften), welche sich auf ein eingebildetes Recht (d. i. Vorrecht) stützten, sind in Unthätigkeit versumpft, zur Schwäche herabgesunken und die Beute des Rührigen, d. i. des Starken geworden, was den sittlichen Forderungen ganz entsprechend ist. Vgl. die Verse Goethe's in Anm. 117.

mit Maß zu Werke gehen; uns selbst aber ist aus unserer Mäßigung ungerechter Weise mehr Verläumdung erwachsen, als Lob [123])."

77. „Obgleich wir unserer Machtstellung schon etwas vergeben, wenn wir die Streitsachen mit unseren Bundesgenossen vor die Schiedsgerichte bringen lassen, und obgleich wir ihnen in unseren eigenen Gerichten völlige Rechtsgleichheit mit uns zu Theil werden lassen, so wird doch behauptet, daß wir streitsüchtig seien. Es fällt aber Keinem ein, daran zu denken, warum denn Andere nicht getadelt werden, die auch auswärtige Besitzungen haben und sich gegen ihre Unterthanen mit viel weniger Mäßigung benehmen, als wir. Wer Gewalt brauchen kann, dürfte nicht erst vor Gericht gehen. Jene aber sind gewohnt, mit uns unter völliger Rechtsgleichheit zu verkehren, und wenn ihnen durch einen Rechtsspruch oder in Folge einer Regierungsmaßregel durch Zwang etwas noch so Geringfügiges entzogen wird, was ihnen nicht in den Kopf will, so wissen sie uns gar keinen Dank, daß wir ihnen immer noch viel mehr gelassen haben, sondern sie erbittern sich über den kleinen Verlust mehr, als wenn wir uns von vorn herein über alles Gesetz hinausgesetzt und der Habgier ganz offen gefröhnt hätten. Und wären wir so verfahren, so würden sie wohl auch selbst nicht die Einrede gebraucht haben, daß der Schwächere dem Stärkeren nicht nachgeben müsse. Denn es scheint, als ob die Menschen sich mehr erzürnen, wenn ihrem Recht ein geringer Abbruch geschieht, als wenn sie mit Gewalt ganz darnieder gehalten werden. Das erste nennt man: von seines Gleichen betrogen werden, das andere: dem Mächtigeren nachgeben [124]). Da sie von dem Perser ganz andere Dinge erdulden mußten, ertrugen sie es ruhig; unsere Herrschaft scheint ihnen drückend. Ganz natürlich: denn immer ist dem Unterworfenen die Gegenwart eine Bürde. Was nun euch betrifft, so möchtet ihr, wenn es euch gelingen sollte, uns zu stürzen und an unser Statt zu herrschen, wohl sehr bald die Gunst wieder verloren haben, die man jetzt

---

123) Wird im folgenden Kapitel erläutert; vgl. die folgende Anmerkung.

124) Hiezu paßt der Satz Machiavell's (Fürst, Kap. 3): „Es ist wohl zu merken, daß man die Menschen entweder liebkosen, oder sie aufzureiben hat, weil sie sich wegen leichter Kränkungen rächen, wegen der schweren aber nicht rächen können. Drum muß die Kränkung, die man den Menschen erweist, von der Art sein, daß sie die Rache nicht fürchten darf."

aus Furcht vor uns euch zuwendet, wenn ihr anders noch ähnliche Grundsätze habt, wie ihr damals während eurer kurzen Oberanführung gegen die Meder [125]) sie zeigtet. Denn was bei euch Gesetz und Sitte ist, ist es nicht bei den Andern, und noch schlimmer wird dies dadurch, daß Jeder von Euch, wenn er hinaus kommt [126]), sich so wenig nach Jenem richtet, wie nach dem, was bei den andern Hellenen Brauch ist."

78. „Ueberleget also wohlbedächtig, wie es die Wichtigkeit der Dinge erfordert, und laßt euch nicht durch Anderer Meinungen und Beschwerden verführen, euch selbst eine große Last aufzuhalsen. Bedenkt auch, wie unberechenbar der Verlauf eines Krieges ist, bevor ihr euch noch in denselben einlasset. Wenn er sich in die Länge zieht, so pflegt er den Stand der Dinge durch zufällige Ereignisse oft ganz umzukehren, und davon sind dann beide Parteien gleich weit und gleich nah; und wie es sich auch wenden mag, immer setzt man sich auf's Ungewisse hin der Gefahr aus. Auch pflegen die Menschen, wenn sie zum Krieg gehen, sogleich mit Thätlichkeiten den Anfang zu machen, zu denen sie erst später schreiten sollten, und nur erst, wenn sie Widerwärtigkeiten erfahren, wenden sie sich der Ueberlegung zu. Wir aber, die noch keinen dieser Fehler begangen haben und auch euch noch nicht darein verfallen sehen, reden euch, so lange es noch Jedem von uns beiden freisteht, das bessere Theil zu wählen, ernstlich zu, den Vertrag nicht zu lösen, noch auch die Eidschwüre zu brechen, sondern die Mißhelligkeiten vertragsgemäß durch ein Schiedsgericht schlichten zu lassen. Im andern Fall rufen wir die eidbewachenden Götter zu

---

125) Vom Einfall der Perser bis zur Vertreibung des Pausanias aus Byzanz (Kr.).

126) Dies ist ganz richtig. Die ausgesandten Spartaner glaubten in der Fremde einen Jeden, weil er eben kein Spartaner, kein Homöe, war, wie ihre Periöken behandeln zu können, und achteten fremdes Gesetz nicht, weil sie gelehrt worden waren, ausschließlich nur die heimische Disciplin zu achten. Die heimische Einfachheit und Härte vergaßen die Meisten aber auch sehr bald, ließen sich zur Ueppigkeit hinreißen und kehrten verderbt zurück. Dies war mit ein Grund, daß meist nur ältere und schon ganz gesetzte Männer ausgeschickt wurden, denen man die nöthige Selbstbeherrschung zutraute; denn Jüngere benahmen sich brutal, machten also Sparta verhaßt, und brachten überdies den Keim der Zersetzung in die Heimat zurück. Vgl. 1, 95.

Zeugen an, und wollen euch, wenn ihr den Krieg beginnen solltet, in derselben Art zurückweisen, wie ihr uns dazu das Beispiel geben werdet."

79. So sprachen die Athener. Nachdem nun die Lakedämonier sowohl die Beschwerden der Bundesgenossen gegen die Athener angehört hatten, als auch was die Athener dagegen gesprochen, hießen sie Alle abtreten, um sich über die Sache unter einander selbst zu berathen. Und die meisten einigten ihre Stimmen dahin, daß die Unbill der Athener schon offenkundig sei, und man müsse so bald als möglich den Krieg erklären. Da trat aber Archidamos auf, ihr König, der für einen klugen und gemäßigten Mann bekannt war, und redete also:

80. „Ich selbst, ihr Lakedämonier, habe die Erfahrung vieler Kriege [127]) und sehe auch einen Theil von euch in den gleichen Jahren mit mir, in denen Einer weder aus Mangel an Erfahrung einen Krieg herbei wünscht, wie es wohl bei der großen Menge der Fall sein mag, noch auch denselben für etwas Gutes und Gewinnbringendes hält. Was nun den Krieg betrifft, über welchen hier berathschlagt wird, so möchte er sich wohl nicht als einen der unbedeutenderen finden lassen, wenn man die Umstände genau erwägt. Den Peloponnesiern und unsern Nachbarn ist unsere Macht zwar gewachsen, und wir sind hier auch im Stande, nach allen Punkten hin die nöthigen Maßregeln schnell zu treffen; allein gegenüber den Bewohnern eines entfernteren Landes, die überdies im Seewesen sehr erfahren sind und auch sonst in allen Stücken auf's Trefflichste versehen, mit Privatreichthum nämlich und öffentlichen Geldern, mit Schiffen, Pferden, Waffen und einer Menschenmenge, wie sie sonst in keinem andern Hellenischen Staate vorhanden sind, und die dazu noch viele zinspflichtige Bundesgenossen haben, — wie kann man gegen solche so leichthin Krieg anfangen, und worauf setzen wir denn eigentlich unser Vertrauen, daß wir trotz der mangelnden Vorbereitungen damit so eilen sollten? Etwa auf Schiffe? Da sind wir die Schwächeren; und wenn wir uns erst üben und unsere Gegenrüstungen herstellen wollen, so wird das Zeit brauchen. Oder vielleicht auf Geld? Das haben wir erst recht gar nicht;

---

127) Archidamos regierte von Ol. 77, 4 bis 88, 2. Krüger, hist. philol. Studien I, S. 150 ff.

denn wir haben weder im öffentlichen Schatze etwas, noch sind wir damit bei der Hand, aus dem Eigenen beizusteuern."

81. „Leicht könnte auch Einer darauf vertrauen, daß wir in Waffen und Mannschaft ihnen überlegen sind und darum ihr Gebiet heimsuchen und verheeren können. Aber sie haben noch viel anderes Land, worüber sie Herr sind, und werden sich von der See aus versorgen. Und wollten wir auch versuchen, ihre Bundesgenossen zum Abfall zu bringen, so müssen wir auch diesen mit Schiffen zu Hilfe kommen, denn sie sind meist Inselbewohner. Worin also soll unsere Kriegführung bestehen? Gewiß ist: wenn wir nicht entweder mit der Flotte obsiegen, oder ihnen ihre Einkünfte abschneiden, mit welchen sie die Flotte in Stand halten, so werden wir es sein, die den meisten Schaden haben. Und in diesem Fall wäre es nicht einmal mehr mit der Ehre verträglich, die Sache beizulegen, zumal wir für die eigentlichen Urheber des Friedensbruches gelten werden. Denn gebt euch ja nicht der Hoffnung hin, daß der Krieg schnell beendigt sein wird, wenn wir nur ihr Gebiet verwüstet haben! Ich fürchte vielmehr, daß wir ihn noch auf unsere Kinder vererben werden; so gewiß ist mir es, daß die Athener in ihrem Stolz weder ihrem Land zu lieb sich uns beugen werden, noch auch wie Neulinge durch den Krieg sich schrecken lassen."

82. „Doch ist es nicht meine Meinung, daß wir jene ungestraft unsere Bundesgenossen sollten schädigen lassen, und ihre schlimmen Absichten nicht ahnden. Aber deßhalb sollten wir noch nicht zu den Waffen greifen, sondern Gesandte an sie schicken, ohne jedoch weder allzukriegerische Absichten zu zeigen, noch auch Billigung blicken zu lassen, und während dieser Zeit sowohl uns selbst rüsten, als auch Bundesgenossen an uns ziehen und schauen, ob wir irgendwoher von Hellenen oder Barbaren an Schiffen oder Geld Hilfe erhalten können. Denn wie jetzt alle und auch wir von den Athenern bedroht sind, kann es uns nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß wir, um uns selbst zu erhalten, nicht nur bei Hellenen, sondern auch bei Barbaren Hilfe suchen. Zugleich wollen wir auch unsere eigenen Rüstungen vollenden. Wenn sie nun unsern Gesandten Gehör geben, so ist das das Beste; wenn aber nicht, so können wir nach zwei oder drei Jahren schon viel besser gerüstet gegen sie zu Felde ziehen, wenn es uns dann gutdünkt.

Und vielleicht lassen sie sich auch, wenn sie unsere Rüstungen sehen und aus unseren Reden ähnliche Absichten entnehmen, leichter zur Nachgiebigkeit bewegen, so lange ihr Land noch unverwüstet ist, und sie ihren Entschluß fassen, während sie noch im Besitz ihrer Habe sind und dieselbe nicht schon dem Verderben anheimgefallen sehen. Denn glaubt ja nicht, daß ihr mit ihrem Gebiete anders verfahren dürfet, als wie mit einem Pfand, und zwar um so mehr, je besser es angebaut ist. Ihr müßt es so sehr als möglich schonen und euren Sieg über sie nicht dadurch erschweren, daß ihr sie zur Verzweiflung treibt. Wenn wir aber jetzt dem Drängen der klageführenden Bundesgenossen sofort nachgeben und ungerüstet, wie wir sind, ihr Gebiet verheeren, so seht zu, daß nicht der größere Schimpf und Schaden auf den Peloponnes fällt. Beschwerden von Städten und Einzelnen unter einander lassen sich heben, einen Krieg aber, der von einer Gesammtheit aus Rücksicht auf jedes Einzelnen Vortheil angefangen wird, und von dem sich das Ende nicht absehen läßt, kann man nicht leicht mit Glimpf beilegen."

83. „Auch lasse sich Keiner dünken, daß es Feigheit sei, wenn so Viele zaudern, einer einzigen Stadt zu Leibe zu gehn. Denn auch jene haben keine geringere Zahl Bundesgenossen, und zwar solche, die ihnen Geld steuern, und der Krieg wird in der Hauptsache nicht mit den Waffen, sondern mit Geld geführt [128]), welches die Waffen erst nutzbringend macht, zumal von Seiten Festländischer gegen eine Seemacht. Das wollen wir nun zuerst beischaffen und uns nicht durch die Reden der Bundesgenossen zur Unzeit hinreißen lassen. Denn da man uns jedenfalls die Hauptverantwortlichkeit für den Ausgang des Krieges beimessen wird, mag er nun so oder so ausfallen, so müssen wir auch in Ruhe vorher das Nöthige erwägen."

84. „Der Langsamkeit und des Zauderns, was man am meisten an uns tadelt, habt ihr euch nicht zu schämen; denn wenn ihr euch jetzt beeilen wolltet, so würde das Ende um so mehr verzögert werden, weil ihr unvorbereitet an's Werk ginget. Wir sind Bürger eines freien und in aller Weise wohlberühmten Staates, und mehr als jeden andern verdient jenes Verfahren den Namen wohlbedächtiger Klugheit.

---

128) Die Bundesgenossen der Lakedämonier zahlten nämlich keine Steuern an diese. — Vgl. Anm. 2.

Denn darin allein liegt der Grund, weshalb wir im Glück nicht den Uebermuth aufkommen lassen und im Unglück weniger als Andere uns beugen. Und wenn man uns durch Lobsprüche zu nachtheiligen Unternehmungen anzuspornen sucht, so lassen wir uns durch den Kitzel des Lobes nicht gegen unsere bessere Einsicht hinreißen, und wenn uns Einer durch Tadel aufstacheln wollte, so würden wir uns weder erzürnen, noch auch nachgeben. Wir sind kriegerisch und wohlberathen zugleich, weil wir uns schöner Disciplin fügen [129]; das eine, weil Ehrgefühl der Bedachtsamkeit nahe steht, und dem Ehrgefühl die Tapferkeit; wohlberathen aber sind wir, weil wir zu wenig gelehrt erzogen werden, um die Gesetze zu verachten, und zu rauh und bescheiden, um uns ihnen nicht zu unterwerfen [130]. Wir verstehen zu wenig von unnützen Dingen, um die kriegerischen Anstalten unserer Gegner in schönen Redensarten zu tadeln und dann doch in der That hinter ihnen zurückzubleiben [131], sondern wir glauben, daß die Klugheit des Feindes der unseren wohl gewachsen ist, und daß sich die Glücksfälle nicht mit Worten abmachen lassen. In unserer wirklichen Ausrüstung handeln wir immer so, als ob unsere Gegner sehr wohl berathen seien; und man darf auch nicht seine Hoffnungen auf künftige Fehler des Feindes bauen, sondern auf seine eigene treffliche Vorsicht. Auch soll man nicht glauben, daß sich ein Mensch vom andern viel unterscheide, sondern daß der zum Tüchtigsten werde, der durch den härtesten Zwang der Verhältnisse geschult ist [132]."

---

[129]) Der Gedankengang ist: Aus der besonnenen Haltung entsprießt das ihr verwandte Ehrgefühl, aus dem Ehrgefühl der Muth. (Kr.) Hierin liegt der Werth militärischer Erziehung.

[130]) Hierin liegt eine Zurückweisung der den Spartanern in Kap. 68 vorgeworfenen Unbildung und Unwissenheit (Heilmann). — Daß dort die Unwissenheit auf die auswärtigen Angelegenheiten bezogen wird, spricht nicht gegen diese Erklärung (Kr.).

[131]) Ein Hieb auf die in der Rede sehr gewandten Korinther (Kr.).

[132]) D. h. wer die herbe Schule der Erfahrung durchgemacht hat. Menander sagt: „ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται", d. h. „der nichtgeschundene Mensch wird nicht erzogen" (worin — nebenbei gesagt — auch der Werth der Ruthe für die Kindererziehung liegt, weßhalb sie denn auch Sirach und andere Weise mit Recht empfehlen). Goethe setzt diesen Spruch Menanders als Motto einem Abschnitt von „Wahrheit und Dichtung" vor, meint aber — seiner weicheren Art nach — die Herzensbedrängnisse durch Liebe

85. „Solche Uebung nun ist uns von den Vätern her überliefert; was wir aber stets mit Nutzen geübt haben, dürfen wir nicht aufgeben, und ebenso wenig wollen wir uns hinreißen lassen, in der kurzen Zeitspanne eines Tages über viele Menschenleben, viel Güter, Städte und kostbare Ehre Beschluß zu fassen, sondern in Ruhe der Ueberlegung pflegen. Ihr, die ihr so mächtig seid, dürft das schon eher thun, als Andere. An die Athener aber schickt Gesandte wegen Potidäa's und auch wegen der Beschwerdepunkte der Bundesgenossen. Sie selbst erklären sich ja bereit, die Sache vor ein Schiedsgericht zu bringen, und wer selbst den Rechtsweg in Vorschlag bringt, den darf man nicht ohne Weiteres als einen Rechtsverletzer bekriegen. Gleich=

---

u. dgl. Gemüthsbeengungen solcher Art in dieser Weise aufzufassen, fiel einem Hellenen damaliger Zeit nicht ein, noch viel weniger, sie in solcher Breite darzustellen. In Lessings Briefen mag man die bezeichnende Stelle hierüber aufsuchen. Zwar hat dergleichen auch eine gute Seite und ist einer der stärksten Beweise der „Vertiefung der Empfindung", welche die Neueren vor den Antiken allerdings voraushaben, und offene, zumal kunstvolle Darstellung dieser tieferen Empfindung kann schließlich auch nur zum Guten führen; aber man muß sich auch vergegenwärtigen, welche ungeheure Gefahr für das zeitliche Bestehen der Nation heraufbeschworen wird, wenn die Nation durch ihre Dichter und Schriftsteller angeleitet würde, sich in ihrer Empfinduug solcher Weichheit hinzugeben, zumal wenn sie von Nationen umgeben ist, welchen man diese Schwäche nicht vorwerfen kann. — Jeder Bürger damaliger hellenischer Städte hatte sich zu vergegenwärtigen, daß zu aller Zeit seine Vaterstadt feindlichen Angriffen ausgesetzt sei, und er selber Tag um Tag bereit sein müsse, für dieselbe zu fechten und fechtend entweder zu sterben oder zu siegen; denn im Fall seine Stadt genommen wurde, mußte er Weib und Kind in die Sklaverei führen sehen und sich wehrlos vom Feinde abschlachten lassen; und nebenbei hatte er sich noch vorzusehen, daß die ganze politische Partei, welcher er innerhalb seiner Vaterstadt angehörte, von ihrer Gegenpartei nicht um Hab und Gut und Heimat oder auch um's Leben gebracht werde, — Gründe genug, um allzuweiche Empfindung nicht aufkommen und sie bei einem Andern verächtlich erscheinen zu lassen. Unter solchen Umständen wird auch auf Wissen und Bildung kein falscher Werth gelegt. Daß aber trotzdem großer Werth darauf gelegt, und zur Förderung von Kunst und Wissenschaft von den damaligen Hellenen so viel gethan wurde, zeigt eben die Größe des hellenischen Geistes, dessen Tapferkeit durch feine Empfindung, sowie durch Liebe zum Schönen und zum Wissen gar kein Eintrag geschah. — In unserer Stelle weist der Spartaner die Eitelkeit der bereits etwas überfeinerten Korinther zurück. — „Des Thukydides würdig ist der Gedanke, daß es nur Einen tüchtigen Pädagogen gibt: das (herbe) Schicksal." (Kr.)

zeitig aber rüstet zum Krieg; denn auf diese Weise werdet ihr für euch selbst das Beste beschließen und zugleich dem Feinde am meisten furchtbar sein."

So redete Archidamos. Zuletzt aber kam Sthenelaides, damals einer ihrer Ephoren [133]), und ließ sich vor den Lakedämoniern so hören:

86. „Der Athener langes Gerede verstehe ich nicht. Sich selbst haben sie ein Langes und Breites gelobt, aber daß sie an unsern Bundesgenossen und dem Peloponnes Unrecht thun, dagegen haben sie sich nicht mit einem Wort vertheidigt. Mögen sie damals gegen die Meder sich tapfer gehalten haben, so sind sie doppelt strafwürdig, wenn sie sich jetzt gegen uns schlecht benehmen, denn sie sind aus rechtschaffenen Männern Schurken geworden. Wir aber sind noch dieselben wie damals, und wenn wir klug sind, werden wir nicht ruhig mit zusehen, wie an unseren Bundesgenossen Unrecht geübt wird, noch auch werden wir die Ahndung lange hinausschieben, denn auch die Bedrückungen jener lassen nicht erst auf sich warten. Andere haben viel Geld, Schiffe und Rosse, wir haben treffliche Bundesgenossen, die wir nicht den Athenern preisgeben dürfen, noch auch ihre Sache mit Rechtsprechen

133) Die Ephoren, d. i. Aufseher, waren ursprünglich von den Königen eingesetzte Beamte, welche die Könige gelegentlich vertraten, in Privatstreitigkeiten Recht sprachen, das Gebahren der ganzen Beamtenschaft und die öffentliche Zucht beaufsichtigten. Diese ihre Controle wurde später aber auch über die Könige selbst ausgedehnt, und zwar in Folge demokratischer Regungen, welche dadurch entstanden waren, daß eine große Anzahl Bürger bereits der Armuth verfallen und deßhalb zur Staatsumwälzung geneigt war. Befriedigt wurden sie durch neue Landanweisungen im eroberten Messenien — der erste Messenische Krieg wurde eben deßhalb geführt — und durch das Zugeständniß, daß auch die Könige und die Gerusia, d. i. der Senat, der Controle der Ephoren unterworfen sein sollten, damit von Seite jener kein Versuch stattfinden könne, die Aermeren aus der Zahl der Homöen, d. i. der Gleichadelichen auszuschließen. Vgl. Anm. 52. Die Ephoren konnten den König in Untersuchung ziehen, ihm Verweise und Bußen auflegen, ihn bei der Gerusia anklagen, mit dieser über ihn zu Gericht sitzen und sämtliche Behörden suspendiren, verhaften und auf den Tod anklagen. Verurtheilen konnte nur der Senat (Gerusia). Der König leistete ihnen allmonatlich — wohl bei jeder Volksversammlung — den Eid, gesetzlich regieren zu wollen. Vgl. Schömann, Griech. Alt. 1. S. 244 ff. — Die folgende Rede des Ephoren ist gegen den König Archidamos gerichtet.

und Worten abmachen lassen, da ihnen ja auch nicht blos mit Worten Unrecht geschieht, sondern schleunigst und kräftigst muß ihnen geholfen werden. Und Keiner wolle uns belehren, daß es uns, den Unrecht Leidenden, zukomme zu überlegen; viel mehr käme es denen zu, sich lange zu besinnen, welche darauf ausgehen, Andern Unrecht zuzufügen. Beschließt also den Krieg, ihr Lakedämonier, wie es Sparta's würdig ist, und laßt weder die Athener noch mächtiger werden, noch wollt eure Bundesgenossen verrathen, sondern mit den Göttern laßt uns gegen die Uebelthäter ausziehen!"

87. Nach diesen Worten ließ er, da er selbst Ephore war, die Abstimmung in der Versammlung der Lakedämonier vornehmen, sagte aber dann, weil sie durch Zuruf die Entscheidung geben und nicht durch Stimmzeichen [134]: er könne nicht unterscheiden, welcher Ruf der stärkere sei, — und um sie durch recht augenfällige Darlegung ihrer Meinung noch mehr für den Krieg zu reizen, rief er: Wer von euch, ihr Lakedämonier, der Meinung ist, daß die Verträge gebrochen sind, und die Athener Unrecht thun, der trete auf den Platz dort, — indem er mit dem Finger darauf hinwies —, wer aber der Meinung nicht ist, der stelle sich hier auf die andere Seite. Es standen nun Alle auf und traten nach den zwei Seiten aus einander, und die Zahl derer, welche den Vertrag für gebrochen erachteten, war viel größer. Dann riefen sie die Bundesgenossen herzu und erklärten, daß ihnen die Athener dünkten Unrecht zu thun, und sie wollten jetzt auch die sämmtlichen Bundesgenossen zur Abstimmung einladen, damit sie, wenn es sich so ergebe, den Krieg gemeinsam führten. Nachdem dies Geschäft beendigt war, ging ein Jeder wieder in seine Heimat, und auch die Athenischen Gesandten kehrten nach Haus zurück, als die Aufträge besorgt waren, wegen derer man sie geschickt hatte. Diese Entscheidung der Versammlung, daß der Friede gebrochen sei, ereignete sich im vierzehnten Jahre des dreißigjährigen Waffenstillstandes, welcher 482
nach dem Euböischen Krieg geschlossen worden war [135]. v. Chr.

[134]) Auch in Athen wurde gewöhnlich durch Aufheben der Hände abgestimmt (Cheirotonie); geheime Abstimmung durch Stimmsteine fand nur in gewissen Fällen statt, wie z. B. bei der Verbannung durch das Scherbengericht.

[135]) Vgl. I, 115.

88. Es faßten aber die Lakedämonier den Entschluß, daß der Friede gebrochen und Krieg zu führen sei, nicht sowohl aus Nachgiebigket gegen die Reden der Bundesgenossen, als vielmehr aus Furcht, daß die Athener noch mächtiger werden könnten; denn sie sahen, daß jetzt schon der größere Theil von Hellas von jenen abhängig sei [136]).

89. Zu der Stufe aber, bis zu welcher ihre Macht gewachsen war, gelangten die Athener auf folgende Weise [137]). Als die Meder, zu Wasser und zu Lande von den Hellenen besiegt, Europa geräumt hatten, und auch die vernichtet waren, welche sich zu Schiff nach Mykale geflüchtet hatten, so kehrte der Lakedämonierkönig Leotychides, der bei Mykale über die Hellenen den Oberbefehl geführt, mit den peloponnesischen Bundesgenossen nach Hause zurück. Die Athener aber und die Bundesgenossen aus Jonien und vom Hellespont, welche vom König schon abgefallen waren, blieben vor Sestos und belagerten die persische Besatzung, und nachdem sie den Winter durch ausgehalten, bekamen sie auch die Stadt in ihre Gewalt, indem die Barbaren abzogen. Dann räumten ihre Schiffe den Hellespont, und Jeder kehrte nach seiner Heimath zurück. Die Regierung von Athen aber ließ, da die Barbaren aus ihrer Landschaft abgezogen waren, die Weiber und Kinder und sonstiges Gut von den Orten, wo dieselben in Sicherheit gebracht worden waren, wieder nach Hause bringen [138]), und traf Anstalten, die Stadt und die Mauern wieder aufzubauen. Von den Ringmauern stand nämlich nur noch sehr wenig, und die Häuser waren meist eingestürzt, bis auf wenige, in denen die vornehmen Perser selbst Wohnung genommen hatten.

90. Da aber die Lakedämonier von diesem Vorhaben erfuhren, so schickten sie, einestheils weil sie selbst es lieber gesehen hätten, daß

---

136) Vgl. I, 23 Schluß.

137) Die Kapitel 89—118 enthalten eine Episode über die (fast) fünfzig Jahre zwischen dem zweiten persischen und dem peloponnesischen Kriege, anknüpfend an Herod. 9, 114. Eine genauere Erörterung dieser Partie, besonders rücksichtlich der Chronologie, in Krüger's histor. philol. Studien I, S. 1—228.

138) Aus Salamis, Aegina, Trözen.

weder jene noch überhaupt sonst Jemand Mauern habe, viel mehr aber noch, weil ihre Bundesgenossen dazu antrieben, und aus Furcht vor der Uebermacht der Flotte, welche jene sich geschaffen hatten, und vor der kühnen Entschlossenheit, die sie im Perserkriege gezeigt, eine Gesandtschaft mit dem Ansinnen, nicht nur selbst keine Mauern zu bauen, sondern ihnen auch die Ringmauern der Städte außerhalb des Peloponnes, wo solche vorhanden wären, niederreißen zu helfen. Ihre eigentliche Absicht und argwöhnischen Gedanken offenbarten sie den Athenern nicht, sondern es sei daran gelegen, daß der Barbar, wenn er einmal wiederkommen sollte, keinen festen Punkt vorfände, auf welchen er, wie das letzte Mal auf Theben, sich stützen könne; der Peloponnes, meinten sie, genüge für alle Hellenen als Zufluchtsort und Ausgangspunkt der Kriegsunternehmungen. Die Athener nun entließen auf des Themistokles Rath für dies Mal die Lakedämonier auf der Stelle, indem sie ihnen zur Antwort gaben, sie wollten des Vorgebrachten wegen selbst Gesandte zu ihnen schicken. Weiter ordnete Themistokles an, ihn selbst so schnell als möglich nach Sparta abzusenden, die andern außerdem zu wählenden Gesandten aber nicht sogleich mitzuschicken, sondern noch so lange zurückzuhalten, bis die Mauer auf die erforderliche Höhe gebracht worden wäre, um sich im Nothfall vertheidigen zu können. Bauen helfen sollten aber Alle und Jegliche in der Stadt, in eigner Person und mit Weib und Kind, und weder das eigene Haus, noch öffentliche Gebäude sollten sie schonen, wenn es irgendwie nutzbringend zum Werke sei, sondern Alles niederreißen. Nachdem er dies angeordnet und zu verstehen gegeben hatte, daß er alles Uebrige dort selbst besorgen werde, reiste er ab. In Sparta angekommen, stellte er sich nicht sogleich bei der Regierung vor, sondern verschob es und brauchte allerlei Ausflüchte, und wenn ihn ein Regierungsbeamter fragte, warum er sich denn an sie nicht wende, so gab er zur Antwort, er warte nur noch auf seine Mitgesandten: dieselben seien irgend einer Verhinderung wegen zurückgeblieben, er sehe jedoch ihrer Ankunft jeden Augenblick entgegen, und wundere sich sehr, daß sie noch nicht da seien.

91. Jene hörten das an und glaubten es dem Themistokles zu Gefallen; als aber Andere ankamen und für ganz gewiß erzählten, daß die Mauer doch gebaut werde und schon eine ansehnliche Höhe ge-

winne, so konnten sie nicht mehr in Zweifel sein. Da Themistokles dies erfuhr, so bat er sie, sich doch nicht durch Gerüchte täuschen zu lassen, sondern lieber einige rechtschaffene Männer aus ihrer Mitte abzuordnen, die zuverlässigen Bericht abstatten könnten über das, was sie mit eigenen Augen gesehen hätten. Solche sandten sie auch wirklich ab; Themistokles aber ließ den Athenern heimlich die Weisung zukommen, dieselben mit so wenig Aufsehen als möglich zurückzuhalten und sie nicht eher ziehen zu lassen, als bis sie selbst zurückgekehrt wären; es waren nämlich unterdessen auch seine Mitgesandten angekommen, Habronichos, der Sohn des Lysikles, und Aristeides, des Lysimachos Sohn, und hatten ihm gemeldet, daß die Mauer schon hoch genug sei; er fürchtete aber, die Lakedämonier möchten sie nicht mehr ziehen lassen, wenn sie die Wahrheit erfahren hätten. Die Athener also hielten, wie vorgeschrieben war, jene Gesandten zurück, und nun trat Themistokles vor die Lakedämonier und erklärte frei und offen, ihre Stadt sei jetzt befestigt und im Stande ihre Einwohner zu schirmen. Wenn die Lakedämonier oder ihre Bundesgenossen künftig wieder einmal Gesandte zu ihnen schicken wollten, so möchten sie bedenken, daß sie zu Leuten kämen, die recht wohl zu unterscheiden wüßten, was ihr eigner Vortheil und was das gemeinsame Wohl von Hellas erheische. Als es ihnen damals rathsamer geschienen habe, ihre Stadt zu verlassen und die Schiffe zu besteigen, hätten sie diesen Entschluß ohne Zuthun der Lakedämonier zu fassen und auszuführen gewagt, und so oft sie sich später mit jenen gemeinsam berathen, hätten sie sich an Einsicht Keinem nachstehend gezeigt. So erscheine es ihnen denn auch jetzt rathsamer, daß ihre Stadt Mauern habe, und das werde sich auch für die gesammten Bundesgenossen nicht weniger, als für die eigenen Bürger, nutzbringender erweisen. Denn ohne daß die Einzelnen auf gleicher Stufe der Vertheidigungsfähigkeit stünden, sei es nicht möglich, in Bezug auf das gemeinsame Beste ähnliche oder übereinstimmende Beschlüsse zu fassen [139]. Entweder dürften alle Bundesgenossen

[139]) Politisches Hauptgesetz, an welchem schließlich jeder Bund ungleicher Mächte Schiffbruch leidet, zumal wenn die Bundesglieder aus sich eine ständige berathende und beschließende Bundesbehörde constituiren. Nur so lange irgend ein Hauptinteresse, an welches sich die Existenz selber knüpft, allen Gliedern gemeinsam ist, kann ein solcher Bund unter thatsächlich gleichem Recht für

keine Befestigungswerke haben, oder man müsse auch ihr jetziges Verfahren gut heißen.

92. Als die Lakedämonier dies gehört hatten, ließen sie gegen die Athener keinerlei Groll blicken, denn sie hatten sich auch mit jener Gesandtschaft nicht den Anschein gegeben, als ob sie den Bau hindern wollten, sondern als wollten sie nur mit Rücksicht auf das gemeinsame Beste das ihrer Ansicht nach Entsprechende empfehlen; und dann waren sie auch damals den Athenern noch sehr gewogen wegen des Eifers, den sie im Perserkriege gezeigt hatten; doch waren sie über die Vereitelung ihrer Absicht im Geheimen erbittert. Die beiderseitigen Gesandten kehrten indeß unangefochten nach Hause zurück [140].

93. Auf diese Weise befestigten die Athener ihre Stadt innerhalb sehr kurzer Zeit. Auch sieht man dem Bau jetzt noch an, daß er eilig aufgeführt wurde, denn die Grundmauern sind aus allerlei Steinen zusammengefügt, hie und da auch aus ganz unbehauenen, wie sie grade Einer herbeibrachte. Auch viele Säulen von Grabmälern wurden eingemauert und selbst vom Bildhauer bearbeitete Steine, denn da die Ringmauer an allen Punkten über den ehemaligen Umfang der Stadt hinausgerückt wurde, so schaffte man in der Eile ohne Unterschied Alles herbei, was beweglich war. Auch vermochte sie Themistokles, den Peiräeus völlig auszubauen, wozu schon früher während seiner einjährigen Regierung als Archont von Athen [141] der Anfang 481
gemacht worden war; denn da der Platz drei natürliche Häfen [142] v. Chr.

Alle fortbestehen, wie z. B. der deutsche Bund, so lange ein Umsturz der Bundesverfassung für alle Betheiligten, für die Mächtigsten wie für die Schwächsten, gleich große Gefahren hat.

[140]) Ein Gerücht (Andokid. 3, 38), aufgegriffen von Theopompos (Plutarch, Themist. 19) ließ die Lakedämonier durch Geld, Bestechung der Ephoren begütigt werden. Vgl. Krüger, hist. philol. Stud. II, S. 136. — Wenn man sich vergegenwärtigt, was oben in der Anm. 137 über die antike Grundstimmung und deren Ursachen gesagt worden ist, so wird man es begreiflich finden, daß die List des Themistokles gegen die antike Moral keineswegs verstieß, so wenig wie die Lügen des Odysseus. Und ich denke, auch heute noch wird Jeder gestehen, daß das Verfahren des Themistokles immer noch einen viel günstigeren Eindruck macht und den sittlichen Forderungen besser entspricht, als das Verfahren manches modernen und modernsten Ministers.

[141]) Ol. 74, 3. Krüger, h. ph. Stud. I, S. 13 ff.

[142]) Zea, Aphrodision, Kantharos. Kruse, Hellas II, S. 143 f. (Kr.)

hatte, so hielt er ihn für überaus geschickt, die Macht der Athener zu fördern, wenn sie sich erst dem Seewesen ganz gewidmet haben würden. Themistokles war nämlich der Erste, der es auszusprechen wagte, daß man sich an das Meer halten müsse, und er selbst half noch sofort mit dem Bau den Anfang machen [143]). Auf seinen Rath bauten sie auch die Mauer um den Peiräeus von der Dicke, wie sie noch jetzt zu sehen ist (indem zwei einander entgegenfahrende Wagen die Steine herbeischafften [144]). Zur Verbindung wurde weder Kalk noch Mörtel gebraucht, sondern die großen und winkelrecht behauenen Steine wurden neben und über einander gelegt und von außen durch eiserne Klammern und Blei [145]) verbunden. Indessen wurde nur die Hälfte der Höhe erreicht, welche jener beabsichtigte [146]); denn er hatte gedacht durch Höhe und Dicke der Mauer allein die Angriffe der Feinde zu vereiteln, und daß dann eine geringe Zahl selbst der Untauglichsten [147]) zur Besatzung genügen werde, indem alle andern die Schiffe besteigen sollten. Auf die Flotte hatte er nämlich ein Hauptaugenmerk, weil er, wie mich dünkt, einsah, daß der Angriff der königlichen Streitmacht leichter zu Wasser als zu Lande erfolgen könne. Den Peiräeus hielt er deßhalb auch für wichtiger, als die obere Stadt, und oft redete er den Athenern zu, wenn sie einmal zu Lande überwunden wären, sollten sie sich in den Peiräeus hinabziehen und auf ihren Schiffen Allen die Spitze bieten. Auf diese Weise also kamen die Athener gleich nach dem Rückzug der Perser zu ihren Mauern und trafen auch sonst die nöthigen Vorkehrungen.

94. Pausanias aber, des Kleombrotos Sohn, wurde aus Lakedämon als Anführer der Hellenen mit zwanzig Schiffen vom Peloponnes aus in See geschickt. Auch die Athener schloßen sich mit

---

[143]) Mit Bezug darauf errichtete er nebst seinen Amtsgenossen einen Hermen mit der Inschrift:

Die zu der Mauer geleget den Grundstein, weiheten diesen.

Krüger, Stud. I, S. 23.

[144]) Die eingeklammerten Worte stammen wohl aus einer Randbemerkung.

[145]) Die eisernen Klammern waren mit Blei eingegossen.

[146]) Nach Appian Mithrid. 30 war die Mauer gegen vierzig Ellen hoch. Krüger, Leben des Thuk. S. 72.

[147]) Greise und Knaben. Vgl. I, 105, wo es heißt: „die Aeltesten und die Jüngsten;" ebenso II. 13.

dreißig Schiffen an [148]), und ebenso von den übrigen Bundesgenossen eine große Zahl. Sie segelten aber gegen Kypros und unterwarfen den größten Theil dieser Insel; dann wendeten sie sich gegen Byzanz, welches die Perser besetzt hielten, und eroberten es auch noch unter demselben Oberbefehl. 478 v. Chr.

95. Da aber Pausanias anfing sich gewaltthätig zu betragen [149]), so brachte er alle Hellenen gegen sich auf, vornehmlich aber die Joner und die übrigen, welche erst neuerlichst vom Könige befreit worden waren, so daß diese die Athener angingen und sie aufforderten, eingedenk der Stammesverwandtschaft [150]) den Oberbefehl über sie anzunehmen und nicht ruhig zuzusehen, wenn Pausanias irgend wie Gewalt brauchen wolle. Die Athener schenkten diesen Anträgen gern Gehör und waren darauf bedacht, sowohl hieraus Nutzen zu ziehen, als auch alles Uebrige auf die ihrem Vortheil am meisten entsprechende Weise einzuleiten.

Inzwischen befahlen die Lakedämonier dem Pausanias, nach Hause zu kommen, damit er wegen des über ihn Vernommenen Rede stehe; denn er war auch von den Hellenen, die nach Sparta kamen, vieler Ungerechtigkeiten angeklagt worden, so daß seine Feldherrnschaft eher wie die Nachahmung einer Zwingherrschaft erschien. Es gelangte 477 v. Chr. aber dieser Befehl zur Rückkehr zu derselben Zeit an ihn, als die Bundesgenossen aus Haß gegen ihn zu den Athenern übergingen, mit Ausnahme der Truppen aus dem Peloponnes. Da er nun nach Lakedämon gekommen war, wurde er zwar wegen einiger persönlichen Beleidigungen zur Strafe gezogen, in der Hauptsache jedoch losgesprochen. Er war aber vornehmlich der Perserfreundschaft angeklagt worden, und in der That zweifelte auch Niemand daran. Die

---

148) Unter Aristeides und Kimon. Plutarch, Arist. 23. Im Frühling Ol. 75, 3. Krüger, Stud. I, S. 37 f.

149) Vgl. I, 130.

150) Die damals kleinasiatischen Joner hatten früher im Peloponnes gewohnt, waren aber durch die Achaier, welche von den Herakliden aus Argolis und Lakonien vertrieben worden waren, ihrer Wohnsitze beraubt worden und hatten sich nach Attika gewendet. Von hier zogen sie später nach Kleinasien, indem sie ihre Anführer aus Athen, und das heilige Feuer aus dem Prytaneum daselbst nahmen, so daß Athen als ihre Mutterstadt gelten konnte. Vgl. Anm. 10.

Lakedämonier sandten ihn nun zwar nicht mehr als Feldherrn aus, sondern an seiner Statt den Dorkis und einige Andere mit nicht bedeutender Mannschaft, allein die Bundesgenossen fügten sich ihrem Oberbefehle nicht. Da jene dies merkten, zogen sie sogleich wieder ab, und nach ihnen schickten auch die Lakedämonier keine Andern mehr aus, aus Furcht, ihre Leute möchten draußen verdorben werden, was sie auch am Pausanias wirklich erfahren hatten [151]; außerdem wünschten sie aber auch der Last des Perserkriegs ledig zu werden und glaubten, daß die Athener, welche ihnen damals befreundet waren, für sich im Stande seien, ihn zu Ende zu führen [152].

96. So waren also die Athener aus freier Zustimmung der Bundesgenossen, weil Pausanias sich verhaßt gemacht, zur Würde der Oberanführung gelangt, und sie bestimmten nun, welche Staaten zum Krieg gegen den Barbaren Geld, und welche Schiffe hergeben sollten. Vorwand war, daß man durch Verheerung des königlichen Gebietes für die erlittene Unbill Rache nehmen müsse. Damals wurde auch von den Athenern zuerst das Amt der Schatzmeister von Hellas [154]) eingeführt, welche den Phoros, denn so nannte man den Beitrag an Geld, in Empfang zu nehmen hatten. Die erste Umlage dieser Art wurde auf 460 Talente [890,000 pr. Thlr.] festgesetzt. Zur Schatzkammer diente Delos, und auch die Versammlungen wurden im dortigen Heiligthum abgehalten [153].

97. Was nun die Athener als Oberanführer der Bundesgenossen — welche anfangs noch ihre eigenen Gesetze behielten und auch in den gemeinschaftlichen Versammlungen mitberiethen — im Kriege und in der Leitung der Staatsgeschäfte zwischen diesem [peloponnesischen] und dem persischen Kriege, sei es nun gegen den Barbaren, sei es gegen ihre eigenen abgefallenen Bundesgenossen und die Peloponnesier, welche dabei jedes Mal im Spiel waren, ausgeführt haben,

---

151) Vgl. Anm. 130.

152) Die sogar auf den Rath der Lakedämonier von den Hellenen zu Hegemonen erwählt worden waren, freilich nur nach einem Lakonischen Zeugniß bei Xenoph. Hellen. VI, 5, 34 (Kr.). Vgl. Thuk. I, 75.

153) Dieselbe Zahl bei Plutarch, Aristeid. 24, Diodor 12, 40. Als der Schatz um 450 nach Athen gebracht wurde, enthielt er 8—10,000 Talente, also ungefähr 20 Millionen Gulden. Diodor 12, 38. 40. 13, 21.

wird im Folgenden erzählt. Zu diesen Aufzeichnungen und zu der Abschweifung von meiner eigentlichen Erzählung finde ich mich aber deshalb veranlaßt, weil dieses Stück Geschichte bei meinen Vorgängern noch ganz fehlt, da sie entweder nur die Hellenische Geschichte vor den Perserkriegen, oder die Perserkriege selbst beschrieben haben, und auch Hellanikos [154]), der in seiner Attischen Geschichte diese Dinge berührt, ihrer nur kurz und nicht in der richtigen Zeitfolge Erwähnung thut. Zugleich gibt diese Erzählung auch eine Vorstellung davon, in welcher Weise sich die Herrschaft der Athener allmälig befestigt hat.

98. Zuerst nun belagerten sie Eion am Strymonflusse [155]), 476
welches die Perser besetzt hielten, und nahmen es unter Anführung v. Chr.
Kimon's, des Sohnes des Miltiades, und verkauften die Einwohner als Sklaven. Dasselbe gelang ihnen darauf mit der Insel Skyros im ägäischen Meere, bewohnt von Dolopern, welche sie ebenfalls verkauften und an ihre Stelle Ansiedler aus ihrer eigenen Mitte setzten. Dann führten sie einen Krieg mit den Karystiern, und zwar mit diesen allein, ohne daß sich die übrigen Euböer daran betheiligten, und brachten sie erst nach geraumer Zeit dahin, sich auf gewisse Bedingungen hin zu ergeben. Darauf bekriegten sie die abgefallenen
Naxier und zwangen sie durch Belagerung zur Unterwerfung [156]). 473
Es war dies der erste verbündete Staat, welcher dem Vertrag zuwider v. Chr.
unterjocht wurde, ein Schicksal, welches später freilich auch die andern nach der Reihe traf.

99. Die wichtigsten Ursachen des Abfalls waren außer einigen anderen die Rückstände in der Einzahlung des Phoros [Beitrags] und in der Lieferung von Schiffen und Nichterfüllung der Kriegspflicht, wenn sie wo vorgekommen war; denn die Athener trieben scharf

154) Dies Werk des Hellanikos, das wenigstens aus vier Büchern bestand, wird gewöhnlich unter dem Namen Atthis angeführt. Sturz, Hellanikos p. 53. (Kr.)

155) Sommer Ol. 75, 4 und 76, 1. Krüger, hist. phil. Studien I, S. 39 f. Statt Eion wäre eigentlich deutsch Eon zu schreiben, da das ι hier stumm ist.

156) Belagert wurde Naxos i. J. 473 v. Chr. Krüger, Stud. I. S. 33 f., 46 und 49 ff. Möglich, daß die Unterwerfung erst 472 erfolgte. (Kr.)

ein und waren gleich mit Zwangsmaßregeln bei der Hand, und wurden so denen höchst lästig, welche weder gewohnt waren, sich's sauer werden zu lassen, noch auch den Willen dazu hatten. Aber auch in anderer Hinsicht war ihre Oberanführung nicht mehr so beliebt, wie sie denn auch in den gemeinschaftlichen Kriegszügen die Bundesgenossen nicht mehr als ihres Gleichen behandelten, während es ihnen sehr leicht wurde, die Abgefallenen sich zu unterwerfen. Daran waren jedoch die Bundesgenossen selbst Schuld, denn wegen ihrer Abneigung gegen den Kriegsdienst hatten sich die Meisten in Geld schätzen lassen anstatt der Schiffslieferung, um nur zu Hause bleiben zu können, und bezahlten lieber die auf sie entfallende Summe. Und während die Athener von diesen Geldbeiträgen ihre Flotte vermehrten, waren jene, wenn sie abfielen, zum Kriege weder gerüstet, noch besaßen sie Erfahrung darin.

469 v. Chr. 100. Hierauf ereignete sich auch die Land- und Seeschlacht am
Flusse Eurymedon in Pamphilien zwischen den Persern und den
Athenern mit ihren Bundesgenossen, und es gewannen damals die
Athener einen doppelten Sieg, zu Wasser und zu Lande, unter Anführung Kimon's, des Miltiades Sohn, und sie nahmen und zer-
467 v. Chr. störten von den Schiffen der Phöniker in Allem gegen zweihundert.
Nicht lange danach geschah es, daß die Thasier [157]) von ihnen ab-

---

[157]) Thasos, eine gebirgige, waldreiche Insel, der Mündung des Nestos gegenüber und nur eine halbe Tagereise von Amphipolis gelegen, von 6 □M. Flächengehalt, war im Alterthum sehr fruchtbar. Vor Allem aber zeichnete sie großer Goldreichthum aus. Zuerst kolonisirten sie die Phönikier, um auf Gold zu graben. Etwas vor 700 v. Chr. erhielt die Insel eine Kolonie von Paros, womit ihre eigentliche Geschichte beginnt. Sie gründete nun viele Niederlassungen auf der gegenüberliegenden, ebenfalls sehr goldreichen Küste Thrakiens, darunter Skapte-Hyle, an dessen Goldgruben auch unser Thukydides Antheil hatte. In guten Jahren belief sich das Einkommen aus den Bergwerken auf 300 Talente, die auf dem Festlande allein brachten den Thasiern jährlich 80 Talente, Herod. VI, 46. Den Persern wagten die Thasier keinen Widerstand zu leisten, sondern rissen auf Befehl des Mardonios ihre Mauern nieder und lieferten ihre Flotte aus. Auch noch dem Xerxes zahlten sie einen Beitrag von 400 Talenten zur Erhaltung seines Heeres. Nach der Vertreibung der Perser traten sie zum Attischen Bund und waren mit jährlichen sechs Talenten besteuert. Im J. 467 v. Chr. fielen sie, wie hier erzählt wird, von den Athenern ab, weil sie deren Verlangen nach den thrakischen und thasischen Goldgruben wahrnahmen.

fielen, nachdem zwischen ihnen wegen der gegenüberliegenden Handelsplätze in Thrakien und der Bergwerke, die sie benutzten, ein Streit entstanden war. Die Athener nun segelten gen Thasos und gewannen eine Seeschlacht [158]) und stiegen an's Land. Zu jener Zeit schickten sie auch zehntausend Ansiedler aus ihnen selbst und den Bundesgenossen an den Strymonfluß, um an dem Orte, welcher damals die Neun Wege genannt wurde, jetzt Amphipolis, sich niederzulassen. Diese bemächtigten sich zwar der Neun Wege, welche die Edoner besetzt hatten, als sie aber gegen das Innere Thrakiens vordrangen, wurden sie bei Drabeskos im Lande der Edoner von den vereinigten Thrakern geschlagen und aufgerieben, denn diese sahen in der Niederlassung bei den Neun Wegen eine Feindseligkeit.

101. Die Thasier, in den Schlachten besiegt und belagert, riefen die Lakedämonier an und forderten sie auf, in Attika einzufallen und sie auf diese Weise zu unterstützen. Diese versprachen das auch, ohne daß die Athener etwas davon erfuhren, und waren schon im Begriff es zu thun, als sie durch das Erdbeben verhindert wurden, wel- 466
ches die Heloten und von den Beisitzern [159]) die Thuriaten und v. Chr.
Aethäer benutzten, um sich zu empören und in die Feste Ithome zu werfen. Die Mehrzahl der Heloten waren Abkömmlinge der alten Messenier, welche in früherer Zeit geknechtet worden waren, und wurden deshalb auch insgemein Messenier genannt. Nun mußten also die Lakedämonier gegen die in Ithome Krieg führen, und die Thasier 464
ergaben sich im dritten Jahr der Belagerung an die Athener und wil- v. Chr.
ligten ein, ihre Mauern niederzureißen, die Schiffe auszuliefern, die auferlegte Geldsumme sofort zu erlegen und inskünftig Steuer zu zahlen, sowie auch auf das Festland und die Bergwerke keine Ansprüche mehr zu machen.

102. Die Lakedämonier aber, da sich der Krieg gegen die in Ithome in die Länge zog, riefen nebst andern Bundesgenossen [160])

---

[158]) Kimon eroberte 33 Schiffe. Plutarch, Kim. 14. (Kr.)

[159]) Beisitzer, Beisaßen, griech. Periöken, sind die halbfreien Lakedämonischen Bauern, die theilweise auch Handel und Gewerbe trieben. Die Anzahl ihrer Dörfer betrug gegen hundert. Vgl. Anm. 52.

[160]) Aegineten 2, 27. 4, 56; Platäer 3, 54; Mantineer Xenoph. Hellen. 5, 2. (Poppo.)

auch die Athener zu Hilfe, und diese erschienen auch unter des Kimon Führung in nicht geringer Zahl. Man hatte sie aber vorzüglich deshalb herbeigerufen, weil sie in der Belagerungskunst für sehr erfahren galten [161]), und weil sich bei der langen Dauer der Belagerung gezeigt hatte, daß es hierin fehle; denn im Uebrigen wäre ihre Macht schon hinreichend gewesen, den Platz zu nehmen. In Folge dieses Feldzugs trat die Feindseligkeit zwischen Lakedämoniern und Athenern zuerst ganz deutlich hervor; denn da der Platz doch nicht erstürmt wurde, so besorgten die Lakedämonier von der Kühnheit und Neuerungssucht der Athener, und weil sie auch keine Stammesgenossen seien, sie möchten bei längerem Bleiben sich von denen in Ithome zu irgend welchen Umtrieben bereden lassen, und entließen sie allein von allen Bundesgenossen, ohne jedoch ihren Verdacht auszusprechen, sondern nur mit der Erklärung, daß sie ihrer nicht mehr bedürften. Die Athener aber merkten wohl, daß sie nicht in guter Meinung, sondern irgend eines Verdachtes wegen entlassen worden seien, und weil sie dies für eine Beleidigung aufnahmen und solches von den Lakedämoniern nicht dulden zu müssen glaubten, so lösten sie sogleich nach ihrer Heimkehr die gegen die Perser geschlossene Bundesgenossenschaft und wurden Bundesgenossen der Argiver [162]), der Lakedämonier Feinde, und beide nahmen in dieselbe Eides- und Bundesgenossenschaft auch die Thessaler [163]) auf.

---

161) Mit 4000 Schwerbewaffneten nach Aristoph. Lysistrata v. 1143. Krüger, Stud. 1, S. 155.

162) Die Argiver, als das Volk der ältesten Herakliden (vgl. Anm. 30 und 50*), welches die ältesten und berühmtesten Könige hervorgebracht, glaubten von jeher den begründetsten Anspruch auf die Hegemonie im Peloponnes zu haben, welche Sparta in der That besaß; daher immerdauernder Groll gegen diese Stadt, der noch dadurch verstärkt wurde, daß i. J. 550 Sparta den Argivern die zwischen beiden Gebieten gelegene Landschaft Kynurea mit der Stadt Thyrea wegnahm, und 524 v. Chr. der spartanische König Kleomenes ihnen bei Tiryns eine so entschiedene Niederlage beibrachte, daß sie zunächst zu politischer Ohnmacht verurtheilt blieben. Während der Perserkriege hielten sie lieber zum Erbfeind der Hellenen, als daß sie von den Spartanern Befehle angenommen hätten, obgleich sie zu Gunsten der Perser Nichts thun konnten. Auch die vorwiegend demokratische Gesinnung machte die Argiver Athen geneigt.

163) Die Mehrzahl der Thessaler war immer den Athenern zugethan, nach 4, 78; vgl. 1, 107. 2, 22. (Kr.)

103. Als die in Ithome sich nicht mehr halten konnten, im 462
vierten Jahr [164]) der Belagerung, kamen sie mit den Lakedämoniern v.
in einem Vertrag überein, daß sie aus dem Peloponnes unter siche- Chr.
rem Geleite abziehen und ihn nie wieder betreten sollten; wenn aber
doch einer betroffen werde, so solle er deß Sklave sein, der ihn zuerst
ergreife. Auch die Lakedämonier nämlich hatten früher schon einen
Spruch des Pythischen Gottes erhalten: den Schutzflehenden des Zeus
von Ithome sollt ihr ziehen lassen. Jene zogen also aus mit Weib
und Kind, und die Athener nahmen sie auf, jetzt schon aus Haß gegen
die Lakedämonier, und wiesen ihnen Naupaktos (Lepanto) zum Wohnsitz 460
an (462 v. Chr.), welches sie erst kürzlich den Ozolischen Lokrern v.
abgenommen hatten. Damals fielen auch die Megarer von den Chr.
Lakedämoniern ab, weil die Korinther wegen der Gränzgebiete sie be-
kriegten, und traten in die Bundesgenossenschaft der Athener, und
diese besetzten Megara und Pegä und bauten den Megarern die langen
Mauern von ihrer Stadt bis nach Nisäa und übernahmen selbst deren
Bewachung, und hierin vorzüglich lag der Anfang des erbitterten
Hasses der Korinther gegen die Athener [165]).

104. Inaros der Libyer, des Psammetichos Sohn und König
der Libyer, welche an Aegypten gränzen, ausgehend von Marea, der 460
Stadt jenseits der Insel Pharos, brachte den größten Theil Aegyp- v.
tens zum Abfall vom König Artaxerxes, und nachdem er selbst sich Chr.
zum König gemacht hatte, rief er die Athener zu Hilfe, und diese,
welche gerade mit zweihundert eigenen und Bundesgenossenschiffen
gegen Kypros ausgelaufen waren, verließen diese Insel und stießen
zu ihm [166]); und nachdem sie vom Meer aus in den Nil eingelaufen

---

[164]) Es sollte heißen: im vierten Jahre. Krüger, Stud. I, S. 156—161.

[165]) Nisäa ist die achtzehn Stadien von Megara entfernte Hafenstadt und war noch zur Zeit Strabo's (IX, p. 391) durch lange Mauern mit Megara verbunden. Diese Mauern sollten die Verbindung mit Athen sichern, wie 5, 52 (Kr.), d. h. die Stadt sollte durch Peloponnesier nie in der Art eingeschlossen werden können, daß die bei Nisäa landenden Athener nicht zwischen den langen Mauern bis nach Megara marschiren könnten.

[166]) Zweihundert Schiffe auch nach Diodor 11, 71. Isokrat. 8, 86; dreihundert nach Diodor 13, 25 (11, 71); fünfzig waren noch nachgeschickt worden, Thuk. 5, 110. Die Zahl 40 bei Ktesias, Pers. 32 ist eine Verfälschung der Zahl Σ in *M* (Kr.)

waren, machten sie sich zu Herrn des Flusses und über zwei Drittheile von Memphis[167]); das letzte Drittel, genannt die weiße Festung[168]), belagerten sie. In derselben befanden sich die Flüchtlinge der Perser und Meder und die von den Aegyptern, welche nicht mit abgefallen waren.

460 v. Chr. 105. Eine Abtheilung Athener, welche bei Halieis gelandet war, gerieth mit den Korinthern und Epidauriern in's Treffen, und es siegten die Korinther. Etwas später kam es zwischen den Athenern und der peloponnesischen Flotte zu einem Seekampf bei Kekryphaleia [Insel nächst Epidauros], und hier siegten die Athener. Als dann der Krieg zwischen den Athenern und Aegineten ausbrach, so fand zwischen diesen und ihren Bundesgenossen beiderseits eine große Seeschlacht bei Aegina Statt, und es siegten die Athener, nahmen siebzig feindliche Schiffe, landeten und belagerten die Stadt unter Anführung des Leokrates, des Stroibos Sohn. Da nun die Peloponnesier den Aegineten Hilfe bringen wollten, so setzten sie dreihundert Schwerbewaffnete, welche früher als Hilfstruppen bei den Korinthern und Epidauriern gestanden hatten, nach Aegina über und besetzten die Höhen von Gerania. In's Gebiet von Megara aber fielen die Korinther mit ihren Bundesgenossen ein, in der Meinung, die Athener würden unvermögend sein, den Megarern zu Hilfe zu kommen, da sie schon in Aegina und Aegypten eine große Macht stehen hatten; wenn sie aber doch zu Hilfe kämen, so würde man sie um so leichter von Aegina vertreiben können. Die Athener aber ließen das Heer auf Aegina stehen, und es zogen nur von den in der Stadt Zurückgebliebenen die Aeltesten und Jüngsten gen Megara unter Anführung des Myronides, und nachdem sie mit den Korinthern in unentschiedener Schlacht gekämpft hatten, zogen sich beide Theile zurück,

---

167) Ktesias, Pers. 32 (vgl. Diodor 11, 74), berichtet von einer Hauptschlacht, in welcher Achämenes, des Artaxerxes Bruder, gefallen sei (Herod. 7, 7) und mit ihm hunderttausend Mann (Herod. 3, 12). Gewiß eine bedeutende Uebertreibung. (Kr.)

168) Die weiße Burg zu Memphis, so genannt, weil sie aus natürlichen Steinen, nicht aus Backsteinen erbaut war, war das Hauptquartier der Persischen Besatzung von Aegypten, welche zu Herodots Zeit 120,000 Mann betrug. Pelusium und die Insel Elephantine waren nächstdem die bedeutendsten Stationen.

und Jeder glaubte, nicht im Nachtheil gewesen zu sein. In der That war aber der größere Vortheil auf Seiten der Athener, und sie stellten deshalb auch nach der Korinther Abzug ein Siegeszeichen auf. Da aber die Korinther zu Hause von den älteren Bürgern als feige ausgescholten wurden, so rüsteten sie sich etwa zwölf Tage später von Neuem, kamen und stellten auch ein Siegeszeichen auf, gleich als ob sie gesiegt hätten. Die Athenischen Hilfstruppen machten aber schnell einen Ausfall aus Megara, hieben die nieder, welche das Siegeszeichen errichteten, und schlugen auch die Andern in einem Gefechte.

106. Die Geschlagenen traten den Rückmarsch an, und eine nicht kleine Abtheilung derselben, hart verfolgt und des Wegs verfehlend, betrat das Gut eines Bürgers, welches rings mit einem breiten Graben umschlossen war, und ein Ausweg war nicht vorhanden. Da die Athener dies wahrnahmen, sperrten sie den Eingang durch Schwerbewaffnete ab und stellten im Kreis ringsum Leichtbewaffnete, und so tödteten sie durch Steinwürfe alle, welche dort hineingerathen waren. Dieser Verlust that den Korinthern sehr wehe; doch kam die Mehrzahl ihres Heeres nach Hause zurück.

107. Um jene Zeit begannen auch die Athener die langen 459
Mauern bis an's Meer zu bauen, die nach dem Phaleros und die nach v. Chr.
dem Peiräeus. Als damals die Phokier gegen Doris, der Lakedämonier Mutterland, wo Böon, Kytinion und Erineon liegen [169]), einen Kriegszug unternahmen und eines dieser Städtchen eroberten, so kamen die Lakedämonier unter Anführung des Nikomedes, des Kleombrotos Sohn, welcher anstatt des unmündigen Königs Pleistoanax, des Pausanias Sohn, die Regierung führte, mit fünfzehnhundert eigenen Schwerbewaffneten und zehntausend Bundesgenossen den Doriern zu Hilfe, und nachdem sie die Phokier zu einem Vertrag und zur Herausgabe der Stadt genöthigt hatten, traten sie wieder den Rückmarsch an. An der Ueberfahrt zur See nun, über den Busen von Krisa, würden die Athener sie zu verhindern bereit gewesen sein, welche dort mit ihren Schiffen kreuzten; durch Gerania zu marschiren

[169]) Gewöhnlich ist von einer dorischen Tetrapolis, d. i. Vierstadt, die Rede. Es fehlt hier nämlich Pindos, Strabo X, p. 476. Bei Plinius 4, 13 ist von fünf, bei den Scholiasten zu Pindar, Pyth. I, 121 und Aristoph. Plutus 385 von sechs Städten die Rede (Kr.).

schien ihnen aber nicht sicher genug, da die Athener Megara und Pegä besetzt hielten; denn Gerania war unwegsam und wurde von den Athenern fortwährend bewacht[170]), und überdies hörten sie, daß die Athener sie auch hier am Durchmarsch zu hindern entschlossen seien. Sie hielten es daher für's Beste, in Böotien zu bleiben und zuzusehen, wie sie am sichersten würden durchkommen können. Zum Theil aber wurden sie hiezu heimlicher Weise durch einige Athener bewogen, welche die Volksherrschaft zu unterdrücken und den Bau der langen Mauern zu hindern hofften[171]). Es zogen nun gegen sie die Athener mit ganzer Macht, dabei von den Argivern tausend[172]) und von den übrigen Bundesgenossen je nach Verhältniß, im Ganzen vierzehntausend[173]). Diesen Zug unternahmen die Athener, weil sie glaubten, daß jene des Rückmarsches wegen in Verlegenheit seien, zugleich aber hatten sie auch Verdacht geschöpft wegen der Gefahr für die Volksherrschaft bei ihnen. Auch Thessalische Reiter stießen gemäß dem Bundesvertrag zu den Athenern, gingen aber während des Gefechtes zu den Lakedämoniern über.

458 v. Chr. 108. In der Schlacht nun, die bei Tanagra in Böotien stattfand, siegten die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen, und es blieben auf beiden Seiten viel Todte[174]). Die Lakedämonier marschirten dann in die Landschaft Megaris ein, verheerten die Pflanzungen und kehrten über Gerania und die Landenge nach Hause zurück. Die Athener aber zogen am zweiundsechzigsten Tage nach der

170) Nämlich seit der Besetzung 1, 105. (Kr.)

171) Aristokraten von der Partei des Kimon, Plutarch Kim. 17, Perikl. 10. In den langen Mauern erhielt die Unabhängigkeit und die Demokratie der Athener eine Schutzwehr. (Kr.)

172) Wegen des Bündnisses 1, 102. Erwähnt wird ihrer Hilfe Herod. 9, 35. Pausan. III, 11, 6. (Kr.)

173) Die Athener allein hatten zu Anfang des peloponnesischen Krieges nach 2, 13 über 29,000 Schwerbewaffnete.

174) Plato (Menexenos 13, p. 242) ist der Erste, welcher die Schlacht unentschieden bleiben läßt, und spätere Lobredner machten dann einen Athenischen Sieg daraus. Aus solchen Quellen schöpften Diodor 11, 80. Justin 3, 6. Böckh vermuthet mit Recht, daß der Vertrag, durch welchen die Lakedämonier den Thebanern die Herrschaft über die Böotier garantirten, schon vor der Schlacht abgeschlossen worden sei (Kr.), weßhalb es bei Plato heißt, daß die Athener bei Tanagra für die Freiheit der Böotier gefochten hätten. (Kr.)

Schlacht unter des Myronides Anführung gegen die Böotier zu Feld,
schlugen sie bei Oenophyta, nahmen ganz Böotien und Phokis,
rissen die Mauern der Tanagräer nieder und brachten von den Opuntischen Lokrern hundert der reichsten Männer als Geiseln mit und vollendeten ihre eigenen langen Mauern. Danach ergaben sich auch die 457
Aegineten an die Athener und mußten ihre Mauern niederreißen, ihre v. Chr.
Schiffe abgeben und für die Zukunft zinspflichtig werden. Auch umsegelten unter Anführung des Tolmides, des Tolmäos Sohn, die
Athener den Peloponnes [175]), verbrannten die Schiffswerft der Lake- 456
dämonier [Gythion am Lakonischen B.], nahmen den Korinthern die v. Chr.
Stadt Chalkis weg [in Akarnanien, j. Varassowa], und landeten und
schlugen die Sikyonier.

109. Die Athener aber und ihre Bundesgenossen, welche in Aegypten geblieben waren, mußten vielerlei Wechsel des Kriegsglücks ertragen. Im Anfang war ganz Aegypten in die Hände der Athener gegeben. Da schickte der König den Megabazos, einen Persischen Mann, nach Lakedämon, daß er durch Geld die Peloponnesier zu einem Einfall in Attika bewege und so die Athener zwinge, Aegypten zu verlassen. Wie ihm aber das nicht gelang, und sein Geld vergebens aufging, so kehrte Megabazos mit dem Reste seiner Geldsummen nach Asien zurück. Nun schickte der König den Megabyzos, des Zopyros Sohn, einen Perser, mit einem großen Heere nach Aegypten. Dieser kam zu Lande, besiegte die Aegypter und ihre Bundesgenossen in einer Schlacht, vertrieb die Hellenen aus Memphis und schloß sie endlich auf der Insel Prosopitis ein und belagerte sie dort ein Jahr und sechs Monate, bis er den Kanal trocken legte und das Wasser ableitete. So kamen die Schiffe auf's Trockene zu sitzen, und da nun die Insel auf dieser Seite mit dem Festland zusammenhing, so ging er hinüber und eroberte sie mit seinen Landtruppen [176]).

110. Diesen verderblichen Ausgang nahmen dort die Angelegen- 454
heiten der Athener, nachdem der Krieg sechs Jahre gewährt hatte, und v. Chr.

175) Mit fünfzig Dreiruderern und viertausend Schwerbewaffneten, nach Diodor 11, 84. (Kr.)

176) Vgl. Diodor 11, 77. Ktesias, Pers. 33. Auch Ktesias läßt die Perser in der Schlacht siegen; Diodor, durch attische Rhetorik berückt, läugnet es. Ueber die Insel Prosopitis vgl. Herod. 2, 41. 165. (Kr.)

nur wenige von den vielen retteten sich durch Libyen nach Kyrene, die Meisten aber kamen um. Aegypten wurde nun wieder dem Könige botmäßig, ausgenommen Amyrtäos, der König der Sumpfgegenden[176*]). Den konnten sie wegen der großen Ausdehnung der Moräste nicht bewältigen, auch sind die Sumpfbewohner von allen Aegyptern die tapfersten. Inaros aber, der libysche König, welcher in Aegypten das Alles angerichtet hatte, fiel durch Verrath in ihre Hände und wurde an's Kreuz geschlagen. Von den Athenern aber und dem übrigen Bunde waren fünfzig Dreiruderer zur Ablösung nach Aegypten geschickt worden und ankerten bei dem Mendesischen Vorgebirge, ohne von dem Vorgefallenen etwas zu wissen. Da fielen von der Landseite Truppen und zur See die phönikische Flotte über sie her und vernichteten die meisten, und nur wenige entkamen. Dies war das Ende des großen Zugs der Athener und ihrer Bundesgenossen nach Aegypten.

111. Aus Thessalien floh Orestes, des Echekratides, eines Thessalerkönigs,[177]) Sohn, zu den Athenern und überredete sie, ihn wiederum einzusetzen. Die Athener nahmen auch von den Böotiern und Phokiern, ihren Bundesgenossen, Hilfstruppen und zogen gegen die
454 v. Chr. thessalische Stadt Pharsalos zu Felde. Des flachen Landes nun wurden sie Meister, so viel sie nämlich davon gewinnen konnten, ohne

---

[176]*) Die Sumpfgegenden, die auch des Psammetichos Zuflucht gewesen, sind das Land, welches durch die Bolbitinische und die Sebennytische Nilmündung eingeschlossen wird.

[177]) Die Thessalischen Zustände waren nicht unähnlich den Ungarischen. Wie von den edlen Magyaren die Slovaken, Ruthenen, Kroaten, Schwaben u. s. w. niedergehalten wurden, so standen dort die Magneten, Malier, Doloper, Aenianen u. s. w. in drückender Abhängigkeit von den zahlreichen thessalischen Junkern, die treffliche Reiter und Ritter waren. Um die Unterthanen gleich den Lakedämonischen Periöken und Heloten stets im Zaum zu halten, hatte diese Junkerschaft unter sich die nöthige Vereinbarung getroffen, hielten Landtage ab und wählten, wenn es nöthig war, ein militärisches Oberhaupt, den Tagos, der zu Xenophons Zeit (Hellen. VI, 1. 7) einen Heerbann von 6000 Reitern und mehr als 10,000 Schwerbewaffneten aufbringen konnte. Eigentliche Könige gab es nicht. Hier ist ein Magnat aus dem Geschlecht der Aleuaden oder Skopaden gemeint, deren Glieder in den einzelnen Staaten, wo sie ansäßig waren, so gut wie fürstliche Gewalt hatten (vgl. Herod. 5, 63. 7, 6). Das Spartanische Junkerthum entschädigte die Menschheit doch durch einen nicht unbedeutenden geistigen und sittlichen Gehalt, das Thessalische war durch Lüderlichkeit und üppige Laster ausgezeichnet.

sich weit von ihren Waffenplätzen zu entfernen, denn daran hinderten sie die thessalischen Reiter; die Stadt aber konnten sie nicht einnehmen, und auch sonst wollte ihnen Nichts von dem gelingen, weßhalb sie den Feldzug unternommen, sondern unverrichteter Sache kehrten sie mit dem Orestes wieder zurück.

Nicht lange danach bestiegen tausend Athener zu Pegä, welches 454
damals ihnen gehörte, die Schiffe und segelten gegen Sikyon unter v. Chr.
Anführung des Perikles, des Xanthippos Sohn, und nachdem sie gelandet waren, besiegten sie in einer Schlacht die Sikyonier, welche sich ihnen entgegengestellt hatten. Dann nahmen sie von den Achäern Verstärkung und schifften wieder nach der gegenüberliegenden Küste gegen Oeniadä in Akarnanien und belagerten diese Stadt. Allein sie konnten sie nicht einnehmen und kehrten wieder nach Hause zurück.

112. Nachdem unterdessen drei Jahre verflossen waren[178]), kam

---

178) In diese Jahre fällt die Ausführung von Kleruchen (d. i. Loosinhaber oder Kolonisten, denen ein bestimmtes Ackerloos zugetheilt wurde) nach dem Chersonnes durch Perikles, von andern nach Euböa und Naxos durch Tolmides. Diodor 11, 88. Plutarch, Perikl. 11, 19. Pausan. I, 27. 6. (Kr.) — Die Kleruchien unterschieden sich von den eigentlichen Kolonien. Diese letzteren, wenn sie nicht die Auswanderung einer unzufriedenen oder ausgetriebenen Partei waren, dienten entweder dazu, ein sich heranbildendes Proletariat auf gute Weise und zu beiderseitiger Zufriedenheit loszuwerden, oder um Handel und Verkehr in bestimmten Gegenden zu sichern und zu erleichtern. In den meisten Fällen wurden beide Vortheile zugleich erreicht. Sehr oft wurden auch Fremde zur Theilnahme aufgefordert. Das Abhängigkeitsverhältniß der Kolonie vom Mutterstaat war ein sehr loses. So lang die Kolonie zu schwach war, sich selbst zu schützen, mußte sie sich größere Abhängigkeit gefallen lassen. Sonst galt Gleichheit und Gegenseitigkeit. (Vgl. Anm. 68.) — Ganz anders war es bei den Kleruchien. Das ganze Gebiet eines eroberten Staates oder eine gewonnene Insel wurde in gleiche Ackerloose an Athenische Bürger vertheilt, die nach wie vor Bürger und im engsten Zusammenhang nicht nur mit Athen überhaupt, sondern auch mit den dortigen engeren Verbänden, Demen und Phylen, denen sie angehörten, blieben, wenn sie auch unter sich wieder eine besondere bürgerliche Gemeinde bildeten und deren innere Angelegenheiten selbst besorgten. Viele blieben auch ganz in Attika wohnen, indem sie den neuerworbenen Grundbesitz verpachteten, oder hielten sich bald hier, bald dort auf. Doch ist selbstverständlich, daß diejenigen Kleruchen, welche zu Athen kein liegendes Vermögen zurückließen, — und das muß wohl bei der größeren Zahl der Fall gewesen sein, — den bleibenden Aufenthalt auf ihrem Ackerloose nahmen, ohne welchen Umstand auch der eigentliche Zweck der Behauptung des neu-

451 v. Chr. zwischen den Peloponnesiern und Athenern ein fünfjähriger Waffen-
stillstand zum Abschluß, und da nun die Athener den Krieg auf Hel-
lenischem Boden einstellten, so unternahmen sie mit zweihundert eige-
450 v. Chr. nen und Bundesgenossenschiffen unter des Kimon Anführung einen Zug
gegen Kypros. Sechzig von diesen Schiffen gingen nach Aegypten
ab, da Amyrtäos, der König in den Sumpfgegenden, sie verlangt
449 v. Chr. hatte, die übrigen belagerten Kition [Chitti]. Als aber unterdessen
Kimon starb und auch eine Hungersnoth entstand, so zogen sie von
Kition ab, fuhren auf die Höhe von Salamis [Famagusta] auf der
Insel Kypros und lieferten den Phönikern und Kilikiern zugleich eine
Schlacht zur See und auf dem Festlande, und da sie auf beiderlei
Art gesiegt hatten, kehrten sie wieder nach Hause zurück, und mit ihnen
auch die Schiffe, welche von Aegypten zurückgekommen waren.

448 v. Chr. Danach führten die Lakedämonier den sogenannten heiligen
Kriegszug aus, bemächtigten sich des Heiligthums in Delphi und über-
gaben es den Delphiern. Nachdem sie aber wieder abgezogen waren,
zogen die Athener ihrer Seits zu Felde, siegten und übergaben das
Heiligthum wieder den Phokiern [179].

---

erworbenen Gebietes kaum erreicht werden konnte. Die alten Bewohner wurden entweder ganz aufgerieben — so zu Skione und auf Melos, Thukyd. V, 32. 116 — oder ausgetrieben — wie auf Aegina II, 27 — oder sie blieben als zinspflichtige Pachtbauern (wie III, 50). Die Zahl der Kleruchen war oft sehr groß: so gingen deren 1000 nach Euböa, um die Ländereien der chalkidischen Hippoboten in Besitz zu nehmen (Herod. V, 77). 2000 sandte Perikles nach Histiäa. Platon's Vater und Aristophanes waren Kleruchen auf Aegina. — Es leuchtet ein, wie geschickt diese, besonders von Perikles in demokratischem Sinn ausgebeutete Maßregel war, die Macht Athens rasch zu heben.

179) Es ist oben (Anm. 50*) schon gesagt worden, daß in den letzten Jahrhunderten der Einfluß der Orakel auf politische und sociale Verhältnisse gestiegen war. Vor Allen war das apollinische Orakel zu Delphi so zu sagen zur höchsten Instanz geworden, bei welcher sich sämmtliche hellenische Staaten, ja auch das italische und barbarische Ausland Raths erholten. Es ist nicht gut denkbar, daß dieses Institut zu so hohem Ansehen gelangt sein könnte, ohne daß dessen Vorsteher ihren Rath in allen Dingen nicht nur mit großer Sachkenntniß und aus reichster Erfahrung, sondern auch unparteiisch und sogar im Sinne ächter Humanität, wenigstens lange Zeit hindurch, gegeben hätten. Da aber auch bei der besten Tradition und der sorgfältigsten Auswahl der Mittelspersonen Schlechte mit unterlaufen, so wird wohl auch früher schon Betrug und Bestechung vorgekommen sein. K. F. Hermann sagt: „Wenn

113. Nach Verlauf einiger Zeit, da Böotische Flüchtlinge [180]) 446
Orchomenos und Chäronea nebst einigen andern Orten Böotiens be- v. Chr.

---

je von absichtlichen Täuschungen die Rede sein kann, so trifft dies jedenfalls nur die [d. h. einzelne] Mittelspersonen und Priester, die aber auch dafür anderseits [d. h. in andern Persönlichkeiten] durch die große Weisheit entschädigten, mit welcher sie wenigstens in Griechenlands klassischer Zeit die Autorität ihres Gottes zu staatskluger und konsequenter Leitung der öffentlichen und gottesdienstlichen Angelegenheiten des ganzen Volkes benutzten. — Namentlich gilt dies von dem pythischen Orakel zu Delphi." — Ganz anders Wachsmuth: „Den hellenischen Völkern erschien die Gemeinschaftlichkeit des Orakels durchaus nicht als etwas, das auf Eintracht zurückwirken müsse; in ihren Anfragen drückt sich selten Anderes, als Egoismus aus; es war, wie wenn von einem Gemeindeacker Freund und Feind zusammen Frucht holen und dabei streben, einander möglichst zu übervortheilen. Die Aussprüche des Orakels waren durch Unklarheit des Ausdrucks und verfängliche Geschrobenheit ebensowohl geeignet, allerlei unredliches Dichten und Trachten entweder in dem Sinne des Fragenden zu nähren, oder bei der Ausführung zu rechtfertigen, also untauglich, sichere Leitung des Handelns für Einzelne und für Staaten zu sein. Noch weniger aber konnte und wollte das Orakel einen zusammenhängenden Einfluß auf die Angelegenheiten der hellenischen Staaten für sich und unter einander üben. Dem Orakel zu Olympia gereicht es zum Lobe, daß es über Kriege der Hellenen mit Hellenen keinen Spruch that; das delphische Orakel dagegen bewies nicht nur immerfort dazu sich willfährig, sondern zugleich durch die trügerische Hülle zweideutiger Worte, daß es nur auf seinen Vortheil bedacht sei, auf seine Sicherstellung bei jeglichem Erfolg; oder es verrieth sichtbar einseitige Gunst, und — schmählich genug: diese konnte auch durch Gold gewonnen werden".

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Gewiß aber ist es, daß das delphische Orakel des dorischen Apollo der dorischen Partei zugeneigt und mit ihr enger verbündet war, vor Allen mit Sparta selbst, was im peloponnesischen Krieg oft genug zu Tage tritt, so daß die Athener immerhin ein wachsames Auge auf das Gebahren der delphischen Vorsteherschaft haben mußten, zumal diese eine hierarchische Aristokratie, oder eine Oligarchie von Priestergeschlechtern bildete, während die minderberechtigte Bürgerschaft, als demokratisch gesinnt, den Athenern zuneigte. — Das Heiligthum lag auf dem Gebiet von Krisa, und die Krisäer suchten eine Autorität über dasselbe auszuüben, was zu Beschwerden und schließlich zum sogenannten heiligen Kriege führte, der mit der Zerstörung Krisa's endigte und das Gebiet der Stadt dem Heiligthum einverleibte. Nun wollte sich die delphische Aristokratie aber auch von allem Verbande mit den übrigen, demokratisch gesinnten Phokiern losmachen; und als diese sich eben deßhalb der Stadt und des Tempels bemächtigten, kamen die Spartaner zu Hilfe und vertrieben die Phokier wieder. Nun verschafften zwar die Athener den Phokiern wieder auf eine Zeitlang die Obmacht, aber Delphi machte sich

setzt hielten, unternahmen die Athener mit tausend eigenen Schwerbewaffneten und verhältnißmäßigem Zuzug der Bundesgenossen und angeführt von Tolmides, des Tolmäos Sohn, einen Feldzug gegen diese vom Feinde besetzten Orte. Chäroneia eroberten sie und legten eine Besatzung hinein. Da sie aber wieder abzogen, wurden sie auf dem Marsche bei Koroneia [181]) von den böotischen Flüchtlingen aus Orchomenos überfallen, denen sich auch [Opuntische] Lokrer und Verbannte aus Euböa, und wer sonst ihnen gleichgesinnt war, angeschlossen hatten, und es siegten diese in der Schlacht und tödteten einen Theil der Athener, die andern nahmen sie gefangen. Nun ließen sich die Athener zu einem Vertrage herbei und räumten ganz Böotien unter der Bedingung, daß sie ihre Leute frei bekamen. Darauf kehrten die Böotischen Verbannten in die Heimath zurück, und sie, wie alle Andern, wurden wieder unabhängig.

446 v. Chr. 114. Nicht lange danach fiel Euböa von den Athenern ab, und schon war Perikles mit einem athenischen Heere über die Meerenge gegangen, da wurde ihm gemeldet, daß Megara abgefallen sei, und die Peloponnesier stünden im Begriff in Attika einzubrechen, und schon sei die Besatzung der Athener von den Megarern niedergehauen worden, außer denen, welche nach Nisäa geflüchtet wären. Es hatten nämlich die Megarer unter Zuziehung der Korinther, Sikyonier und Epidaurier ihren Abfall bewerkstelligt. Sogleich führte Perikles sein Heer aus Euböa zurück, und danach drangen die Peloponnesier in

---

bald wieder frei und behauptete, von Sparta geschützt, seine Unabhängigkeit, weßhalb sich denn auch im peloponnesischen Krieg (I, 118) der Gott gradezu für Sparta erklärt. Perikles trachtete deßhalb, durch das apollinische Orakel auf Delos (vgl. I, 8. II, 104) dem delphischen ein Gegengewicht zu schaffen, so daß also Apollo zu Delphi im dorischen Sinn, zu Delos aber im jonischen orakelt hätte (was auch nichts Anderes ist, als wenn z. B. Gott hier die protestantischen, dort die katholischen Waffen segnen sollte). Dergleichen läßt sich aber auf künstliche Weise und in so kurzer Zeit nicht durchführen, wenn auch der Gedanke eines Perikles würdig ist. — Vgl. I, 107. 111. 118. 123. II, 9. III, 101. V, 16. 32 u. a.

180) Von denen, welche nach der Schlacht bei Oenophyta vertrieben worden waren (Poppo).

181) So bei den Meisten. Xenoph. Mem. III, 5, 4 steht: bei Lebadea; Pausan. I, 27, 6: im haliartischen Gebiet. Die Grenzmarken der drei Orte berührten einander (Kr.).

Attika bis nach Eleusis und Thriasia vor und verheerten das Land unter Führung des Lakedämonischen Königs Pleistoanax, des Sohnes des Pausanias. Weiter aber gingen sie nicht vor, sondern kehrten wieder nach Hause zurück [182]), und nun setzten die Athener unter des Perikles Führung zum zweiten Male nach Euböa über und unterwarfen sich die ganze Insel. In Bezug auf die Verfassung trafen sie mit den übrigen Einwohnern eine Vereinbarung, die Hestiäer aber trieben sie aus und nahmen ihr Gebiet selbst in Besitz [183]).

115. Nicht lange, nachdem sie von Euböa abgezogen waren, 445 v. Chr.
schlossen die Athener mit den Lakedämoniern und ihren Bundesgenossen einen Frieden auf dreißig Jahre, und Nisäa, Pegä, Trözen und Achaia gaben sie heraus, denn das waren die Theile, welche sie vom Peloponnes inne hatten.

Im sechsten Jahre danach entstand zwischen den Samiern [184]) und Milesiern ein Krieg wegen Priene's, und da die Milesier im Nachtheil blieben, so gingen sie die Athener an und verklagten die Samier bei ihnen. Auf Seiten der Milesier waren aber auch einige Bürger aus Samos, welche eine Abänderung der Verfassung wünschten [185]). Die Athener nun zogen mit vierzig Schiffen gegen Samos, setzten eine Volksregierung ein, und nahmen von den Samiern fünfzig Knaben als Geiseln und eben so viele Männer, und brachten dieselben nach

---

[182]) Wie es schien, weil Pleistoanax bestochen war; vgl. II, 21. V, 16. (Kr.)

[183]) Durch Kleruchen. Vgl. Anm. 178.

[184]) Samos, eine der größten Inseln des Aegäischen Meeres, war wie die übrigen anfänglich von Karern bewohnt, die später auch griechische Ansiedler aufnahmen. Die gleichnamige Hauptstadt war durch viele und prachtvolle Tempel und öffentliche Gebäude, starke Festungswerke und großartige Hafenbauten ausgezeichnet. Um 770 v. Chr. trat die Insel zum Jonischen Städtebund, gewann verschiedene Punkte des asiatischen Festlandes und sandte viele Kolonien aus, darunter in Libyen Oasis, in Italien Dikäarchia, später Puteoli, in Sicilien Zankle, später Messina genannt. Der ursprünglich monarchischen Regierungsform folgte die Demokratie, und dieser durch Polykrates die Tyrannis. Dessen Nachfolger standen unter persischer Oberhoheit, bis die Schlacht von Mykale die Insel befreite, worauf sie sich dem Attischen Städtebund anschloß. Ueber den Krieg mit Milet vgl. Plut. Perikl. 24 ff. Diodor 12, 27. (Herod. 5, 99.)

[185]) Anstatt der aristokratischen eine demokratische.

Lemnos, und nachdem sie eine Besatzung in die Insel gelegt, zogen sie wieder ab. Es waren aber von den Samiern einige, welche die Ankunft der Athener nicht abgewartet hatten, sondern waren nach dem Festland geflohen [186]) und schlossen mit den Mächtigsten in der Stadt und mit Pissuthnes, des Hystaspes Sohn, welcher damals Sardes besaß, ein Bündniß, brachten auch gegen siebenhundert Mann Hilfstruppen zusammen und setzten zur Nachtzeit nach Samos über. Zuerst gingen sie auf die Männer der Volksregierung los und bekamen auch die Meisten in ihre Gewalt, und nachdem sie dann ihre Geiseln aus Lemnos entführt hatten, erklärten sie den Abfall und lieferten die athenische Besatzung und die Beamten, welche bei ihnen gelassen worden waren, dem Pissuthnes aus und rüsteten allsogleich zu einem Zuge gegen Milet. Mit ihnen zugleich waren auch die Byzantier abgefallen.

116. Als die Athener dies hörten, segelten sie mit sechzig Schiffen gegen Samos. Sechzehn derselben hatten sie aber hier nicht zur Verfügung, denn diese waren theils nach Karien gegangen, die phönikische Flotte auszukundschaften, theils nach Chios und Lesbos, um bundesgenössische Hilfe aufzubieten. Mit den übrigen vierundvierzig Schiffen lieferte Perikles, der mit neun andern den Oberbefehl theilte, bei der Insel Tragia eine Seeschlacht gegen siebzig Schiffe der Samier, von denen zwanzig Landtruppen führten [187]), — es kam nämlich die ganze Flotte eben von Milet angesegelt —, und der Sieg blieb den Athenern. Später stießen zu ihnen noch vierzig andere Schiffe aus Athen und fünfundzwanzig Fahrzeuge der Chier und Lesbier. Nun schifften sie sich aus, siegten auch in einem Landtreffen und schlossen die Stadt durch drei Verschanzungen und zugleich auch von der Seeseite her ein. Perikles aber nahm sechzig der vor Anker liegenden Schiffe und segelte eiligst gegen Kaunos und die karische Küste los, denn es war gemeldet worden, daß Phönikische Schiffe gegen Samos ansegelten. Auch waren Stesagoras und einige andere mit fünf Fahrzeugen von Samos entkommen und nach der phönikischen Flotte ausgefahren.

---

186) Wo sie wohl, wie auch später, sich in Anäa festsetzten (Kr.).

187) D. h. Schiffe, die nur zum Transport von Soldaten eingerichtet waren, also keine eigentlichen Kriegsschiffe und nicht schnellsegelnd.

117. Da machten die Samier einen plötzlichen Ausfall zur See, fielen über das schutzlose[188]) Geschwader her, bohrten die Wachtschiffe in Grund und besiegten kämpfend die übrigen, welche ihnen entgegenruderten. Durch diese Schlacht wurden sie für ungefähr vierzehn Tage Meister in jenen Gewässern und führten ein und aus, was sie wollten. Als aber Perikles zurückkehrte, wurden sie von seiner Flotte wieder eingeschlossen. Später kam von Athen noch weitere Verstärkung, vierzig Schiffe nämlich unter Thukydides[188*]) und Hagnon und Phormion, und zwanzig unter Tlepolemos und Antikles, dann noch von Chios und Lesbos dreißig Fahrzeuge. Zwar machten die Samier noch einen schwachen Versuch zum Seekampf, konnten aber auf die Länge nicht widerstehen und mußten sich im neunten Monat der Belagerung 439 ergeben. Sie willigten ein, ihre Mauern niederzureißen, Geiseln zu v. Chr. stellen, einen Theil ihrer Schiffe auszuliefern und die Kriegskosten in bestimmten Fristen zurückzuerstatten. Auch die Byzantier ergaben sich und willigten ein, nach wie vor den Athenern unterworfen zu bleiben.

118. Nach diesen Vorfällen nun verflossen nur wenige Jahre bis zu den vorerzählten Ereignissen wegen Kerkyra's und Potidäa's, und was sonst Alles zu diesem Kriege den Vorwand hergab. Alle diese Ereignisse aber, sowohl was die Hellenen gegen einander, als auch was sie gegen den Barbaren ausführten, fallen in den Zeitraum von fünfzig Jahren, welcher zwischen des Xerxes Rückzug und dem Anfange dieses Krieges liegt, und es gelang den Athenern während dieser Zeit ihre Herrschaft nach Außen fester zu begründen und selbst zu hoher

---

188) Da die Schiffseinrichtung nicht der Art war, daß die Mannschaft an Bord hinreichend bequem existiren konnte, so wurde bei solchen Landungen ein sogenanntes Schiffslager hergestellt, d. h. die Mehrzahl der Schiffe wurde an's Land gezogen und durch eine Pallisadenverschanzung gegen Ueberrumpelung geschützt. Die Mannschaft kampirte auf dem Land, und zur See versahen einige noch völlig gerüstete Schiffe die Wache. Im vorliegenden Falle scheinen die Athener die Landverschanzung vernachlässigt zu haben, so daß sämmtliche Schiffe, um nicht von den Samiern zu Lande genommen und in Brand gesteckt zu werden, in's Wasser gezogen werden mußten, wo sie denn auch, wie sie einzeln anruderten, leicht besiegt werden konnten.

188*) Dieser Thukydides ist nicht der Verfasser dieses Geschichtswerks, sondern der Sohn des Melesias, der politische Gegner des Perikles.

Macht emporzusteigen. Die Lakedämonier nun übersahen dies zwar nicht, traten ihnen aber auch nicht in den Weg, außer in schwacher Weise [189]), sondern schauten die meisten Jahre her ruhig zu, einmal, weil sie schon vorher nicht schnell waren, sich zum Kriege zu entschließen, außer wenn sie dazu gezwungen wurden, dann auch, weil sie durch einheimische Kriege [190]) daran verhindert waren, bis endlich die Macht der Athener sich deutlich vor ihnen erhob und ihre eigene Bundesgenossenschaft antastete. Jetzt aber glaubten sie nicht mehr zusehen zu dürfen, sondern mit allem Ernst an's Werk gehen zu müssen und jene Macht, wenn sie es vermöchten, durch eben diesen Krieg zu stürzen.

Die Lakedämonier selbst nun hatten zwar schon entschieden, daß die Verträge gebrochen und die Athener im Unrecht seien; doch schickten sie auch nach Delphi, den Gott zu fragen, ob der Krieg ihnen Vortheil bringen werde. Dieser gab, wie erzählt wird, zur Antwort: wenn sie kräftig und mit Festigkeit den Krieg führten, so werde der Sieg ihnen gehören, und er selbst wolle, angerufen oder ungerufen, auf ihrer Seite kämpfen [191]).

119. Nun beriefen sie wiederum [192]) die Bundesgenossen und wollten eine Abstimmung herbeiführen, ob der Krieg unternommen werden solle, und als die Abgesandten des Bundes angekommen waren und sich zu einer Versammlung vereinigt hatten, trugen die Andern ihre Absichten vor, meist die Athener verklagend und den Krieg herbeiwünschend, und ebenso auch die Korinther. Diese hatten zwar schon vorher die verbündeten Staaten, jeden einzeln, gebeten, für den Krieg zu stimmen, aus Besorgniß wegen Potidäa's, es möchte ihnen unterdessen vorweg genommen werden; sie waren aber auch jetzt wieder gegenwärtig und traten zuletzt auf mit folgender Rede:

---

189) I, 90 ff. u. 114 (Poppo).

190) Wie gegen die Heloten I, 101, vgl. IV, 64. Krüger, Stud. I, S. 160.

191) Wörtlich: „Den mit Kraft Kriegführenden werde der Sieg sein", was doppelsinnig scheinen könnte. Doch liegt hier gewiß keine Zweideutigkeit des Orakels zu Grunde; denn daß dieses bestimmt sich für die Lakedämonier ausgesprochen, zeigt das Folgende; vgl. II, 54." (Kr.) — Vgl. Anm. 179.

192) Mit Bezug auf I, 87 (Poppo).

120. „Jetzt, ihr Bundesgenossen, dürften wir die Lakedämonier nicht mehr beschuldigen, daß sie den Krieg nicht beschlossen hätten, da sie uns eben in dieser Absicht jetzt versammelt haben. Und in der That geziemt es sich auch denen, welche die Oberleitung haben, ihren eigenen Angelegenheiten nur nach der rechtlichen Gleichheit Rechnung zu tragen, die gemeinsamen aber vor Allem in's Auge zu fassen, da sie ja auch in andern Stücken vor Allen die Ehre voraus haben. Was aber uns betrifft, so darf man diejenigen, welche mit den Athenern schon verkehrt haben, nicht erst aufmerksam machen, daß sie vor jenen auf ihrer Hut sein müssen; die aber nicht an einem Seehafen, sondern tiefer im Lande wohnen, müssen wissen, daß ihnen die Ausfuhr der Landesfrüchte und der Eintausch der Dinge, welche das feste Land vom Meere empfängt, sehr erschwert werden wird, wenn sie jetzt den Seeanwohnern nicht beistehen. Sie sollen sich darum nicht als schlechte Beurtheiler zeigen und sagen, daß sie das Nichts angehe, was wir hier vorbringen. Sie mögen sich nur gefaßt machen, daß das Uebel auch bis an sie herandringen wird, wenn sie jetzt das Küstenland im Stich lassen, und sollen überzeugt sein, daß sich die Berathung auch um ihr eignes Wohl dreht. Darum dürfen sie auch nicht zaudern, den Frieden mit dem Krieg zu vertauschen. Denn vernünftige Männer verhalten sich zwar ruhig, so lange sie nicht beleidigt werden, tapfere Männer aber stehen nicht an, den Krieg dem Frieden vorzuziehen, wenn ihr Recht gekränkt worden ist; wenn es sich ihnen dann wohl schickt, gehen sie vom Krieg wieder zum Frieden über, und überheben sich weder des Glücks im Kriege, noch erkaufen sie vergnügliche Ruhe des Friedens durch Erduldung von Unrecht. Denn wer solches Genusses halber zaudert, der möchte wohl, wenn er in Gemächlichkeit verharrt, sehr bald um die Freude an der bequemen Ruhe betrogen werden, die ihn zum Zaudern verleitet. Wer sich aber im Kriege seines Glückes überhebt, der bedenkt nicht, wie trüglich die Zuversicht ist, auf die sein Uebermuth sich gründet. Denn es ist schon mancher schlechte Plan gelungen, nur weil die Feinde zufällig noch übeler berathen waren, und noch weit öfter geschieht es, daß die anscheinend vernünftigsten Entwürfe auf schimpfliche Weise in's Gegentheil umschlagen. Denn Niemand geht mit derselben Sicherheit an die That, mit welcher der Rath kommt, sondern Zuversicht herrscht beim Rath, Zagheit und Halbheit bei der That."

121. „Wir aber beginnen den Krieg, weil wir an unsern Rechten gekränkt sind und erhebliche Beschwerden haben, und wenn erst die Athener von uns bestraft und zurückgewiesen sind, werden wir schon rechtzeitig Frieden machen. Daß aber der Sieg uns zufallen muß, ist aus vielen Gründen wahrscheinlich; denn für's Erste sind wir ihnen an Zahl und Kriegserfahrung überlegen, und dann sind wir Alle gleicher Weise bereit, den Befehlen zu gehorchen [193]). Und auch eine Flotte, worin die Stärke jener liegt, werden wir uns leicht verschaffen, theils aus den Mitteln, welche den Einzelnen unter uns zur Verfügung stehen, theils aus den Schätzen von Delphi [194]) und Olympia. Denn vermittelst einer Anleihe werden wir im Stande sein, ihnen durch höhere Löhnung ihr fremdes Seevolk abwendig zu machen, da ja die Athenische Macht mehr aus Söldnern, als aus Einheimischen besteht. Der unsrigen hingegen könnte dies nicht so leicht widerfahren, da sie mehr auf unseren eigenen Leuten, als auf Geldmitteln beruht. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Eine Seeschlacht genügen, sie zu Grunde zu richten. Sollten sie aber doch länger Stand halten, nun, so werden wir uns auch um so längere Zeit im Seewesen üben, und wenn wir es ihnen hierin erst einmal in Geschicklichkeit gleich gethan haben, so werden wir ihnen durch unsern Muth ganz gewiß obsiegen. Denn einen Vorzug, der uns angeboren ist, dürften sich jene wohl nicht anlernen können; was sie aber an Geschicklichkeit voraus haben, müssen wir durch Uebung zu erwerben trachten. Die nöthigen Geldmittel werden wir schon herbeischaffen, oder es wäre doch fürwahr sehr schlimm, wenn die Athenischen Bundesgenossen, die zur Befestigung ihrer eigenen Knechtschaft beisteuern, nicht im Rückstand bleiben, und wir unser Geld schonen wollten, wo es sich um Bestrafung unserer Feinde und um unsere eigne Rettung handelt, und wo es darauf ankommt, uns eben dieser Geldmittel nicht berauben zu lassen, damit man uns mit unserem eigenen Gut nicht wehe thue".

122. „Es bleiben uns aber auch noch andere Wege der Krieg-

---

193) Bezieht sich auf die den Doriern eigenthümliche (militärische) Subordination. Kr.

194) Es scheint also Delphi bereits den Phokiern nicht mehr unterwürfig gewesen zu sein (Poppo). Vgl. I, 112 und Anm. 179 am Ende.

führung: Aufforderung der Bundesgenossen zum Abfall, weil dadurch gerade ihre Einkünfte geschmälert werden, in denen ihre Kraft besteht; dann Anlegung von Befestigungen gegen das feindliche Gebiet hin, und noch manches Andere, was man jetzt nicht voraussehen kann. Denn der Krieg verläuft nicht nach abgeredeten Plänen, sondern gestaltet sich meist aus sich selbst heraus nach den zufälligen Umständen, und wer sich mit ruhiger Klugheit diesen anzupassen bemüht ist, der ist im Vortheil; wer aber hitzig drein geht, der thut in demselben Maße sich selbst weh [195]). Aber noch eins müssen wir beherzigen. Wenn einer oder der andere von uns mit einem gleichstarken Gegner Gränzstreitigkeiten auszufechten hätte, so ginge das an; nun aber sind die Athener so stark wie wir alle mit einander, und jedem einzelnen Staat weit überlegen. Wenn wir also nicht in unserem Bunde, und ebenso in jeder einzelnen Völkerschaft und jeder einzelnen Stadt ganz einmüthig zur Abwehr entschlossen sind, sondern Zwiespalt unter uns herrschen lassen, so werden sie unser ohne alle Mühe Meister werden, und man muß wissen, — mag es Einem auch schrecklich zu hören sein, — daß die Niederlage nichts Anderes bringt, als gradezu die Knechtschaft. Unter diesen Umständen noch unschlüssig zu reden, ist eine Schande für den Peloponnes, und eine Schande wäre es, wenn so viele Staaten von einem einzigen sich mißhandeln ließen. Man müßte entweder denken, daß solches als gerechte Strafe über uns verhängt sei, oder daß wir es aus Feigheit duldeten, und dann würden wir entartet scheinen gegen unsere Väter, welche Hellas die Freiheit wieder gegeben haben, da wir diese nicht einmal für uns selbst zu erhalten vermögen und die Zwingherrschaft einer einzelnen Stadt sich befestigen lassen, während wir doch darauf ausgehen, die Gewaltherrscher in den einzelnen Städten zu stürzen. Und wir sehen nicht, wie sich ein solches Betragen von den drei unglücklichsten Fehlern freisprechen läßt, dem Unverstande, der Schwäche und dem Leichtsinn. Diese Vorwürfe habt ihr nicht zu vermeiden gewußt und seid eben deßhalb zu dem gelangt, was schon so Viele in Schaden gebracht hat, zu der eingebildeten Ueberklugheit, deren Namen man in's Gegentheil,

---

[195]) Angedeutet wird, daß die Besonnenheit der Peloponnesier gegenüber der Leidenschaftlichkeit der Athener manche Begünstigungen gewähren werde. (Kr.)

in Unklugheit, verkehrt hat, weil schon Mancher durch sie zu Fall gekommen ist."

123. „Doch was nützt es, bei der Vergangenheit länger mit Tadel zu verweilen, als es den Zweck der Gegenwart fördert? In Betreff der Zukunft jedoch müssen wir uns jeder Mühe unterziehen, um unseren Verhältnissen aufzuhelfen, denn von euren Vätern her wißt ihr, daß aus Mühsal die Tugend geboren wird. Und an der Art sollt ihr Nichts ändern, wenn ihr auch jetzt an Reichthum und Macht etwas höher stehet; denn es wäre nicht gar geschickt, was in Armuth erworben worden ist, im Ueberfluß zu verlieren. Vielmehr dürft ihr aus vielen Gründen mit Zuversicht des Siegs zum Kriege schreiten, da ja auch der Gott den Ausspruch gethan und bei euch zu stehen versprochen hat, und auch das gesammte übrige Hellas, sei es nun aus Furcht, oder sei es des Vortheils wegen, auf eurer Seite kämpfen wird. Auch werdet ihr nicht die sein, die den Vertrag zunächst brechen, da ja auch der Gott, indem er euch den Krieg befiehlt, ihn schon für gebrochen erklärt; vielmehr werdet ihr die Verletzung der Verträge zu bestrafen scheinen; denn nicht die brechen den Frieden, welche sich zur Wehr setzen, sondern die, welche zuerst angreifen."

124. „Da euch also alle Umstände einen glücklichen Krieg verheißen, und wir gemeinschaftlich euch dazu ermuntern, weil ohne allen Zweifel sowohl für die Staaten, als für die Einzelnen das Heil hierauf beruht, so steht nicht länger an, den Potidäern zu Hilfe zu eilen, — sie sind Dorier und werden von Jonern belagert, während früher das Gegentheil vorzukommen pflegte, — und sichert auch den Andern ihre Freiheit! Denn es ist schon nicht mehr an der Zeit, noch länger zuzusehen, während die Einen schon Bedrängniß leiden [196]) und den Andern gewiß dasselbe angethan wird, sobald nur bekannt ist, daß wir zwar hier zusammengekommen sind, aber nicht den Muth hatten, zu den Waffen zu greifen. Ueberlegt also, ihr Männer und Bundesgenossen, daß die Zeit der höchsten Noth schon gekommen und daß dieser Rath der beste ist, und beschließt den Krieg. Fürchtet nicht die Gefahr des nächsten Augenblicks, sondern habt den bleibenden

[196]) Die Korinther nämlich.

Frieden im Auge, den der Krieg uns bringen wird. Denn aus dem Krieg gewinnt der Frieden neue Stärke; aus Liebe zur Ruhe aber nicht kriegen wollen, hat mehr Gefahr. Zweifelt nicht daran, daß der Staat, der sich zum Zwingherrn in Hellas aufgeworfen hat, nicht Alle gleicherweise zu knechten gedenke. Wenn er die Einen bereits beherrscht, so sinnt er darauf, den Andern dasselbe Schicksal zu bereiten. So laßt uns also den Feind angreifen und demüthigen, damit wir selbst fernerhin in Frieden wohnen mögen und den schon geknechteten Hellenen die Freiheit wieder schaffen."

125. So sprachen die Korinther. Die Lakedämonier aber, nachdem sie Aller Meinung angehört hatten, forderten allen Bundesgenossen, so viele ihrer da waren, gleichviel ob aus größeren oder kleinen Staaten, der Reihe nach ihre Stimme ab, und es fand sich, daß die Mehrzahl für den Krieg stimmte. Den Beschluß allsogleich auszuführen war aber unmöglich, da es an der Vorbereitung fehlte; doch beschlossen sie, daß jeder Staat das Erforderliche aufbringen und Niemand sich säumig zeigen solle, und so verfloß unter den nöthigen Zurüstungen in der That kein volles Jahr, bis sie in Attika einfielen und den Krieg offen begannen.

126. Inzwischen ließen die Lakedämonier durch ihre Gesandten bei den Athenern Beschwerde erheben, damit ihre Kriegserklärung um so begründeter erscheinen möge, wenn sie kein Gehör erlangten. Zuerst nun verlangten die Lakedämonier durch ihre Abgeordneten, daß die Athener den Frevel gegen ihre eigene Göttin sühnen sollten. Mit diesem Frevel verhielt es sich aber so. Es war in früherer Zeit ein athenischer Bürger, Namens Kylon, Olympiasieger, von edlem Geschlecht und einflußreich, und Schwiegersohn des Megarensers Theagenes [197]), welcher zu jener Zeit die Zwingherrschaft über Megara besaß. Auf dieses Kylon Anfrage in Delphi antwortete ihm der Gott,

---

[197]) Theagenes in Megara hatte sich als Befehlshaber eine bewaffnete Leibwache zu verschaffen gewußt, mit deren Hilfe er den Haß des Volkes gegen die Adelichen und Reichen zum Sturz der Aristokratie benutzte, worauf er selbst die Tyrannis übernahm. Aristot. Polit. V, 4. 5. Thuk. I. Anm. 50. S. 24. Sein Schwiegersohn Kylon, von Geburt dem Adel angehörig und nicht ohne Beliebtheit beim Volk, versuchte nun in Athen das Gleiche. Ol. 35 hatte er im Diaulos d. i. in der Doppel-Laufbahn gesiegt.

er solle am größten Feste des Zeus die Burg der Athener besetzen. Nun nahm er vom Theagenes Hilfstruppen, und da sich auch seine Freunde bereden ließen, besetzte er zur Zeit der Olympischen Spiele [198]) die Burg, um sich zum Zwingherrn zu machen; denn er glaubte, daß diese das größte Fest des Zeus seien, und für ihn ganz besonders, da er ja auch in Olympia gesiegt habe. Ob aber das größte Fest nur in Bezug auf Attika, oder auch sonstwo gemeint war, daran hatte er nicht gedacht, und auch das Orakel hatte darüber Nichts angedeutet. Es wird aber auch zu Athen ein Fest gefeiert, die Diasia [199]), auch das größte Fest des Zeus Meilichios genannt, an welchem außerhalb der Stadt dem Gott geopfert wird, — und zwar von den Meisten nicht Opferthiere, sondern die landesüblichen Kuchen. Er glaubte jedoch die rechte Auslegung getroffen zu haben, und schritt zur Ausführung seines Vorhabens. Als es aber unter den Athenern bekannt wurde, so strömten sie in Schaaren vom Lande herein, lagerten sich in der Burg und hielten jene eingeschlossen. Nach einiger Zeit aber wurden sie der Belagerung überdrüssig, und die Meisten zogen ab und gaben den neun Archonten, welche damals die Staatsgeschäfte fast allein besorgten [200]), Vollmacht, die Einschließung und alles Uebrige nach Gutbefinden anzuordnen. Die belagerten Anhänger des Kylon geriethen wegen Mangels an Wasser und Lebensmitteln bald in große Noth, und Kylon selbst zwar und sein Bruder entkamen, die Andern aber, da sie sehr Noth litten, und einige schon Hungers starben, setzten sich als Hilfeflehende auf den Altar [der Athene] in der Burg. Als nun die Athener, denen die Einschließung aufgetragen war, die Menschen im Heiligthum sterben sahen, hießen sie dieselben weggehen, es solle ihnen kein Leid gethan werden. Trotzdem führten sie sie weg und tödteten sie. Auch Einigen, welche sich im Vorübergehen auf die Altäre

---

198) Ol. 43, 1. (Kr.)

199) Am 23. des Monats Anthesterion wurde dies Fest dem Zeus Meilichios, d. i. dem gnädigen, im Gegensatz gegen den zürnenden, Maimaktes, gefeiert, wobei das gesammte Volk unblutige Opfer: Kuchen, Rauch- und Trankopfer brachte. Vgl. Schömann, Griech. Alt. II. S. 481.

200) d. h. ohne erst die Volksversammlung befragen zu dürfen. Erst durch Solon wurde die Macht der Archonten beschränkt. Böckh, Staatshaush. d. Ath. II. S. 53. (Kr.)

der ehrwürdigen Göttinnen [Erinyen oder Eumeniden] gesetzt hatten, nahmen sie das Leben, und daher wurden sie sammt ihren Nachkommen Schuldbeladene und Frevler an der Göttin geheißen. Zwar verfolgten die Athener diese Gräuelbelasteten, und auch der Lakedämonier Kleomenes that dies mit Hilfe der empörten Athener, indem er die Lebenden austrieb und die Gebeine der Todten ausgraben und wegwerfen ließ. Sie kehrten aber später wieder zurück, und ihre Nachkommen leben bis auf den heutigen Tag in der Stadt[201]).

---

201) Nach Andern soll auch Kylon selbst erschlagen worden sein. Da das Volk theilweise demselben nicht abgeneigt gewesen, und der Frevel gegen die Götter seine Erbitterung gegen die Aristokraten noch steigerte, so sahen sich diese genöthigt, eine Commission von 300 Adelichen niederzusetzen, welche die Schuldigen verbannte — wodurch besonders das Geschlecht der Alkmäoniden betroffen wurde — und zur Entsühnung der Stadt den Epimenides aus Kreta herbeirief.

Am Schluß der Anm. 50* S. 24 ist gesagt worden, daß jene erregte Zeit auch theoretische Reformatoren hervorgebracht hat. Der merkwürdigste derselben ist Pythagoras aus Samos (geb. um 600, gestorben um 500 v. Chr.), der, nachdem er den Orient und Aegypten bereist, das achäische Kroton in Unteritalien zum Schauplatz seiner Wirksamkeit machte. In den Bund seiner Schüler wurde Niemand ohne strenge Prüfung und Vorbereitung aufgenommen. Seine Lehren umfaßten Alles, „was in jener Zeit als Kenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge oder als Philosophie gelten konnte mit vorherrschender religiöser Färbung und verbunden mit strengen, fast asketischen Vorschriften." Seine Schüler gehörten dem Stande der Vornehmen und Berechtigten an und gingen bald darauf aus, aus ihrem Bund einen herrschenden Priesteradel, eine Art Brahmanenthum zu machen. Grundsatz war:

„Gleich den unsterblichen Göttern die Freunde, die Anderen alle
„Aber als Nieten zu achten, des Nennens nicht würdig noch Zählens."

Es erfolgte deßhalb eine Reaction, die den Bund vernichtete; aber „die Vertreibung der Pythagoräer aus Großgriechenland glich nur dem Flugsamen, den Winde in ferne Gegenden tragen, glich einem Blumenstaub von Orphisch-Pythagoräischen Ideen, welcher befruchtend über Hellas hinwehte." (Klein, Gesch. d. Drama's I. S. 73). — Ein anderer theosophischer Reformator ist Epimenides aus Kreta. Als bald nach der Ermordung der Anhänger Kylon's Seuchen und anderes Unglück über Attika hereinbrach, erklärte die Pythia, daß Athen wegen der Niedermetzelung jener Schutzflehenden fluchbelastet und der Sühne bedürftig sei, und die Athener ließen deßhalb jenen Epimenides aus Kreta herbeiholen. Um das Jahr 600 v. Chr. kam er als Greis nach Athen und entsühnte die Stadt durch Opfer und Errichtung von Bild-

127. Diesen Gräuel also befahlen die Lakedämonier zu tilgen, gleich als ob sie vor allen Dingen den Göttern die Ehre geben wollten; daneben wußten sie aber auch, daß Perikles, des Xanthippos Sohn, mütterlicher Seits mit jenem Geschlecht verwandt war, und durften sicher sein, mit den Athenern leichter fertig zu werden, wenn jener ausgetrieben würde. Zwar erwarteten sie nicht sowohl, daß ihm grade dies widerfahren müsse, aber doch, daß es in der Stadt böses Blut gegen ihn machen werde, da er ja dieser schlimmen Verwandtschaft wegen auch zum Theil am Kriege Schuld sei. Denn er war zu seiner Zeit der mächtigste Mann, und da er die Staatsgeschäfte lenkte, wirkte er in allen Dingen den Lakedämoniern entgegen, und ließ nicht zu, daß man ihnen nachgebe, sondern es war sein Trachten, die Athener zum Krieg zu bewegen.

128. Hingegen befahlen aber auch die Athener den Lakedämoniern, den Gräuel von Tänaros zu tilgen. Denn vor Zeiten hatten die Lakedämonier einmal schutzflehende Heloten aus dem Poseidontempel zu Tänaros weggelockt und dann getödtet, was sie selbst auch für die Ursache des großen Erdbebens hielten, welches über Sparta kam [202]). Außerdem befahlen sie ihnen auch, den Frevel gegen die [Athene] Chalkioikos [202*]) zu sühnen. Mit diesem verhielt es sich

---

säulen. Wie erzählt wird, boten sich freiwillig zwei vornehme Jünglinge, Kratinos und Klesibios, als Opfer dar. Auch errichtete Epimenides das Heiligthum der Eumeniden, d. h. er verwandelte seinem Berufe gemäß die schuldrächenden Erinnyen in versöhnte Göttinnen. Auch nahm er Einfluß auf die Gesetzgebung, indem er den Luxus bei Opfern untersagte, die Trauerceremonien beschränkte und mehrere Verfügungen traf, um die gesellschaftliche Stellung des weiblichen Geschlechts zu heben. Bald nach seiner Rückkehr starb er. Spartaner und Argiver gaben vor, seinen Leichnam zu besitzen. Zu Athen setzte man ihm Bildsäulen. — Unter den durch Kleomenes ausgetriebenen und später wieder zurückgekehrten Familien befand sich auch die der Alkmäoniden, welcher Perikles durch seine Mutter Agariste, eine Urenkelin des Alkmäon, angehörte.

202) I, 101.

202*) Chalkioikos, d. i. erzhäusig. Die Statue der Göttin und die eigentliche Kapelle waren von Eisen oder Bronce, d. h. die Wände waren mit Broncetafeln verkleidet, wie es auch beim Schatzhaus des Atreus in Mykenä der Fall gewesen zu sein scheint, dessen steinerne Wände noch jetzt in gleichen Zwischenräumen mit starken, tief eingetriebenen Broncenägeln bedeckt sind, die

also: Nachdem der Lakedämonier Pausanias von den Spartanern zum ersten Mal vom Oberbefehl im Hellespont abberufen und vor Gericht der Schuld ledig gesprochen war, so wurde er zwar nicht mehr im Staatsauftrag ausgesandt, er nahm aber auf eigene Kosten einen Hermioneischen Dreiruderer und segelte ohne Geheiß der Lakedämonier nach dem Chersonnes, wie er vorgab, um die Hellenen zu unterstützen, in der That aber, um die Vortheile des Perserkönigs wahrzunehmen, wie er auch schon das erste Mal gethan hatte; denn er strebte nach der Herrschaft über die Hellenen. Er hatte aber seine Beziehungen zum König dadurch angeknüpft, daß er sich ihm zuerst auf folgende Weise gefällig erwies. Als er nach dem Abzug von Kypros bei seiner früheren Anwesenheit Byzanz erobert hatte, welches die Perser und unter diesen auch einige Verwandte des Königs besetzt hielten, so schickte er diese letzteren, welche mitgefangen worden waren, ohne Vorwissen der übrigen Bundesgenossen an den König, indem er vorgab, sie seien entsprungen. Dies hatte er mit Hilfe des Eretriers Gongylos ausgeführt, dem Byzanz und die Kriegsgefangenen von ihm anvertraut worden waren. Denselben Gongylos sandte er denn auch mit einem Briefe an den König, der, wie sich später fand, also lautete: „Pausanias, der Feldherr Sparta's, schickt dir diese seine Kriegsgefangenen zu, um sich dir gefällig zu erzeigen; und meine Absicht ist, wenn auch du darein willigst, deine Tochter zu heirathen und Sparta und das übrige Hellas unter deine Botmäßigkeit zu bringen. Das glaube ich im Einvernehmen mit dir wohl durchführen zu können. Wenn du nun hierin etwas Annehmbares siehst, so schicke einen treuen Mann zur Meeresküste, durch den wir uns weiter bereden mögen."

129. So stand in dem Brief geschrieben. Xerxes aber freute sich sehr über denselben und schickte den Artabazos, des Pharnakes Sohn, an die Meeresküste mit dem Befehl, den Megabates abzulösen und an seiner Stelle die Statthalterschaft von Daskylion [Dioskille am Marmora-Meer] zu übernehmen, und gab ihm zugleich ein Antwortschreiben unter Vorweisung des Siegels so schleunig als möglich an den Pausanias nach Byzanz zu bestellen; und wenn ihm Pausa-

wohl nur zum Festhalten solcher Erztafeln gedient haben können. Pausan. III, 17, 3.

nias in seinen Angelegenheiten einen Auftrag gebe, so solle er ihn treulichst und auf das Beste ausrichten. Dieser Artabazos kam an, that wie ihm befohlen war und übersandte auch den Brief, der Folgendes als Antwort enthielt: „Also spricht Xerxes der König zu Pausanias. Was die Männer betrifft, welche du mir von jenseits des Meeres aus Byzanz wohlbehalten zugeschickt hast, so ist dir in unserem Hause diese Gefälligkeit für immer angeschrieben[203]). Ich finde aber an deinen Worten Gefallen. Und so sei auch nun weder bei Tag, noch bei Nacht säumig, das zu betreiben, was du mir versprichst, und es soll weder an Gold oder Silber[204]), noch an Heeresmenge fehlen, wenn dessen etwas von Nöthen ist. Benimm dich in deinen und meinen Angelegenheiten mit dem Artabazos, den ich zu dir geschickt habe, einem treuen Mann, offen und vertrauensvoll, so wie es für uns Beide am Schicklichsten und Zuträglichsten sein wird."

130. Pausanias nun, der schon vorher wegen seiner Anführung bei Platää bei den Hellenen in hoher Achtung gestanden war, überhob sich nun noch viel mehr, nachdem er dies Schreiben empfangen hatte, und er konnte schon nicht mehr nach hergebrachter Weise leben, sondern verließ Byzanz in persischer Kleidung und ließ sich auf dem Wege durch Thrakien von persischen und ägyptischen Lanzknechten begleiten, speiste nach persischer Art und konnte überhaupt seine Absichten nicht verbergen, sondern zeigte schon in kleinen Dingen, was er später mehr im Großen zu thun gedachte. Er erschwerte den Zutritt zu sich und benahm sich gegen Alle ohne Unterschied so hochmüthig, daß ihm Niemand mehr nahe kommen mochte. Und dies war nicht der geringste Grund, weßhalb der Oberbefehl an die Athener überging.

131. Schon das erste Mal, als die Lakedämonier dies erfahren, hatten sie ihm die Heimkehr geboten; da er aber jetzt wieder mit dem

---

203) Diejenigen, welche sich bei den Persern um die königliche Familie oder um den Staat verdient gemacht hatten, wurden Orosangen genannt, und ihre Namen und Thaten in besonderen Registern verzeichnet. Vergl. Buch Esther, Kap. 6, Herod. 8, 85.

204) Angedeutet wird, daß der König alle erforderlichen Gelder und Truppen hergeben wolle. Einer Angabe nach erhielt Pausanias 500 Talente Goldes, Stob. 39, 31. (Kr.)

Hermioneischen Schiffe ausgelaufen war und ähnliche Absichten blicken ließ, auch nicht nach Sparta gekommen war, als ihn die Athener mit Gewalt von Byzanz vertrieben hatten, sondern zu Kolonä in der Landschaft Troas sich aufhielt und, wie gemeldet wurde, sich mit den Barbaren einließ, und daß aus seinem dortigen Aufenthalte nichts Gutes kommen werde, so hielten sie nicht länger zurück, sondern die Ephoren ordneten einen Herold mit dem Rollbrief[205]) an ihn ab und befahlen ihm, im Geleite des Herolds nach Hause zu kommen; wenn er nicht gehorche, so erkläre hiemit sein Vaterland den Krieg gegen ihn. Er aber, da er den Verdacht nicht verstärken wollte und vertraute, der Gefahr mit Geld begegnen zu können, kehrte zum zweiten Mal nach Sparta zurück. Zuerst nun erhielt er von den Ephoren Gefängniß — denn diese Befugniß haben die Ephoren gegen die Könige[206]) — bald aber arbeitete er sich wieder los, kam frei und erbot sich, sich Jedem vor dem Richter zu stellen, der etwas gegen ihn vorbringen wolle.

132. Einen deutlichen Beweis hatten nun zwar die Spartaner nicht, weder seine Feinde, noch auch der ganze Staat, so daß sie ihn hätten zur Strafe ziehen können; denn er war von königlichem Geschlecht und stand auch gerade jetzt in königlichem Amte, weil er als Vetter über den jungen König Pleistarchos, des Leonidas Sohn, die Vormundschaft führte. Da er aber der Sitte zuwider handelte und barbarische Gebräuche nachahmte, so erweckte er selbst starken Verdacht, als wolle er dem Bestehenden nicht als Gleicher unter Gleichen gerecht werden, und man gab deßhalb Acht auf ihn, ob er nicht in irgend etwas gegen die bestehenden Gesetze verstoße; und als es ihm beifiel,

---

205) Rollbrief, Skytale, bestehend aus einem glatten, runden Stab. Einen hatten die Ephoren, den andern, von ganz gleicher Größe, erhielt der ausziehende Feldherr. Wollten die Ephoren diesem eine Depesche zusenden, so wickelten sie um ihren Stab einen weißen Riemen, beschrieben denselben und schickten dann den Riemen allein dem Feldherrn zu. Dieser wickelte ihn um seinen Stab und las ihn. „Wenn man aber fragt, wie denn Pausanias die Skytale haben konnte, da er doch die Stadt insgeheim verlassen hatte, so ist zu antworten, daß er die Skytale noch von seiner ersten Feldherrnschaft her besaß." (Schol.)

206) Vgl. Anm. 133.

auf den Dreifuß, welchen die Hellenen von der persischen Beute als als Bestopfer nach Delphi geweiht hatten, für seine eigene Person den Zweizeiler schreiben zu lassen [207]):

Weil er die Medische Schaar als Führer der Griechen vernichtet,
Weihet dem delphischen Gott Pausanias dies Geschenk,

so ließen die Lakedämonier allsogleich diese Worte auf dem Dreifuß ausmeißeln, und schrieben an deren Stelle die Namen aller der Städte, welche zur Besiegung der Barbaren mitgeholfen und gemeinschaftlich dies Weihgeschenk aufgestellt hatten [208]). Dem Pausanias aber machte man daraus ein Verbrechen, und weil es schon einmal so um ihn stand, so erblickte man in jener Handlung um so mehr etwas mit den ihm vorschwebenden Plänen Uebereinstimmendes. Nun kam ihnen auch zu Ohren, daß er mit den Heloten irgend etwas vorhabe; und dem war wirklich so, denn er hatte ihnen die Freiheit und das Bürgerrecht versprochen, wenn sie sich mit ihm empören uud seinen ganzen Plan durchzusetzen helfen wollten [209]). Aber auch nicht einmal jetzt, trotz der Angabe einiger Heloten, wagten sie gegen ihn eine harte Maßregel zu ergreifen; und sie verfuhren hierin, wie sie unter sich zu thun pflegten, daß sie nämlich nie vorschnell ohne den unzweideutigsten Beweis gegen einen Spartaner mit Schärfe vorgingen [210]). Erst — so wird erzählt — als der Bote, welcher den letzten Brief für den König an den Artabazos besorgen sollte, ein Argilischer Mann,

---

[207]) Ebenso wird in der Rede gegen die Neära 97 berichtet. Verf. des Distichons war Simonides nach Pausan. 3, 8, 1. Anthol. Pal. 6, 197. (Kr.) Anders lautet die Inschrift bei Diodor. XI, 33:

Sieh' dies haben geweiht die Erretter der räumigen Hellas,
Welche die Städte vom Gräu'l knechtischer Bande befreit.

Dies könnte die spätere Inschrift sein, welcher dann noch die Namen der einzelnen Städte folgten.

[208]) Die Namen noch erhalten auf dem in Konstantinopel ausgegrabenen platäischen Weihgeschenke. L. Roß, Neue Jahrb. 73. S. 265. (Pökel b. Kr).

[209]) Eben diese Befürchtung, die gegenüber dem Spartanischen Königthum überhaupt obwalten mußte, wird der Hauptgrund zur Beschränkung der früheren Königsmacht gewesen sein. Vgl. Anm. 133.

[210]) Den Heloten und Periöken gegenüber mußten die Lakedämonier unter einander selbst ein höchst rücksichts- und achtungsvolles Benehmen walten lassen, um allen Schein inneren Zwistes zu vermeiden.

früher des Pausanias Lustknabe und ihm sehr ergeben, zum Angeber wurde; da ihm nämlich auffiel, daß Keiner von den früheren Boten zurückgekehrt war, so schöpfte er Verdacht, macht zuerst das Siegel nach, um nicht verrathen zu werden, wenn ihn allenfalls seine Vermuthung täuschen oder Pausanias den Brief zurückfordern sollte, um etwas darin zu ändern, öffnet dann das Schreiben, und wie er denn vermuthet hatte, daß irgend ein derartiger Nebenauftrag darin enthalten sei, so findet er wirklich die Aufforderung, ihn selbst zu tödten. Nun, da jener den Brief vorlegte, glaubten zwar die Ephoren schon eher, aber sie wollten außerdem noch mit eigenen Ohren etwas aus dem Munde des Pausanias hören, und auf ihr Veranstalten begab sich der Mann als Hilfeflehender nach Tänaros, machte sich eine durch eine Scheidewand getheilte Hütte und verbarg darin einige der Ephoren.

133. Als nun Pausanias sich zu ihm begab und um den Grund fragte, weßhalb er sich als Hilfeflehender gebehrde, so vernahmen sie Alles auf's Klärlichste, da ihm der Mensch sowohl das seinetwegen Geschriebene vorhielt und auch die andern Punkte einzeln zur Sprache brachte, wie er ihm ja doch in den Geschäften mit dem Perserkönig niemals fahrläßig gedient habe, und nun trotzdem den Ehrenlohn haben solle, sich wie so viele andere seiner Diener tödten zu lassen, worauf jener zugestehend antwortete und ihn bat, doch jetzt seinen Groll fahren zu lassen, und ihm Sicherheit verbürgte, wenn er sich aus dem Tempel entferne, und in ihn drang, doch so schnell als möglich abzureisen, damit die Unterhandlungen nicht in's Stocken geriethen [211].

134. Als die Ephoren dies Alles deutlich gehört hatten, entfernten sie sich, um ihn in der Stadt verhaften zu lassen; denn sie hatten jetzt eine sichere Ueberzeugung gewonnen. Da er nun auf der Straße ergriffen werden sollte, so merkte er, wie erzählt wird, an der Miene eines Ephoren, der auf ihn zuging, was dieser im Schilde

---

[211]) Die ganze Episode von Kap. 126 an wurde ihrer Klarheit wegen von jeher bewundert. Die alten Rhetoren äußerten hier über Thukydides *Λέων ἐγέλασεν ἐνταῦθα*, „Hier hat der Löwe einmal gelacht." — Die ganze Episode könnte wohl von Thukyd. schon früher niedergeschrieben gewesen sein.

führe, und da auch ein Anderer ihm aus Freundschaft versteckter Weise einen Wink gab, so lief er schnell zum Tempel der Athene Chalkioikos und erreichte denselben noch rechtzeitig, denn dieser heilige Grund befand sich ganz in der Nähe. Dort trat er, um nicht dem Wetter ausgesetzt zu sein, in ein kleines Gebäude, welches zum Tempel gehörte, und verhielt sich daselbst ruhig. Jene kamen zu spät, um ihn noch ergreifen zu können, und ließen das Dach und die Thüren wegnehmen und hielten ihn scharf bewacht. Als sie abgepaßt hatten, daß er in's Innere des Tempels getreten war, ließen sie ihn einmauern und hielten ihn umlagert, bis er ausgehungert war, und als er in dem Gebäude eben den Geist aufgeben wollte, bemerkten sie es und brachten ihn noch lebend heraus, kaum außen aber verschied er auf der Stelle. Sie wollten ihn zuerst in die Käadische Schlucht werfen, wie die andern Verbrecher, dann aber besannen sie sich anders und gruben ihn in der Nähe ein. Später jedoch befahl den Spartanern der delphische Gott, sein Grab an die Stelle zu versetzen, wo er gestorben sei, — und noch jetzt ruht er in dem Tempelhof, wie eine Schrift auf den Säulen anzeigt, — und da sie durch ihr Verfahren einen Frevel begangen hätten, so sollten sie der Chalkioikos statt eines Körpers zwei andere zur Sühne darbringen. Die Lakedämonier ließen nun zwei eherne Bildsäulen verfertigen und stellten sie gleichsam anstatt des Pausanias als Weihgeschenke auf.

135. Die Athener also verlangten ihrer Seits, daß die Lakedämonier diesen Frevel tilgen sollten, als welchen ja auch der Gott selbst ihn erkannt habe. — Die Lakedämonier aber schickten Gesandte an die Athener und erhoben auch gegen den Themistokles die Anklage wegen Perserfreundschaft, denn die Untersuchung gegen den Pausanias habe dieselbe dargethan, und verlangten, er solle die Strafe erleiden. Die Athener ließen sich bereden, und da Themistokles, bereits durch das Scherbengericht verbannt [212]), damals in Argos wohnte, aber auch im Peloponnes umherreiste, so schickten sie mit den zur Verfolgung gleichfalls bereiten Lakedämoniern einige Leute aus, mit dem Befehl, ihn zu ergreifen, wo immer sie ihn träfen.

---

212) Der Tod des Pausan. fällt in Ol. 76,3/4 = 473 v. Chr.; Themistokles war verbannt worden. Ol. 76,1 = 476 v. Chr. Krüger, Stud. S. 46, 49.

136. Themistokles erhielt jedoch zu rechter Zeit Wind und floh aus dem Peloponnes nach Kerkyra, da er sich dessen Einwohner verpflichtet hatte [212*]). Weil aber die Kerkyräer sich fürchteten, ihn bei sich zu behalten, da sie sich dadurch, wie sie sagten, die Lakedämonier und Athener zu Feinden machen würden, so ließ er sich von ihnen nach dem gegenüberliegenden Festland bringen. Da ihm aber die zur Verfolgung Ausgesandten auf der Ferse blieben, — denn sie hatten erfahren, wohin er gehe, — so zwingt ihn die Noth, beim Molosserkönig Admet, der nicht sein Freund war, einzukehren. Dieser selbst war nicht zu Hause, und Themistokles tritt als Hilfeflehender vor sein Weib, und diese weist ihn an, daß er ihrer beider Knäblein nehme und sich auf den Herd setze. Als nun nicht lange darauf Admet nach Haus kommt, gibt er zu erkennen, wer er ist, und bittet, wenn er ihm auch einmal bei den Athenern in einer Rede entgegengetreten sei, so möge er das am Flüchtlinge nicht rächen; denn jetzt könne auch ein viel Schwächerer, als der König sei, ihm Schlimmes zufügen; edel aber sei es nur, vom Gleichen in gleicher Lage Sühnung zu fordern; auch habe er nur in einer unbedeutenderen Angelegenheit gegen jenen gesprochen und nicht in einer Sache, wo es sich um das Leben handelte; wenn er ihn aber jetzt ausliefere, so nehme er ihm alle Hoffnung auf Rettung; und zugleich erzählt er, weßhalb er verfolgt werde.

137. Da heißt ihn Admet mit seinem Söhnlein aufstehen, — so wie er sich mit dem Kind im Arme niedergesetzt hatte, denn das war die kräftigste Art der Schutzbitte, — und wie nicht lange darauf die Lakedämonier und Athener ankommen und viel Redens machen, gibt er ihnen den Themistokles nicht heraus, sondern läßt ihn, weil er zum König reisen wollte, auf dem Landwege nach dem jenseitigen

---

212*) Die Flucht fällt Ol. 76,4, 473 v. Chr. Krüger, Stud. I, S. 51. Themistokles hatte davon abgerathen, die Kerkyräer und Andere, welche sich am Kampfe gegen die Perser nicht hatten betheiligen wollen, zu bestrafen, Herod. 7, 168; nach Plut. Themist. 24 aber, weil er als Richter einen Streit, den sie mit Korinth hatten, zu ihrem Vortheil entschied. Dem nachgenannten König Admet hingegen hatte er sich hinderlich erwiesen, indem er den Athenern ein von demselben angetragenes Bündniß mißrieth.

Meer bis nach Pydna, der Stadt Alexanders[213]), geleiten. Dort traf er ein Lastschiff, welches gen Jonien segeln wollte, und da er es bestiegen hatte, wurde er durch einen Sturm mitten unter die athenische Flotte verschlagen, welche Naxos belagerte, und aus Besorgniß theilte er dem Schiffsherrn mit, wer er sei, — denn er war den Leuten im Schiff unbekannt, — und weßhalb er flüchtig gehe; wenn er ihn nicht retten wolle, so werde er angeben, daß er durch Geld bestochen ihn aufgenommen habe; seine Sicherheit liege darin, daß Keiner das Schiff verlasse, bis es weitersegele; wenn er ihm zu Willen sei, so wolle er es mit angemessenem Dank vergelten. Der Schiffsherr that nach seinem Willen, und nachdem er sich einen Tag und eine Nacht hindurch auf offenem Meer von der Flotte entfernt gehalten hatte, gelangte er später nach Ephesos. Themistokles lohnte ihm mit einem Geschenk an Geld, — denn von den Freunden zu Athen und aus Argos kam an, was er dort hinterlegt hatte, — und nachdem er dann in Gesellschaft eines Persers von der Seeküste aufwärts in's Innere gereist war[214]), schickte er einen Brief an den König Artaxerxes, des Xerxes Sohn, der kurz vorher den Thron bestiegen hatte. Das Schreiben lautete: „Ich Themistokles komme zu dir, der ich von allen Hellenen eurem Hause am meisten Böses angethan habe, so lange dein Vater uns bedrängte und mich zur Abwehr zwang, noch viel mehr Gutes aber, als ich in Sicherheit war und jener unter großer Fahrniß die Heimkehr beschickte. Und man ist mir Dank für eine Wohlthat schuldig, — hier erwähnte er seine Meldung von Salamis aus wegen des Rückzugs, und wie der Abbruch der Brücke, den er fälschlich ersonnen hatte, damals durch ihn hintertrieben worden sei, — und da ich auch jetzt noch dir viel Gutes zu erweisen vermag, so bin ich zu dir gekommen, verfolgt von den Hellenen wegen meiner Freundschaft für dich. Wenn ich aber ein Jahr hier verweilt haben werde, so will ich dir selbst eröffnen, weßhalb ich gekommen bin."

138. Der König nun, wie erzählt wird, bewunderte seine Klug-

---

213) Alexanders von Makedonien, vgl. Anm. 97. Das jenseitige Meer ist das Aegäische.

214) In Gesellschaft des Lysitheides, der sein und des Xerxes Gastfreund war. Ausführlich erzählt bei Diodor XI, 56.

heit und hieß ihn so thun, wie er geschrieben habe. Jener aber lernte in der Frist, die ihm zugestanden war, so gut er konnte, die Sprache und die Sitten des Landes, und nach Verlauf des Jahres stellte er sich dem König dar und gelangte bei ihm zu sehr großen Ehren, wie vordem nie ein Hellene, sowohl wegen des großen Ruhms, den er erworben hatte, als auch, weil er ihm Hoffnung auf Unterwerfung der Griechenvölker machte, vornehmlich aber, weil er sich ihm deutlich als ein kluger Mann erwies. Denn in Themistokles offenbarte sich eine außerordentliche Kraft des Geistes, und er ist darum mehr als ein Anderer der Bewunderung würdig. Durch den angebornen Verstand nämlich, denn er hatte weder vorher etwas gelernt, noch später durch Lernen etwas nachgeholt, fand er für den Augenblick nach sehr kurzer Ueberlegung den besten Rath, und auch in zukünftigen Dingen war er auf lang hinaus der beste Voraussеher dessen, was eintreffen sollte; und was er vorhatte, das wußte er auch durch die Rede trefflich darzustellen, und auch Unerfahrenheit in einem Ding hinderte ihn nicht, geschickt zu urtheilen, und was besser oder schlechter sei, sah er meist schon voraus, wann der Ausgang noch im Dunkeln lag; kurz, er vermochte durch angeborne Geistesschärfe und mit rascher Ueberlegung das, was Noth that, am sichersten herauszufinden. Er starb an einer Krankheit; doch sind auch solche, welche erzählen, daß er Gift genommen habe, weil er es für unmöglich erkannte, dem König sein Versprechen zu erfüllen. Sein Grabmal steht zu Magnesia in Asien auf dem Markte; denn über jene Gegend war er Statthalter, da der König ihm zum Brote Magnesia gegeben hatte, welche Stadt jährlich fünfzig Talente einbrachte, zum Wein Lampsakos, denn diese Gegend galt damals für sehr weinreich, und zur Zuspeise Myus[215]). Die Angehörigen erzählen, daß seine Gebeine auf seine Anordnung nach der Heimath gebracht und in Attischer Erde beigesetzt worden, doch ohne Wissen der Athener; denn als ein wegen Verrathes Flüchtiger durfte er nicht begraben werden. — Mit Pausanias, dem Lakedämonier, und

[215]) So waren die Einkünfte von einer Aegyptischen Stadt für die Schuhe der Königin von Persien bestimmt, andere für ihren Schleier, wieder andere für ihren Gürtel. Vier Ortschaften in der Nähe von Babylon dienten zur Unterhaltung der Hunde des Satrapen u. s. w. Ueber den Tod des Themist. vgl. Plut. Them. u. Diod. 11, 58.

dem Athener Themistokles, welche unter den Hellenen ihrer Zeit zum höchsten Glanz emporgestiegen waren, hatte es also dies Ende genommen.

139. Es ist erzählt worden, welche Forderungen die Lakedämonier bei ihrer ersten Gesandtschaft wegen der Fluchbeladenen Verbannung gestellt hatten, und was dagegen von ihnen war gefordert worden. Indem sie jedoch später noch einige Mal Gesandte schickten, verlangten sie von den Athenern, sie sollten von Potidäa abstehen und Aegina freigeben und endlich erklärten sie ganz bestimmt und deutlich, der Krieg könne von den Athenern abgewendet werden, wenn sie den Beschluß wegen Megara's zurücknähmen, in welchem gesagt war, daß die Megarer weder in den Häfen des Athenischen Gebietes, noch auch auf dem Attischen Markte zugelassen werden dürften. Die Athener nun gaben weder im Uebrigen nach, noch auch nahmen sie diesen Beschluß zurück, sondern führten vielmehr Beschwerde über die Megarer, daß sie heiliges Feld und nicht abgegränztes Land angebaut hätten[216]) und ihren entlaufenen Sklaven Unterstand gewährten. Als aber als letzte Gesandte von Lakedämon Rhamphios, Melesippos und Agesander ankamen und von dem, was man früher von ihnen zu hören gewohnt war, Nichts mehr erwähnten, sondern nur dies: „Die Lakedämonier wollen, daß der Friede bestehe, und das könnte geschehen, wenn ihr den Hellenen die Unabhängigkeit lasset," so hielten die Athener eine Volksversammlung, und nachdem sie die unter ihnen vorhandenen Meinungen angehört hatten, beschlossen sie die ganze Angelegenheit ein für alle Mal zu berathen und eine endgiltige Antwort zu ertheilen. Es traten nun Viele auf, um zu reden, und es zeigten sich die Ansichten verschieden, sowohl dafür, daß man Krieg führen müsse, als auch dafür, daß jener Beschluß dem Frieden nicht im Wege bleiben, sondern zurückgenommen werden solle. Da trat auch Perikles auf, des Xanthippos Sohn, damals der Vor-

---

[216]) Das heilige Gebiet zwischen Attika und Megara, welches die Athener den Eleusinischen Göttinnen geweiht hatten. Hievon verschieden ist das „nicht abgegränzte Land", das keinen Besitzer hatte, also auch nicht bebaut werden durfte. — Unter den entlaufenen Sklaven werden Sklaven der Aspasia genannt; vgl. die letzte Anm. des I. B.

züglichste unter den Athenern, in Wort und That der Erste, und spornte sie an, also redend:

140. „Bei meiner Meinung, ihr Athenischen Männer, daß wir den Peloponnesiern nicht nachgeben dürfen, bleibe ich immer noch stehen, wenn ich auch wohl weiß, daß die Menschen in der Ausführung und bei der That sich nicht mehr so eifrig zeigen, wie am Anfang, wo sie sich leicht zum Krieg bereden lassen, sondern in ihren Ansichten wechseln, wie das Glück grade fällt. Trotzdem weiß ich aber auch jetzt nichts Anderes zu rathen, und ich ermahne diejenigen unter euch, welche mir Recht geben, daß sie bei den gemeinsamen Beschlüssen fest ausharren, wenn uns auch einmal ein Unglück trifft, und es nicht ihrer Klugheit zuzuschreiben, wenn uns das Glück wohl will; denn es ist bekannt, daß man auf den Gang der Dinge eben so wenig sicher rechnen kann, wie auf die Gesinnung der Menschen, und wir pflegen ja darum auch das Schicksal anzuklagen, wenn etwas ganz Unerwartetes und Unerwünschtes sich ereignet. Daß uns die Lakedämonier gern alles Böse anthun möchten, war schon längst offenbar, und es ist dies jetzt wahrhaftig noch mehr. Es war ausgesprochen worden [217]), daß bei vorkommenden Zwistigkeiten die Sache vor ein Schiedsgericht gebracht und dessen Entscheidung angenommen werden müsse, und daß jede von beiden Parteien im Besitz dessen verbleiben solle, was sie hat; aber sie haben noch nie ein Schiedsgericht verlangt, und wenn wir es verlangten, sind sie nicht darauf eingegangen; denn sie wollen die Zwistigkeiten lieber durch Kampf entscheiden, als durch Unterhandlungen beilegen, und jetzt treten sie schon geradezu als Befehlende auf und nicht als Beschwerde führend. Denn sie befehlen uns von Potidäa abzulassen, Aegina freizugeben und den Beschluß wegen der Megarer zurückzunehmen, und endlich kommen gar diese und verlangen, daß wir den Hellenen ihre Selbständigkeit lassen sollen. Glaube aber ja Keiner, daß wir uns einer Kleinigkeit wegen in Krieg einlassen, wenn wir den Megarensischen Beschluß nicht zurücknehmen, obgleich jene geradezu hervorheben, daß es nicht zum Kriege kommen dürfe, wenn derselbe zurückgenommen werde. Und lasset ja Nichts von dem Skrupel in euch sitzen, als ob ihr geringfügiger Ur-

---

[217]) Im dreißigjährigen Vertrag. I, 115.

sache willen den Krieg herbeiführtet; denn an dieser Kleinigkeit wird sich zeigen, ob eure Grundsätze fest wurzeln und die Probe bestehen werden. Gebt ihr ihnen hierin nach, so werden sie euch allsogleich etwas noch viel Härteres aufladen, weil es scheinen wird, als hättet ihr euch aus Furcht gefügt; weist ihr sie aber mit Festigkeit zurück, so zeigt ihr ihnen damit, daß sie euch künftig mehr als ihres Gleichen zu behandeln haben [218])."

141. „Ihr müßt euch also auf der Stelle entschließen, ob ihr euch fügen wollt, noch ehe ihr zu Schaden gekommen seid, oder ob wir Krieg führen sollen — was ich für das Beste halte — und um keiner Ursache willen nachgeben, sei sie nun groß oder klein, sondern furchtlos unseren Besitz vertheidigen. Denn die kleinsten wie die größten Forderungen, die Einer vor richterlicher Entscheidung seines Gleichen anmuthet, haben gleicherweise in ihrem Gefolge die Knechtschaft. Daß wir aber für den Krieg und in den beiderseitigen Hilfsmitteln nicht die Schwächeren sind, das sollt ihr nun im Einzelnen erfahren, wenn ihr zuhört. Die Peloponnesier sind Handarbeiter [219]), und weder die Einzelnen, noch die Gesammtheit sind an Geld vermögend. Dann sind sie langwieriger und überseeischer Kriege ungewohnt, weil sie des Geldmangels wegen immer nur kurze Zeit gegen einander zu Felde liegen [220]). Und unter solchen Umständen können sie weder bemannte Schiffe, noch auch Landheere häufiger aussenden, weil sie sich dann von ihrem Anwesen entfernen und doch aus eigenem Seckel zehren müssen; und überdies ist ihnen das Meer gesperrt. Kriege lassen sich aber leichter bei einem wohlgefüllten Schatz aushalten, als durch erzwungene Beisteuern. Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben, geben lieber ihre eigene Person für den Krieg hin, als Geld, weil sie vertrauen, sich selbst wohl noch aus den Gefahren herausbringen zu können, aber nicht gewiß sind, ob sie nicht das Ihrige vorzeitig aufzehren, besonders wenn der Krieg sich über Erwarten in die Länge zieht, wie es dies Mal wahrscheinlich ist."

---

218) Principiis obsta!

219) Sie haben keine Sklaven, müssen also selber arbeiten, können sich also auch der Arbeit — um eines Krieges willen — nicht lang entziehen.

220) Uebertrieben; vgl. I, 80 und Anm. 2.

„In einer einzelnen Schlacht können es die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen wohl mit allen übrigen Hellenen aufnehmen; Krieg zu führen aber gegen einen besser gerüsteten Gegner vermögen sie nicht; denn da sie nicht durch eine einzige berathende Genossenschaft geleitet werden [221]), so sind sie nicht im Stande, etwas auf der Stelle rasch auszuführen; und weil sie Alle gleiches Stimmrecht haben, dabei aber nicht Eines Stammes sind, so sieht jeder auf seinen eigenen Vortheil. Unter solchen Umständen pflegt nichts Ersprießliches zu geschehen, denn während die Einen dem Feind so sehr als möglich Schaden zufügen möchten, sind die Andern bedacht, ihr Eigenthum so wenig als möglich dem Verderben auszusetzen. Bis sie einmal zusammen kommen, brauchts immer erst lange Zeit, und selbst dann ist es ihnen meist nur um ihre besonderen Angelegenheiten zu thun, und sie machen Gegenstände des gemeinen Bestens nur kurz ab. Jeder redet sich ein, seine Gleichgiltigkeit könne keinen Schaden thun, und daß schon irgend ein Anderer an seiner Stelle sorgen werde; und indem Jeder für sich mit dergleichen Einbildungen erfüllt ist, geht unvermerkt das Ganze zu Grunde [222])."

142. „Das Wichtigste aber ist, daß ihnen der Mangel an Geld überall hinderlich sein wird, weil sie dasselbe nur unter Zögerung und Schwierigkeiten beschaffen können; aber im Kriege warten die Gelegenheiten auf Niemanden. Im Uebrigen sind von ihrer Seite weder verschanzte Angriffswerke gegen uns zu fürchten, noch auch ihre Seemacht. Es ist schon im Frieden schwer, eine solche Festung auf einen Fuß zu bringen, daß sie den Gegner im Schach hält, viel weniger im Krieg und während auch wir unserseits eine solche entgegensetzen können. Und selbst wenn sie wirklich Verschanzungen zu Stande bringen, so ist es zwar nicht unmöglich, daß sie durch Einfälle einen Theil unseres Gebietes schädigen und Ueberläufer [223]) an sich ziehen;

---

[221]) Weil ihre Bundesgenossen alle unabhängig sind, während Athen Vorort für seine Bundesgenossen ist.

[222]) Auch übertrieben. Viel besser paßt dies z. B. auf das Verhalten der deutschen Reichsstände in den letzten Jahrhunderten, gegenüber Kaiser und Reich; desgleichen auf die Hellenischen Zustände im folgenden Jahrhundert.

[223]) Sklaven; vgl. VII, 27. (Kr.) Bei Aristophan. Wolken V. 5 ff. klagt der Bauer Strepsiades:

aber ihre Verschanzungen können uns doch nicht hindern, an ihren Küsten zu landen und den Kampf mit der Flotte zu führen, in der unsere Stärke liegt. Denn wir haben aus dem Seekrieg mehr Erfahrung für den Landkrieg gewonnen, als jene aus dem festländischen Krieg für den Kampf zur See. Des Seewesens kundig zu werden, möchte ihnen aber sehr schwer fallen; denn nicht einmal ihr, die doch gleich mit dem Beginn der Perserkriege euch darauf verlegt habt, habt darin schon ausgelernt. Wie sollten denn nun Männer, deren Geschäft der Ackerbau und nicht die Schifffahrt ist, etwas der Rede Werthes ausführen können, zumal ihr ihnen durch immer wiederholte Angriffe eurer Flotte nicht einmal Zeit zur Uebung lassen werdet? Und wenn sie auch in ihrer Unerfahrenheit, aus der eigenen Ueberzahl Muth schöpfend, den Kampf gegen kleine Geschwader wagen sollten, so müssen sie sich doch ruhig verhalten, wenn sie von einer zahlreichen Flotte eingeschlossen sind, und werden dann des Mangels an Uebung wegen um so ungeschickter und eben deshalb auch um so zaghafter sein. Wenn aber irgend etwas Anderes, so ist das Seewesen eine Kunst, die nicht gelegentlich und nur so nebenher geübt sein will, sondern im Gegentheil, es darf neben ihr her nichts Anderes betrieben werden."

143. „Wenn sie die Schätze von Olympia und Delphi angreifen und versuchen sollten, durch höhere Löhnung unsere Miethvölker uns abwendig zu machen, so wäre das freilich schlimm, wenn wir nicht im Stande wären, aus uns selbst und unseren Beisitzern die Flotte zu bemannen [224]). Glücklicherweise aber ist das der Fall, und was die Hauptsache ist, unsere Steuerleute sind Athenische Bürger, und mit sonstigem Schiffsvolk sind wir besser bestellt, als das ganze übrige Hellas. Und abgesehen von der Gefahr, die dabei ist, wird wohl keiner unserer Söldner sein Vaterland verlassen wollen [225]), um bei so

---

„Das Sklavenvolk schnarcht weiter. Anders war es einst!
Verwünschter Krieg, aus tausend Gründen fluch ich dir;
Die eigenen Knechte zu keilen erlaubst du nicht einmal."
Denn bei schlechter Behandlung wären sie um so eher übergelaufen.

224) Beisitzer, Metöken vgl. Anm. 10.

225) Auf die Gefahr hin, ertappt und bestraft zu werden; — sein Vaterland, weil die Söldner meist Angehörige solcher Staaten waren, die von Athen abhängig waren. (Kr.)

schlechten Aussichten um des höheren Soldes für ein Paar Tage willen auf der Seite jener zu kämpfen."

„Das ungefähr scheint mir die Lage der Peloponnesier zu sein; die unsrige aber däucht mich nicht nur frei von den Nachtheilen, welche ich bei jenen ausgesetzt habe, sondern hat auch noch große und unvergleichliche Vortheile voraus. Denn wenn sie mit Landtruppen in unser Gebiet einfallen, so suchen wir das ihrige mit der Flotte heim, und es ist dann durchaus nicht dasselbe, wenn ein Theil des Peloponneses und wenn ganz Attika verwüstet wird; denn jenen bleibt kein anderes Gebiet als Zuflucht, sie müßten es sich denn mit den Waffen erobern; wir aber haben noch viel Land, sowohl auf den Inseln, wie auf dem Festland [226]). Denn groß fürwahr ist die Gewalt des Meeres. Denkt nur: wären wir Inselbewohner, wem wäre schwerer beizukommen, als uns [227])? So aber müssen wir wenigstens trachten, jenem Zustand so nahe als möglich zu kommen, müssen unser Gebiet draußen und unsere Landwohnungen preisgeben, um das Meer und die Stadt zu behaupten; dürfen uns aber nicht im Eifer jene Güter festzuhalten mit den an Zahl übermächtigen Peloponnesiern in eine Hauptschlacht einlassen. Denn wenn wir auch siegen, so hätten wir doch bald wieder mit einem ebenso zahlreichen Feind zu kämpfen; wenn wir aber eine Niederlage erlitten, so wären auch unsere Bundesgenossen, in denen unsere Kraft beruht, mit verloren. Denn sie werden sich nicht länger ruhig verhalten, wenn wir nicht mehr im Stande sind, gegen sie die Waffengewalt anzuwenden. Jammert aber nicht um Häuser und Felder, sondern vielmehr um Menschenleben; denn nicht jene sind Herrn über die Menschen, sondern die Menschen über sie. Ja, wenn ich glauben dürfte, euch überreden zu können, so würde ich euch auffordern, hinauszuziehen und sie selbst zu

---

[226]) Besonders in Kleinasien und Thrakien. (Kr.)

[227]) Wer denkt hiebei nicht an England? — Perikles wiederholt hier den alten Rath des Themistokles. In den Fröschen des Aristophanes wird Aeschylos von Dionysos aufgefordert, den Athenern einen guten Rath auf die Oberwelt zu senden. Er ertheilt diesen V. 1463 ff. mit den Worten:

„Wenn sie des Feindes Land für eignes achten,
Und eignes für des Feindes, — für Gewinn
Die Flotte, — jeden andern für Verlust."

verwüsten, damit die Peloponnesier sähen, daß ihr um solcher Dinge willen nicht den Nacken beuget [228]).“

144. „Aber auch noch vieles Andere sehe ich, was die Hoffnung auf endlichen Sieg bestärkt, wenn ihr nur während des Krieges nicht neue Eroberungen machen und selbst neue Gefahren heraufbeschwören wolltet. Denn ich fürchte viel mehr unsere eigenen Fehler, als die Anschläge unserer Feinde. Aber darüber will ich ein anderes Mal reden, wenn es sich um die Ausführung selbst handelt. Für jetzt wollen wir die Gesandten mit dieser Antwort entlassen: „„Wir werden die Megarer zu unseren Märkten und Häfen zulassen, wenn auch die Lakedämonier die Ausweisung von Fremden einstellen, betreffe diese nun uns oder unsere Bundesgenossen [229]), — denn weder jenes noch dies verstößt gegen die Verträge, — wir werden auch die Städte sich ihrer eigenen Gesetze bedienen lassen, wenn wir den Bundesvertrag mit ihnen als mit unabhängigen Staaten geschlossen haben [230]), und wenn auch jene ihren Städten freigeben, sich eigener Gesetze zu bedienen, wie es einer jeden gutdünkt, und sich hierin nicht nach jenen, den Lakedämoniern selbst, zu richten. Auch wollen wir uns den Bestimmungen des Vertrags gemäß jeder schiedsrichterlichen Entscheidung fügen. Den Krieg werden wir nicht anfangen, den Angreifer aber zurückweisen.““

„Diese Antwort ist sowohl gerecht, als auch eines Staates, wie der unsrige, würdig. Festhalten aber müssen wir, daß der Krieg un-

---

228) Hatten ja auch ihre Väter die Stadt selbst den Persern preisgegeben. Perikles traut also seinen Athenern nicht mehr den hohen Sinn zu, der entweder instinktmäßig, oder mit scharfer Unterscheidung der äußeren Schale vom Kern des (politischen und individuellen) Lebens, um die Unabhängigkeit zu retten, Alles preisgibt.

229) „Ausländern ward Ansiedelung in Sparta, als Metöken, nicht gestattet: zeitweiliger Aufenthalt war ihnen nicht verwehrt, aber sie wurden sorgfältig beaufsichtigt und ausgewiesen, sobald ihre Anwesenheit den Ephoren unräthlich schien. Darin thaten also die Spartaner wohl kaum mehr, als was heutzutage manche unserer Staaten thun, in denen die Fremdenpolizei mit argwöhnischer Sorgfalt gehandhabt wird; den übrigen Griechen aber schienen sie darin zu viel zu thun, und werden deßwegen oft gescholten.“ Schömann, Griech. Alt. I. S. 285.

230) Im 30jährigen Vertrag I, 115.

vermeidlich ist. Je mehr wir ihn nun freiwillig und selbstständig beginnen, um so weniger werden wir von unseren Gegnern bedrängt sein[231]). Die größten Gefahren bringen ja auch den Staaten sowohl, wie den Einzelnen, den größten Ruhm. Unsere Väter haben sich den Persern in den Weg gestellt, und obgleich sie nicht über solche Mittel verfügten, sondern sogar Hab und Gut verlassen mußten, haben sie mit mehr Klugheit als Glück und mit mehr Kühnheit als Macht den Barbaren zurückgetrieben und den Staat zu dieser Blüthe gebracht. Hinter ihnen dürfen wir nicht zurückbleiben, sondern müssen uns der Feinde auf jegliche Weise erwehren und trachten, daß wir denen, die nach uns kommen, die Macht des Staates um Nichts verringert übergeben können[232])."

145. So redete Perikles. Die Athener aber, überzeugt, daß er ihnen das Beste rathe, erhoben seine Vorschläge zum Beschluß und antworteten den Lakedämoniern ganz in seinem Sinn und so, wie er es Punkt für Punkt angegeben hatte. In der Hauptsache sagten sie: sie ließen sich Nichts befehlen, seien aber bereit, unter Voraussetzung der Rechtsgleichheit die einzelnen Beschwerden den Bestimmungen des Vertrags gemäß durch ein Schiedsgericht erledigen zu lassen. Jene kehrten nach Hause zurück, und die Lakedämonier schickten nun auch weiter keine Gesandtschaft mehr.

146. Das also waren die Beschwerden und Zwistigkeiten der beiden Theile vor dem Ausbruche des Kriegs, die gleich mit den Ereignissen in Epidamnos und Kerkyra begonnen hatten[233]). Doch dauerte inzwischen der Verkehr noch fort, und sie reisten hin und her, zwar ohne Heroldsgeleit, doch nicht ohne Mißtrauen; denn durch das

---

231) Perikles predigt hier den Satz: Es gibt nur Eine Form des Krieges, welche Erfolg verspricht: die Offensive. Selbst die Defensive muß offensive Form annehmen.

232) Ehrengrundsatz! Eigentlich aber lautet das Gesetz, daß jede Macht entweder zu- oder abnehmen muß. Stillstand gibt es nie und nirgends. Deßhalb nannten sich auch die deutschen Kaiser: allzeit Mehrer des Reichs.

233) Denn Melesippos II, 12 war nur ein Herold. (Poppo.)

234) Die großartige Auffassung, mit der Thuk. die Ursachen des Kriegs entwickelt, war natürlich nicht Sache aller Gleichzeitigen; eine kleinlich pragmatisirende Verknüpfung kleiner Ursachen und großer Wirkungen ist immer der Mehrzahl eigenthümlich. Eine solche Auffassung der Ereignisse, welche den

Geschehene waren die Verträge erschüttert und der Vorwand zum Kriege war vorhanden.

---

pelop. Krieg herbeiführten, legt Aristophanes (Acharner V. 509 ff.) einem Bauern in den Mund:

— Die Sparter haſſ' ich, — mag Poseidon,
Ihr Gott auf Tainaron, mit einem Erdstoß
Die Häuser allen auf die Köpfe schmettern!
Auch meine Reben haben sie verwüstet.
Indeß, warum — ich rede hier vor Freunden —
Verklagen wir die Sparter ganz allein?
In unsrer Mitte, Bürger — nicht das Volk,
Bei Leibe, nein, ich meine nicht das Volk —
Hier, sag' ich, gab es Bursche — schlechte Münze,
Verrufnes Lumpengeld, hier eingeschwärzt:
Durchschnüffelt haben die den Megarern
Die Jacken; wo sie eine Gurke sahn,
Ein Häschen, Ferkel, Knoblauch oder Salz,
Gleich war's „aus Megara!" und konfiscirt.
Doch das sind Bettelei'n und hier nichts Neues.
Nun stahlen junge Bursche, die zu viel
Getröpfelt, die Simaitha weg, die Metze,
Aus Megara; in brünstigem Knoblauchschmerz
Entführten drauf die Megarer zwei Huren
Aspasiens. So brach das Kriegsgewitter
Denn los in Hellas, dreier Metzen wegen.
Perikles, der Olympier, warf im Zorn
Mit Blitz und Donner Hellas durcheinander,
Erließ Edikte, ganz im Skolienstil,
Und schloß die Megarer von Land und Meer,
Von allen Märkten, allen Häfen aus.
Die Megarer verspürten endlich Hunger
Und suchten Hilf' in Sparta wider dies
Verbot, erlassen dreier Metzen wegen.
Man bat uns oft, allein wir hörten nicht.
Kein Wunder, gab's am Ende Schildgerassel.
Mit Unrecht! sagt ihr. — Nun, was war denn Recht?
Gesetzt, ein Sparter hätte, kreuzend um
Seriphos, dort ein Möpschen aufgefangen
Und konfiscirt, — sagt an: bliebt ihr zu Haus?
Ja, schön! dreihundert Schiffe stächen flugs
In's Meer, und welch' Getümmel in der Stadt!
Matrosen und Soldaten, Hauptmannswahlen!

Man hörte Nichts als: Goldne Pallasbilder!
Löhnung! zur Halle! Korn gemessen! Schläuche,
Gefässe, Tonnen, Ruderriemen, Körbe,
Knoblauch, Oliven, Netze voller Zwiebeln,
Sardellen, Kränze, Flötenmädchen, Prügel!
Das Schiffswerft dröhnte vom Konzert der Säge,
Des Bohrers, Hobels, Hammers, Beils, vom Fluchen,
Befehlen, Pfeifen, Trällern, Flötenblasen!
So machtet ihr's. —

Also: Einige angetrunkene Athenische Bursche entführen eine Dirne aus Megara; dafür stehlen einige Megarer zwei Hetären der Aspasia, von der erzählt wird, daß sie ein Bordell hielt; diese benützt ihren Einfluß auf Perikles, der nun den Megarern den Athen. Markt verbietet; die Megarer klagen darüber in Sparta; die Spartaner nehmen sich der Sache an und lassen zu Athen Beschwerde führen; man erhitzt sich gegenseitig, kein Theil will nachgeben, und der Krieg ist fertig. — Vgl. auch Diodor XII, 38 ff.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.